Oecon.
230 i

ad Nrum 20,288. 31/32

Ueber

Pferdezucht.

ad Conservatorium.

Von

J. N. Benkert.

Würzburg 1832.

Oec. 230 i

Benkert

<3662454901001 4 S

<3662454901001 4

Bayer. Staatsbibliothek

ad 20,288/31/32.

Ueber

Einführung

und

einen vortheilhaften Betrieb

der

Pferdezucht,

gestützt auf Erfahrungsgrundsätze und mit steter Berücksichtigung der übrigen Zweige der Oekonomie.

In einem Zweigespräche nebst einem Anhange, die gewöhnlichsten Fohlen- und Pferdekrankheiten überhaupt enthaltend, bearbeitet zunächst

für

Bauern, aber auch für Güterbesitzer, Oekonomen, Verwalter, Thierärzte und Pferdeliebhaber

von

J. R. Benkert.

Hufbeschlaglehrer an der k. Thierarznei-Anstalt und ausübender Thierarzt.

Würzburg 1832.

Gedruckt und zu haben bei Johann Stephan Richter und bei'm Verfasser selbst.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seiner Excellenz

dem

Hochwohlgebornen Herrn

Karl Ludwig Freiherrn von Kesling,

Königl. bayer. Kämmerer, wirklichem geheimen Rathe, Reichsrathe, Oberst-Stallmeister und Chef der kgl. Central-Veterinär-Schule, des Ordens vom heil. Hubert, Ritter des Kaiserlich-königlich Oesterreichischen Leopold's, des Königlich Sächsischen Kronordens und des Großherzoglich Hessischen Hausordens Großkreuz, des Großherzoglich Badischen Ordens von der Treue und des Johanniter-Ordens Ritter u. s. w.

im

Gefühle der ehrfurchtsvollsten Hochachtung gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Längst schon war mir der gesunkene Wohlstand des Landmannes eine wichtige Aufgabe meines Nachdenkens, und die erste Frage war dabei wohl die, wie demselben Hülfe zu verschaffen sey. Die Getreidepreise standen bisher verhältnißmäßig beinahe immer zu tief, so daß der Bauernstand dabei seine Abgaben und die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse kaum erschwingen konnte. Um diesem so wichtigen und unentbehrlichen Stande wieder aufzuhelfen, und ihm ein besseres Loos allmählig zu bereiten, dürfen jedoch die Getreidepreise nicht zu hoch gestellt werden, damit wir nicht den Konsumenten, die bei weitem die Mehrzahl der Bewohner ausmachen, wehe thun, und so von einem Uebel in das andere fallen. Die Abhülfe muß also in etwas anderem gesucht werden. Sie wird darin gefunden, daß nicht nur allein die bisherigen Erträgnisse der Oekonomie vermehrt, sondern auch daß dem Bauern neue Erwerbsquellen eröffnet werden. Es muß demnach durch den Feldbau mehr als bisher erzielt und die Viehzucht beträchtlich vermehrt werden. Als neue vielversprechende Nahrungsquelle aber bietet sich uns die Pferdezucht dar. Der Einführung derselben bei uns setzte man aber bisher so viele Einwürfe in den Weg, daß sie bei den Landbewohnern fast durchgehends wenig Beachtung fand; ja

man stellte sogar die Behauptung auf, daß Pferdezucht in einem ökonomischen Staate durchaus unmöglich sey. Solche Meinungen hinderten nicht allein die Aufnahme einer guten und höchst nützlichen Sache, sondern hemmten auch die Fortschritte der Oekonomie überhaupt. Obgleich man aber behauptete, daß bei uns Pferdezucht unmöglich sey, weil uns die Weide abgehe, so konnte man doch nicht unterlassen, Fohlen von $\frac{1}{2}$ bis 3 Jahren im Auslande anzukaufen, weil ihr Gebrauch sie unentbehrlich machte. Die gesunden Fohlen, die freilich oft selten unter den im Auslande angekauften und von Handelsleuten eingebrachten sich finden, weil sie nicht selten von fehlerhaften Eltern gezogen und so ungekannt angekauft werden, gediehen bei uns gut und wurden starke gesunde Pferde; aber dem Lande entging viel Geld dabei. Ein Beweis geht aber hieraus hervor, daß Pferde auch ohne Weide und mit Kleefütterung gezogen werden können. Es handelt sich also bloß von der Art, wie Pferdezucht als ein Zweig der Oekonomie eingeführt werden könne. Die bisher erschienenen Werke über Pferdezucht befaßten sich mehr mit dieser ausschließlich, als mit der Einführung derselben in ökonomischen Staaten. Ich entwarf daher vorliegendes Werkchen, zu welchem die Idee mir schon längst vorschwebte. Meine Tendenz ist, dem Bauern eine einträgliche Nahrungsquelle zu zeigen, und die Vorurtheile zu entfernen, die dem Aufkommen eines nützlichen Zweiges der Oekonomie im Wege stehen. Mein Grundsatz, von dem ich ausgehe, ist: daß die Pferdezucht so mit der Oekonomie

verbunden werden muß, daß sie auf zweifache Weise nützlich wird, einmal mittelbar, durch Benützung der Pferde zur Oekonomie, und dann unmittelbar, durch Verkauf von gezüchteten Pferden. So wie es schon längst Bedürfniß war, den Oekonomiebetrieb besser zu ordnen, um den Erfordernissen der Zeitumstände nachzukommen, so wird auch hier eine Umänderung d. h. Verbesserung der Oekonomie vorgeschlagen.

Zunächst schrieb ich dieses Werkchen für den Landmann. Ein deutlicher, leicht verständlicher Styl war daher ein Haupterforderniß. Ich wählte die dialogische Form, um auf die verschiedenen Punkte aufmerksamer zu machen.

Was den Anhang, die gewöhnlichsten Pferdekrankheiten abhandelnd, betrifft, habe ich ihn deßwegen beigefügt, damit Jeder im Nothfalle und in Ermanglung eines Thierarztes bei Erkrankung von Pferden hilfreiche Hand anlegen kann.

Die Lungenseuche habe ich im Anhange noch angeführt, weil sie, obgleich bisher nur beim Rindvieh beobachtet, doch als Seuche eine besondere Beachtung verdient, schon so oft beim Rindvieh so ungeheuere Verwüstungen anstellte, und ihre Erscheinung beim Pferde noch nicht über alle Möglichkeit hinausgesetzt ist. Beim Rindvieh hatte ich nur 2mal die Gelegenheit, sie zu beobachten; hier sprach sich aber das Resultat der angegebenen Behandlung so gut aus, daß ich dieselbe in jedem Falle anrathen zu dürfen, mich berechtiget fühle.

Möchten nun meine Worte um so mehr beach-

tet und befolgt werden, als es mein aufrichtigster Wunsch bei meinem Streben war, als Staatsbürger dem Vaterlande zu nützen, und sollte es mir gelungen seyn, durch dieses Werkchen den Anklang zur Begründung eines besseren Looses für den Landmann gegeben zu haben, so wird mir dieß der schönste Lohn meiner Bemühungen seyn.

Der Verfasser.

Uebersicht.

Einleitung.

Eingang (Frage 1.) — Ueber hohe und niedere Getreidepreise (Frage 2—4.) — Ueber bessere Benützung der Felder durch Anbau der Brache.— Vermehrung des Viehstands. — Zucht von Pferden. — Vermehrter Kleebau (Frage 5—6.) — Nutzen der Schafe, und die leichteste Art, sie zu ernähren (Frage 7.) — Von der vortheilhaften Art, Klee zu bauen (Frage 8.) — Ueber Anspannthiere (Frage 9—12.) Seite 1—8.

Erster Abschnitt.

Ueber angeborne Fehler und Gebrechen der Pferde (Frage 13—18.) — Zweckmäßigkeit der Beschälhengste und Aussuchen der Mutterpferde, die sich zur Zucht eignen (Fr. 19—29.) S. 8—21.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Zeit, wann Landesgestütspferde belegt werden sollen (Frage 30—32). — Erkenntniß rossiger Stuten (Frage 33—38.) — Zeichen trächtiger Stuten (Frage 39). — Behandlung und Pflege während des Trächtigseyns (Fr. 40—44.) S. 21—31.

Dritter Abschnitt.

Ueber das Ausmitteln der Plätze, wo die Stuten gebären sollen (Frage 45.) — Die weiteren Kennzeichen, die bei der Geburt wahrgenommen werden (Frage 46—48.) — Verhalten bei regelmäßigen und fehlerhaften Geburten (Geburtshülfe) (Fr. 49—54.) — Behandlung der Mutter und des Jungen nach der Geburt (Fr. 55—64.) S. 31—51.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Säugezeit und das Abgewöhnen (Frage 65—70.) Behandlung der Fohlen nach der Geburt (Frage 71—79. — Verschiedenheit zwischen der Stall- und Weidezucht (Fr. 80—97.) S. 51—74.

Fünfter Abschnitt.

Ueber Kleefütterung bei Pferdezucht. Unterschied zwischen diesem und anderen Pflanzenarten Frage 98—104.) — Kostenaufwand und Verhältniß zwischen Pferde- und Rindviehzucht (Frage 105—109.) — Nöthige Maßregeln von Seite der Regierung. (Frage 110.) S. 75—84.

Sechster Abschnitt.

Ueber das Einführen der schweren Zugpferde, und Bedürfniß derselben; Maßregeln von Seite der Regierung, die Einführung der Pferdezucht zu beschleunigen; der daraus entspringende Nutzen. (Frage 111—122.) S 84—96.

Seite

Nachtrag. 97.

Von den gewöhnlichen Krankheiten der Fohlen. » 99.
Ueber die Bauchflüsse und deren Kennzeichen. » 100.
Heilverfahren bei Bauchflüssen. » » » 101.
Ueber Kolik bei Fohlen und Pferden. » » 104.
Ursachen der Krampfkolik. » » » » 104.
Kennzeichen der Krampfkolik. » » » 105.
Heilung. » » » » » » 107.
Von Ueberfütterungskolik und deren Ursachen. » 109.
Kennzeichen der Ueberfütterungskolik. » » 110.
Heilverfahren. » » » » » 111.
Ueber die Entzündungskolik (Darmentzündung) und deren Ursachen. » » » » » 113.
Kennzeichen, wann Krampf- und Ueberfütterungskoliken in Darmentzündung übergehen und solche unmittelbar nach Verkältung entstehen. » » » 115.
Heilung der entzündlichen Kolik (Darmentzündung.) » 115.
Ueber die Kennzeichen des Uebergangs der Entzündungskoliken in Brand. » » » » » 118.
Von den Würmern der Fohlen und deren Ursachen. 121.
Ueber das Daseyn und Kennzeichen der Würmer. » 122.
Ueber Schnupfen der Fohlen und Pferde und deren Ursachen. 124.
Kennzeichen. » » e » » » 124.
Heilung. » » » » » » 125.
Ueber Drüsenkrankheit und deren Ursachen. » » 126.
Krankheits-Erscheinungen. » » » » 127.
Heilverfahren. » » » » » 129.
Ueber Halsentzündung und ihre Erscheinungen. » 132.
Heilverfahren. » » » » » 133.
Ueber Lungenentzündung und deren Ursachen. » 135.
Kennzeichen. » » » » » » 136.
Heilung. » » » » » » 136.
Ueber eine zweite Art Lungenentzündung und deren Ursachen. 139.
Krankheitserscheinungen. » » » » 140.
Heilung. » » » » » » 141.
Ueber eine dritte Art Lungenentzündung (Lungenseuche) und deren Ursachen. » » » » 143.
Erscheinungen der Lungenseuche. » » » 144.
Behandlung und Heilung der Lungenseuche. » » 145.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einleitung.

1. Der Oekonom.

Guten Morgen, Herr Thierarzt, da ich gerade hier auf dem Markte bin, will ich mich erkundigen und Raths erholen, weil mein Pferd, welches ich erst kürzlich gekauft habe, immer an den Augen leidet, was ohngefähr damit zu machen ist?

Der Thierarzt.

Gegenwärtig kann ich wenig Rath ertheilen bis ich das Pferd gesehen und untersucht habe, worin die Ursache liegt, ob es sich vielleicht gestoßen, geschlagen oder ob es in dem Bau des Auges d. h. in der Natur liegt: bringt es später, wenn der Markt vorüber ist, damit ich es sehen kann. Uebrigens wie steht es mit dem Fruchtpreis?

2. Oekonom.

Die Frucht hat etwas angezogen, es ist Zeit, wenn wir nicht miteinander zu Grunde gehen sollen, die Abgaben, Dienstboten, Handwerksleute sind zu theuer, wir können es nicht mehr bestreiten.

Thierarzt.

Das ist richtig, die Getreidpreise sind verhältnißmäßig zu Euern Ausgaben zu nieder, allein wir bedürfen, so lange das Getreide nicht außer Land geht, und Geld einkommt, keine hohen Preise, denn der größte Theil der Bewohner baut solches nicht oder äußerst wenig, muß also sein Brod kau-

fen, kommt dieses in zu hohen Preis, so haben wir viele arme Familien, die ihr Brod nicht zahlen können, die wenig bemittelten, die ein theures Brod kaufen müssen, gehen dabei zu Grunde, freilich werden bei zu geringem Preise wohlbegüterte täglich weniger, allein es giebt noch Mittel und Wege, wie diesem zu steuern und abzuhelfen ist.

3. Oekonom.

Wie und auf welche Weise kann dieses geschehen?

Thierarzt.

Je wohlfeiler Alles ist, desto mehr muß der Landmann zu bauen und zu erzielen suchen, damit durch den Mehrverkauf das errungen wird, was ohngefähr höhere Preise erzwecken.

4. Oekonom.

Dann wird Alles ohne Werth.

Thierarzt.

Ist das Getreide wohlfeil, wird es weniger geachtet, der Aufgang ist größer, es wird mehr konsummirt, Spekulanten, Brantweinbrenner kaufen auf, und erwarten eine günstigere Zeit, durch das Brantweinbrennen wird mehr Vieh gemastet, Ihr erhaltet für das gezüchtete mehr Absatz, wir bekommen billigere Lebensartikel, viel Mastvieh geht in's Ausland, wodurch wir Geld erhalten, was auch beim Getreide geschieht, wenn an einem oder dem andern Orte Mißwachs entsteht, was doch immer mit dem dritten, höchstens vierten Jahre eintritt.

5. Oekonom.

Wie können wir mehr bauen, unsere Felder werden jährlich besaamt, und so viel als möglich darauf zu erzielen gesucht?

Thierarzt.

Das ist allerdings richtig, allein betrachtet einmal die Brachefelder, die nicht verwendet werden, das heiße ich öde liegen; Ihr meint, sie müßten ruhen; nein, sie können

tragen, wenn Ihr den gehörigen Viehstand haltet, so daß sie bedüngt und bearbeitet werden; ist der Flur zu groß, daß zu viel Vieh erfordert wird, um Alles zu bedüngen, so ist die Hälfte der Brache wenigstens noch zum Futter- und Getreidebau zu verwenden, die übrige Hälfte, d. h. der sechste Theil im Ganzen, bleibt in der Brache; wie viele Felder werden dadurch gewonnen, und ein reichlicher Ertrag darauf erzielt; freilich haltet Ihr es für unmöglich, weil dieses außer Euerer Gewohnheit liegt; allein überzeugt Euch davon, es liegt nicht mehr in Versuchen, sondern die Erfahrung hat es hinlänglich bewiesen; dazu ist vorausgesetzt nothwendig, daß Ihr erstens den Viehstand um die Hälfte vermehrt und auf einen Schlag sehet, welcher schön und gut ist, sowohl für die Nutzung wie für den Handel sich eignet; darin ist schon gewonnen, weil er mehr Werth hat, 2) müssen Pferde von Arbeitsstuten gezogen werden, damit diese nicht nur nicht gekauft, sondern zum Theil verwendet und verkauft werden können, wodurch Ihr einen Erlös mehr habt; schaffet zu diesem Zwecke schöne und gute Stuten, lasset sie von königlichen Landbeschälhengsten belegen, damit Ihr Euere Pferde selbst erziehet, und nicht kaufen müßt, ziehet ein Paar zum Verkauf, damit Ihr Geld erhaltet, denn junge Pferde, wenn sie schön sind, werden gut bezahlt. Demnach habt Ihr nach meiner völligen Ueberzeugung einen dreifachen Erlös, dieser besteht in der Mehrheit des Getreides, Erziehen und Verkauf des Rindes und der Pferde, welche letztere den größten Vortheil abwerfen, wenn besonders darauf gesehen wird, schöne und gute Pferde zu ziehen.

6. Oekonom

Ganz recht, allein wo ist Futter, Weide, Dienstboten, welche wir brauchen?

Thierarzt.

Dafür muß Alles so geordnet werden, daß die Ausgaben die Einnahmen nicht übersteigen, und die Arbeit dennoch nicht besonders erschwert wird, z. B. meine Einrich-

tung, wenn ich in Eueren Schuhen stünde, wäre, die dem Orte nächstliegenden Felder werden mit Monatsklee angelegt, was schon deßhalb geschieht, weil er der einträglichste ist, auch wird wenig Zeit und Dienstboten für das in den Stall zu schaffende Futter erfordert; durch Einen Dienstboten muß das ganze besorgt werden können, wenn Alles geordnet ist; das Winterfutter kann aus derselben Kleeart bestehen, und wird am entferntesten Ende der Markung gebaut, weil wenig Zeit darauf verwendet wird, und es leicht zu transportiren ist, auch kann bei Anlegung der Fluren darauf gesehen werden, daß sie am Ende der Markung breiter, gegen den Ort gespitzt zulaufen. Weil die von der Brache genommenen Felder leichter benutzt, bearbeitet und befahren werden können, so sind alle Felder, die zum Kleebau benützt werden sollen, da der Getreidbau nichts verlieren darf, von der Brache zu nehmen, welche, wenn sie gehörig bedüngt sind, was nur bei hinlänglichen Viehstand geschehen kann, eben so tragbar sind.

7. Oekonom.

Verwenden wir auf diese Weise die Brache, wie sieht es dann mit den Schafen aus, müssen solche abgeschafft werden?

Thierarzt.

Das eben nicht, die Schafe können wie alle Hausthiere im Stall gefüttert und erzogen werden, wie schon lange durch die Erfahrung bewiesen ist, welches bei großen Markungen und Fluren, wo der sechste Theil in Brache liegen bleiben kann, nicht einmal nothwendig wird, weil bei hinlänglicher Bedüngung ein kleiner Bezirk mehr Nahrung liefert, als die weitschichtige magere Brache, worauf sich diese Thiere nicht ernähren können, sondern vom Rauben und Stehlen leben müssen. Außerdem giebt es noch Mittel und Wege, die sowohl den Schafzüchtern, wie den Bauern Vortheil bringen, welcher darin besteht: hat einer oder der andere nicht den hinlänglichen Viehstand zur Bedüngung sei-

ner Felder, so bestellt dieser mehrere Morgen Wiesenklee im Sommerbau, die künftig in die Brache kommen, der von den Schafen, weil diese immer Nahrung darauf finden, größtentheils begangen wird. Das Feld treibt sich nicht aus, verliert daher wenig oder nichts an Kraft, zugleich wird dieses von den Schafen überpfergt, so daß es keinen weiteren Dünger bedarf und hinlänglich tragbar ist. Kann nun um einen wohlfeileren Preis als der Kleesaamen ausmacht, gedüngt werden? Obschon jedes Eigenthum bennützt werden kann, ohne auf die Schafe Rücksicht zu nehmen, bin ich dennoch der Meinung, diese Thierart nicht zu verdrängen, sondern so viel als möglich darauf Acht zu haben, besonders weil sie hinsichtlich ihres Düngers der Oekonomie Vortheil bringen, außer diesem liefern sie Fleisch, Wolle, Häute, Fett u. s. w., auch bringen sie als Handelsartikel dem Lande große Summen ein.

8. Oekonom.

Der Kleebau ist allerdings ein großer Vortheil, allein an vielen Orten will's mit dem Monatsklee nicht recht fort, sind nicht andere Kleearten eben so gut?

Thierarzt.

Alle Kleearten sind grün ein vortreffliches Futter, so ist Wiesen- und Türkenklee grün bereits nahrhafter, allein diese kommen langsamer, werden zum zweitenmale wenig und sind deßhalb nicht so einträglich; dazu kommt, daß sie zum Trocknen vorzügliche Witterung bedürfen, wenn sie dem Verderben nicht ausgesetzt seyn sollen; was den Bau des Monatsklee's betrifft, kommt solcher überall gut fort, am besten und einträglichsten ist er auf fettem Boden, deßhalb müssen die Felder, worauf solcher gebaut wird, gehörig bearbeitet und bedüngt seyn. Größtentheils sind weite Felder, mit Allem bepflanzt, weniger einträglich, weil der leichteste Dünger besser dahin zu transportiren ist, auch verhältnißmäßig weniger dahin geschafft wird, die Ursache liegt daher in Viehzucht und Vorspann, wo es dann gleichviel seyn kann, ob 8 oder

10 Fuhren mehr dahin geschafft werden müssen oder nicht.

9. Oekonom.

Weil von der Anspann die Rede ist, muß ich doch fragen, ob Pferde oder Rind vortheilhafter sind?

Thierarzt.

Allerdings Pferde, denn was mit 6 Ochsen gebaut werden kann, können 4 Pferde leichter und schneller verrichten, dabei ist Saat und Erndte vorzüglich in Anspruch zu bringen, weil bei schlechter Witterung, wenn es beschleunigt werden soll, oft alles darauf ankömmt, wird die Saat zur gehörigen Zeit und gut eingebracht; ist auf eine reichliche Erndte zu schließen, fällt schlechte Witterung ein und ist solche schleunigst eingebracht, daß die Getreidarten nicht beregnet worden sind, so stehen solche höher im Preise, was bei der Oekonomie wohl berechnet werden muß. Dazu kommen noch folgende Vortheile: 1) kann das Getreide leichter mit Pferden auf weit entlegene Märkte besonders bei Winterszeit transportirt werden, 2) sind in der Zwischenzeit vorkommende Spekulationen zu machen, wo auf Beschleunigung oft Alles ankömmt, solche auszuführen, dabei sind 3) alle Winterfuhren zu machen, 4) können 3 Ochsen, weil 2 nach Annahme erspart, und einer gering angerechnet wird, von dem ersparten Futter, da 4 Pferde weniger verzehren, abgemastet und verkauft werden, 5) ist ein Knecht weniger nothwendig, der zu etwas Anderm zu verwenden ist; mithin ein beträchtlicher Vortheil, den Pferde zur Anspann gegen Rind abwerfen; übrigens giebt es noch verschiedene Gegenstände, wo das Pferd Vortheil bringt.

10. Oekonom.

Das ist freilich wahr, aber die Pferde kosten mehr zu unterhalten als das Rind;

Thierarzt.

Das glaube ich wenigstens nicht, nehmt einmal, was der Ochs oder die Kuh mehr verzehrt, als das Pferd, aller-

dings, wenn wir den Hafer rechnen, ist das Futter kostspieliger, allein ich erinnere mich des Sprichworts eines Bauersmannes, der seine Ochsen mit Waitzen gefüttert hat, den ich fragte, warum er dieses thue, und ich bekam zur Antwort: aus Nichts wird Nichts, wenn Ochsen stark arbeiten, müssen sie auch Körner bekommen, außerdem bleiben sie auf der Streu liegen; wenn beim Rind Körner nothwendig sind, die so viel Futter zu sich nehmen können, wie viel mehr verdient sie das Pferd, wenn bei diesem viele andere Futtergattungen erspart werden, die um das 3fache mehr ausmachen, was der Hafer theuerer ist.

11. Oekonom.

Dagegen läßt sich freilich, wenn man's berechnet, wenig sagen, aber wie sieht es mit Unglücksfällen aus, will ein Rind zu Grunde gehen, schlägt man's auf den Kopf, bleibt doch wenigstens Haut und Fett, das Pferd holt aber der Wasenmeister?

Thierarzt.

Unglück, oder so zu sagen, dem Zufall ist Alles unterworfen; der Häcker baut seine Weinberge mit großen Aufwand und Kosten, der Frost zerstört sie; der Bauer besaamt seine Felder, Wettersturm und Hagelschlag zernichtet oft seine Hoffnung kurz vor der Erndte; solchen Unglücksfällen ist er mit seinem Viehe nicht einmal ausgesetzt, bei den meisten, die zu Grunde gehen, ist ihre oder der Dienstboten Nachläßigkeit Schuld, bei gutem Futter, zweckmäßiger Wartung und Pflege, nicht übermäßiger Anstrengung, gehen wenig Pferde zu Grunde, vorausgesetzt, daß sie von gesunden, guten, von allen Erbfehlern freien Eltern abstammen, und trifft sich der Fall, so sind, wie bei dem Rind, die Haut, das Fett, die Hufe, die Knochen, selbst das Fleisch zu Dünger der Bäume zu benutzen, es ist daher bei gegenwärtiger Zeit weit gefehlt, daß noch das Vorurtheil unter Euch ist, daß umgestandenes Vieh dem Wasenmeister gehört und Ihr nicht besser Euer Eigenthum zu benutzen wißt; nur wenn

Seuchen ausbrechen, soll, um die Ansteckung zu vermeiden, ein Mann das Wegschaffen und Begraben des gefallenen Viehes besorgen; außerdem ist es nicht nothwendig.

12. Oekonom.

Daß wir an Krankheiten Schuld sind, oder ob es solche geben kann, die angeboren werden, kann ich nicht begreifen, darüber möchte ich eine nähere Erklärung haben.

Thierarzt.

Diese soll auch werden. Ehe und bevor wir den Diskurs weiter fortsetzen, bringt mir Euer Pferd, damit ich es untersuchen kann, vielleicht finden wir an diesem schon Fehler und Gebrechen, wodurch wir das Ganze genauer zeigen und zergliedern können, daß es einleuchtend und verständlich wird.

Erster Abschnitt.

Ueber angeborne Fehler und Gebrechen. Zweckmäßigkeit der Beschälhengste und Aussuchen der Mutter-Pferde, die sich zur Zucht eignen.

13. Oekonom.

Soll sich mein Pferd mit einem Strohhalm gestoßen haben, oder mit der Peitsche in's Aug gehauen worden seyn?

Thierarzt.

Das nicht, denn der Punkt, wo auf diese Weise die Verletzung entstanden wäre, könnte und würde dadurch entdeckt und gefunden, daß von der verletzten Stelle die Entzündung ausgeht und sich außerhalb der Begrenzung mehr verliert; hier ist es umgekehrt; die Augendeckel sind angeschwollen und mit dem Aug entzündet; übrigens hat es schon öfters an beiden Augen getrauert, was leicht bemerkt werden konnte, wenn es vom Stall in die Helle gekommen ist, gegenwärtiges Uebel besteht, wie es sich zeigt, schon bis 8 Tage, was Ihr daran sehen könnt, weil das Aug von

Oben nach Abwärts hell zu werden anfängt, und im unteren Grunde sich gleichsam eine Wolke von mehren Farben gebildet hat, die wir Extravasate nennen. Dieß kömmt entweder vom Vater oder der Mutter, die staarblind war oder wird, wie es diesem ebenfalls später ergeht; diese Krankheit nennt man gewöhnlich Mondblindheit oder periodische Augenentzündung, das deßwegen: obschon der Mond keinen Einfluß hat, so kömmt sie oft z. B. in 3, 4, 5 Wochen mit dem Mondwechsel, wovon dieser Name Mondblindheit herrührt.

14. Oekonom.

Wie ich es gekauft habe, waren die Augen hell und nicht das Geringste zu sehen; giebt es denn Zeichen, woraus zu schließen ist, daß solche Uebel eintreten?

Thierarzt.

Gewiß, über diesen, wie über verschiedene angeborne Krankheiten will ich kurz eine Erklärung geben, damit, wenn Ihr wieder Fohlen kauft oder selbst zieht, weniger mit der gleichen Fehler zu thun habt, deßhalb gebt genau obacht; dieses Fohlen ist nach der Zeit und den Zähnen, weil die vorderen bereits zum Abstoßen sind, zwei und ein halbes Jahr alt, mithin zu bald, daß dieses Augenübel schon vorhanden ist, denn gewöhnlich kommen solche Krankheiten selten vor dem dritten, vierten bis zum sechsten Jahre, auch können sie noch später kommen; übrigens binden sie sich nicht absolute an die Zeit, auch nicht an den Zahnwechsel, wie häufig geglaubt wird, sondern mehr oder minder an die Grundursache, die vorhanden ist und in dem Bau der Augen und in dem Thiere selbst liegt, welche von schädlichen Einflüssen, die auf sie wirken aufgeregt, Krankheiten früher oder später erzeugt, wie bei diesem Fohlen gegenwärtig der Fall ist. Der Bau des Auges ist höchst fehlerhaft und besteht in zu tief liegenden verhältnißmäßig zu kleinen und flachen Augen, der Kopf ist zu fleischigt, besonders sind die Deckel zu fett, wenn sie auch nicht entzündet sind; wird der obere Augendeckel in

die Höhe gehoben, so bildet dieser eine eckige Falte oberhalb des vorderen Augenwinkels, in diesem Winkel befindet sich, wie Ihr hier sehet, eine Drüse, die bei solchen fehlerhaften Augen angeschwollen, ein rötheres Aussehen hat, von dieser aus gehen die Thränenkanäle in die Nasenhöhlen, die bei leichten Augenentzündungen, welche oft nicht anders als durch Lichtscheue wahrgenommen werden, sich verstopfen, wodurch die Thränen entweder überlaufen oder eines auch beide Augen in Thränen schwimmen. Betrachten wir die vorderen Ränder der Augendeckel, woran die Haare stehen, die nach dem Kunstausdruck die Meibomischen Drüsen genannt werden, so schwitzen diese eine Feuchtigkeit aus, welche zur Geschmeidighaltung der Augen nothwendig ist, da nun bei fehlerhaftem Bau diese Ränder größtentheils entzündet sind, so artet diese Flüssigkeit aus, wird scharf und ätzend, wodurch das Aug geschwächt und gereizt wird, so daß nicht selten Augenentzündungen dadurch entstehen, was bei naßkalter Witterung, wie gegenwärtig, und bei solchem Bau häufig geschieht.

15. Oekonom.

Ist es denn gefährlich, und kann das Fohlen blind darauf werden?

Thierarzt.

Gegenwärtig nicht, übrigens kommt es oft, wird die Entzündung heftiger, und die inneren Theile des Auges mit angegriffen: verdichtet sich die Flüßigkeit oder die Krystallinse, nämlich wo das Kind hervorsieht: oder die Kapsel, so wird das Fohlen früh oder spät staarblind, welches nicht mehr zu heilen ist.

16. Oekonom.

Wenn dieses so ist, muß das Fohlen verhandelt oder verkauft werden, bevor es blind wird, sind sonst noch Fehler vorhanden?

Thierarzt.

Wird das Fohlen, wenn die Augen wieder hell sind,

was in acht bis zwölf Tagen seyn kann, verkauft oder vertauscht, so wird der Käufer, wie Ihr angeführt, Jedem, der es zieht, gereicht solche Zucht zum Nachtheil, obschon, wenn ein Aug verloren geht, nicht Alles verloren ist, weil es dennoch arbeitsfähig bleibt, übrigens wird dadurch der Werth beträchtlich vermindert, was nicht wäre, wenn Ihr dieses von einem Vater und einer Mutter, die solchen Fehler nicht gehabt haben, gezogen hättet, das wahrscheinlich nicht einmal so hoch, wie der Ankaufspreiß von diesem ist, gekommen wäre; dabei muß ich noch bemerken, wenn die Eltern schöner und besser sind, als hier der Fall bei diesem Fohlen war, so ist auch der Werth ein, vielleicht zweimal so hoch, daher kommt bei der Pferdezucht alles auf schöne und gute Eltern an, denn je besser diese sind, um so höher ist der Werth des Fohlen, dabei ist Mühe Zeit und Futter gleich, ob sie schlecht oder gut sind; die weiteren Fehler, die noch hier sind, ist eine zu flache Brust, wodurch die Ausdehnung der Lunge gehindert und das Athmen erschwert wird, auch liegen die Ellenbogen zu fest an den Rippen, die Füße stehen mit den Zehen auswärts, das Fortschreiten ist gehindert, dabei fällt die Schwere zu stark auf die inwendigen Wände und Fersen, wodurch leicht Steingallen und Verprellungen entstehen, zugleich ist eine schlaffe schwammigte Haut an den Ellenbogen, deßhalb Anlagen zu Stollschwämmen (Stollbeulen) vorhanden, welches zwar den Gebrauch nicht hindert, aber doch den Werth verringert; betrachten wir die hinteren Theile, hier ist die Grupp abgeschliffen, eine Folge des frühen Einspannens, die Springgelenke stehen zu gerade, daß jede Erschütterung beim Laufen leicht nachtheilig einwirkt und Floßgallen (Gelenkwassersucht) erzeugen kann, auch tritt es deßhalb mit der Fessel durch, ein Zeichen der Schwäche, welche Fehler von den Eltern ererbt sind.

17. Oekonom.

Wenn ich dieses Fohlen verkaufe oder vertausche, werde

ich mich wohl hüten, ferner eines mit dergleichen Gebrechen zu bekommen, oder gibt es noch andere Fehler, die man nicht sieht?

Thierarzt.

Eine Menge, die sich erst später ausbilden, die sogar bei diesem noch vorkommen können, z. B. der Koller, Spath, Ringbeine, Schaalen u. dgl. m. selbst Dampf (Haarschlechtigkeit) kann als erbliche Anlage entstehen, außer diesen gibt es noch viele Fehler, d zwar den Dienst nicht hindern, auch der Gesundheit nicht nachtheilig sind, aber den Werth verringern, wodurch Nachtheil für den Züchter entsteht.

18. Oekonom.

Warum nimmt man solche Stuten zur Zucht, wenn so großer Nachtheil entsteht?

Thierarzt.

Weil häufig Vorurtheil und falsche Ansichten zu Grunde liegen, dabei nicht auf den Züchter gerechnet wird, ob Nutzen oder Schaden daraus entspringt. So könnte ich mehrere Beispiele anführen, daß Stuten belegt wurden, um vorhandene Krankheiten zu heilen, selbst möchten viele Thierärzte nicht frei seyn, die Stuten durch Belegen von Koller, den Hengst durch den Sprung vom Samenkoller heilen zu wollen, welches immer auf Rechnung des Züchters geschieht, der den größten Nachtheil hat, häufig werden solche Krankheiten als Verkrüpplungen, Schwäche, und Unglücksfälle der Lage und Oertlichkeit, schlechtem Verhalten, Mangel an Weide u. s. w. zugeschrieben, wo diese Ursachen oft im entferntesten nicht Schuld sind, die meisten liegen darin, daß wir den Vater und die Mutter nicht kennen, von welchen unsere Fohlen, die wir ankaufen, abstammen, auch kommen viele Fehler von zu frühzeitigen Gebrauch, wo die Knochenmasse zu weich und der Körper zu wenig ausgebildet ist. Die Ursache hierin ist, Mangel an Anspannthieren.

19. Oekonom.

Auf welche Weise ist diesen Uebeln zu steuern und abzuhelfen?

Thierarzt.

Wenn Ihr, wie ich schon gesagt habe, Stuten anschafft, und euere Pferde selbst zieht, dazu solche, die gesund sind und keine Fehler haben, denn je schöner Ihr diese wählt, desto schöner ist die Nachzucht, wenn anders solche von Staatsbeschälhengsten belegt werden, auch entsprechen sie dem Dienst besser, und werden um höhere Preise verkauft, darin besteht der Nutzen und das Glück bei der Pferdezucht, dazu kommt noch, daß das Geld zum Ankauf der Fohlen im Lande bleibt, auch werden bei schöner Zucht die Reit- und Wagenpferde von großen Herren im Lande gekauft und gut bezahlt. Der weise König Ludwig hat zum Wohl des Landmannes befohlen, daß alle zur Armee nothwendigen Pferde im Lande angekauft werden sollen, der Nutzen, der daraus hervorgeht, ist groß, denn das Geld, welches an Orte ging, mit welchen wir keinen Verkehr haben, bleibt im Lande, der Züchter kann auf einen Erlös rechnen; wird noch dazu von der königlichen Staatsregierung die Anordnung getroffen, daß keine Preise bestimmt sind, sondern solche von einer gemischten Kommission nach dem Schätzungswerthe bezahlt werden, so entspringt noch mancher Vortheil, weil der Züchter nicht von Unterhändlern oder einzelnen Personen, die die Kommission mit ausmacheu, abhängt. Auch werden Pferde um höhere Preise bezahlt, welches das beßte Aneiferungsmittel zur Zucht ist; ferner ist in dieser Hinsicht der Züchter nicht allein auf das Land beschränkt; schöne und gute Pferde werden im Ausland ebenfalls gesucht, unsere Nachbar-Staaten sind nicht gezwungen, nach Hollstein und Mecklenburg zu gehen, um Pferde zu kaufen, die sie bei uns haben können, dadurch ersparen sie Transportkosten und manchen Verlust, das uns in Stand setzt, unsere Pferde um hohe Preise abzusetzen, wenn sie schön und gut sind.

20. Oekonom.

Können wir auch so schöne Pferde wie die Mecklenburger

ziehen, ohne daß sie ausarten und sich nach dem Lande richten?

Thierarzt.

Noch schöner, wie diese, ohne daß sie sich verändern, nur müssen wir gehörig zu Werke gehen und es machen wie die Engländer, diese haben die schönsten Pferde in Arabien gekauft, und bei ihnen fortgepflanzt, ohne daß sie sich veränderten. Deßhalb hat Wollstein, ein großer Gelehrter, gesagt, die Engländer würden auch ihre Pferde in Böhmen ziehen, weil sie der Natur nachahmen und den Gang verfolgen, welches auf folgende Weise zu erklären ist, z. B. die aus Spanien stammenden Schafe sind in ihrer Natur und Eigenschaften nach, dem Vater und der Mutter ganz gleich, und bleiben es, wenn wir die Jungen wieder unter sich paaren lassen, nehmen wir aber von diesem einen Widder und ein deutsches Schaf, so werden sie gemischt, und giebt Bastarden, ziehen wir einen solchen Bastarden-Widder, der die Schafe belegt, so geht die Veredlung rückwärts und werden wieder ganz Deutsche, nehmen wir aber die Bastarden-Schafe und einen spanischen Widder als Stammvater, so erhalten wir zuletzt von deutschen Schafen ähnlich spanische, nur nicht ganz gleich, weil der Urstamm von einer anderen Mutter ist. Dasselbe gilt auch bei dem Rindvieh und dem Pferde, nur mit dem Unterschied, daß bei letzterem längere Zeit gefordert wird: denn das Bastarde-Rind kann mit 1 1/2 oder 2, das Pferd erst mit 4 oder 5 Jahren zur Nachzucht verwendet werden, wo das Schaf mit einem Jahr belegt werden kann.

21. Oekonom.

Dann müssen wir zu unserer Pferdezucht lauter fremde Hengste und Stuten anschaffen?

Thierarzt.

Das nicht, wir suchen von unseren die besten Stuten aus, der Staat gibt die Hengste zum Belegen, woraus ein besserer Schlag und mit der Zeit eine Raçe hervorgeht.

22. Oekonom.

Wir haben aber nicht überall Beschälstationen, gegenwärtig sind diese zu weit entfernt, dahin zu reiten, wird zu viel Zeit erfordert, und macht Kosten, in der Nähe ist ein schöner Gaureiter-Hengst, ist es nicht gut, wenn man seine Stuten von diesem belegen ließe?

Thierarzt.

In keinem Falle, dieser Hengst ist ein Bastard, indem er nicht von beiden Eltern edel, d. h. von gleicher Raçe ist. Solche kosten schweres Geld, das ein Gaureiter nicht darauf verwenden kann, wahrscheinlich ist dieser Hengst von einem schönen Landbeschäler, dem er nachgeschlagen ist, lassen wir unsere Pferde von solchen belegen, so geht es, wie mit den Schafen, die von einem Bastard kommen d. h. sie gehen rückwärts.

23. Oekonom.

Dieser Hengst ist aus Mecklenburg, warum sollte er nicht gut seyn?

Thierarzt.

Das mag auch seyn, allein die Mecklenburger sind eben so wenig, wie die unserigen Raçepferde, obschon sie den schönsten Schlag Pferde in Deutschland haben, so bedürfen solche dennoch der Veredlung, was sie gegenwärtig thun, übrigens haben sie es schon weit darin gebracht, denn sie haben gute Mütter, und die Hengste, die sie belegen, sind zum Theil Engländer.

24. Oekonom.

Haben denn die Engländer so vortreffliche Pferde?

Thierarzt.

Außer Arabien, von welchem die Engländer abstammen, gibt es keine schönere und bessere Pferde, obschon die Türken in Europa, auch Rußland, Siebenbürgen und Spanien ꝛc. gute Raçepferde haben, so sind sie den vorbemerkten nicht gleich, doch haben sie Aehnlichkeit, woraus geschlossen wird, daß sie davon abstammen.

25. Oekonom.

Ich habe in Würtemberg bildschöne Pferde gesehen, wo man sagt, es wären arabische, sind diese aber nicht zu klein und fein zu unserem Gebrauch?

Thierarzt.

Wenn freilich unsere Pferde bloß Arabier wären, würden wir sie nicht zu jeden Dienst benützen können, sobald aber die Veredlung d. h. die Befruchtung der Stuten die verschiedene Größe und Formen haben, mit geschieht, so entstehen auch Pferde zu verschiedenen Diensten, weil meistens die Jungen in ihrer Größe nach der Mutter arten; wählen wir große Mütter, werden sie große Jungen zur Welt bringen; ich möchte den Beweis darin suchen, daß keine große Henne aus einem kleinen Ei zum Vorschein kommt, je größer sich das Junge bei Säugethieren in der Mutter ausbilden kann, desto größer ist der Vorschub oder so zu sagen das Wachsthum außer ihr, wenn anders das Junge gesund ist und gehörig genährt wird.

26. Oekonom.

Solche Pferde sind aber äußerst lebhaft und feuerig; werden sie auch mit der Zeit zum steten Zug passen?

Thierarz

Zum langsamen Zug bedürfen wir eine eigene Raçe, die unter sich fortgepflanzt und nicht veredelt werden soll, deßhalb führte England schon vor 260 Jahren zwei Raçen von Pferde ein, und diese bestanden aus ganz gemeinen und ganz edlen, was bei uns ebenfalls seyn soll; führt der Staat englische oder arabische Vollblutshengste und Stuten ein, so werden solche in einem Stammgestüte unter sich fortgepflanzt, daß die Stammväter, die zum Landesgestüte verwendet werden sollen, daraus entspringen, werden unsere Landespferde damit belegt, so erhalten wir Pferde zu verschiedenen Diensten, nämlich Reit-, Wagen-, Cavallerie-, Post-, Reis- und Oekonomiepferde, aus der gemeinen werden die schweren Fuhr-, Schiff und Artilleriepferde gezogen, die beß-

ten und geeigenschaftesten zu solchem Dienste sind die Brabanter, welche nicht allein große Kraft und Ausdauer, sondern nebst diesen Gewandtheit besitzen, und wenn sie einmal allgemein eingeführt sind, gerne gezüchtet werden.

27. Oekonom.

Wir haben aber keine Brabanter Zuchtstuten, und solche anzuschaffen wäre zu kostspielig.

Thierarzt.

Das ist auch gegenwärtig Euere Sache nicht, sondern eine Sache reicher und großer Güterbesitzer, z. B. des Adels, auch können solche vom Staat angekauft und im Lande verbreitet werden, wie und auf welche Weise, darüber wollen wir später sprechen.

28. Oekonom.

Da sind wir aber immer vom Staate abhängig und können unsere Pferde niemals von anderen als Staatsbeschälhengste belegen lassen?

Thierarzt.

Das nicht, kommen wir einmal zu einem schönen dem Lande angemessenen Schlag Pferde, was mit der zehnten, bis zwölften Generation geschieht, welches bereits fünfzig bis vier und fünfzig Jahre ansteht, so können allerdings, wenn unsere Nachzucht zu fein gebaut ausfallen sollte, die stärksten und fehlerfreisten Hengste zur Nachzucht, die von unseren Landesstuten fallen, verwendet werden, übrigens verkauft das Staatsärar während dieser Zeit überflüssige Hengste und Stuten, die im Stammgestüte gezogen sind, so hat jeder von diesen gefallenen Hengsten das Privilegium Stuten im Lande, versteht sich, um die Bezahlung beschällen zu dürfen, wenn nicht ein besonderer Fehler vorhanden ist, der der Zucht nachtheilig seyn oder werden könnte; auf eben diese Weise geschieht die Verbreitung der schweren Brabanter Zugpferde, die nur der Staat einbringen, verkaufen und verbreiten soll.

29. Oekonom.

Wie sollen unsere Stuten beschaffen seyn, damit sie zur Zucht taugen und vollkommen entsprechen?

Thierarzt.

Zum Ersten ist darauf zu sehen, ob sie vollkommen gesund und wenigen Krankheiten unterworfen gewesen sind, welches auch zum Theil aus der Form und dem Baue zu erkennen ist; je schöner sie sind, um so mehr können wir eine schöne Nachzucht hoffen, denn Gesundheit, Schönheit und Dienstbrauchbarkeit machen das Glück und den Werth des Pferdes aus. Da vom Bau der Mutter zum Theil die Form des Fohlen wie auch seine Gesundheit abhängt, weil dieses 11 Monate und darüber im Mutterleib gebrütet und von ihr ernährt wird, wollen wir oberflächlich die Stuten, die zum Belegen geeigenschaftet sind, betrachten, die Auswahl der Hengste überlassen wir dem Staate. Bei einer Stute, die zur Zucht verwendet werden soll, ist voraus der Kopf zu berücksichtigen; dieser soll weder zu lang noch zu kurz, weder zu schwer von Knochen noch zu stark von Fleisch seyn, die Stirne soll gehörig breit, nicht erhaben, von oben nach abwärts bis zur Nasenspitze gerade zulaufen. Viele halten die Ramsköpfe für schön, allein sie sind nicht nur häßlich, sondern zu schmal, deßhalb haben sie Anlagen zu Kopfentzündung, Kopfwassersucht (Koller) u. s. w., eben so sind eingebogene Nasenbeine, s. g. Schweinsköpfe häßlich; die Ohren sollen nicht zu groß und nicht zu enge beisammen stehen, denn solche Pferde werden nicht gerne gekauft und von Unwissenden für Kollerer gehalten, obschon sie es nicht sind. Eben so wenig sind zu weite Ohren schön, hängen diese herunter, so verrathen sie eine gemeine Abkunft, die Augen sollen wie gesagt mehr hervorstehen als tiefliegen, die Deckel sollen nicht zu wulstig-dick, sondern geschmeidig seyn; die Ganaschen dürfen besonders bei Reitpferden nicht enge seyn, daß sie den Hals aufnehmen, weil außerdem Druck auf die Hals-

blutader verursacht wird, auch zäumen sich solche Pferde schlecht, ferner dürfen unter diesen keine harte Knoten oder Narben wahrgenommen werden, denn solche sind entweder rotzverdächtig oder rotzig, wenn noch dazu Ausflüsse aus der Nase mit verbunden sind; der Hals darf nicht zu dick, nicht zu dünn, nicht zu kurz und nicht zu lang seyn, kurz- und dickhälsige Pferde sind zum schweren Zug geeigenschaftet, taugen aber nicht als Reit- und Chaisen- oder überhaupt als schöne Dienstpferde, besonders häßlich sind umgebogene s. g. Speckhälse. Ist der Hals zu dünn, so hat er keine Proportion mit dem übrigen Körper, verunstaltet die Pferde, wodurch der Werth sehr verringert wird, eben so kann ein tief angesetzter, s. g. Hirschhals nicht schön genannt werden. Ein hoch angesetzter, proportionirter Hals mit seinen Mähnenhaaren hat nicht allein ein schönes Ansehen, sondern eine leichte Führung, besonders bei Reitpferden; ist an dessen Endigung ein kleiner Ausschnitt am Anfange des Wiederrüstes wahrzunehmen, so läßt sich auf eine gute Abkunft schließen. Ferner betrachten wir die Brust, die bei einer Zuchtstute gehörig offen, nicht zu eng seyn darf, das Brustbein soll nicht hervor stehen, noch zurück liegen, das Schulterblatt soll nicht an den Seitentheilen der Brust angedrückt, der Ellenbogen nicht am Leibe sitzen, auch soll an diesem keine schwammigte Haut wahrgenommen werden; der Stand der Gliedmassen soll von vorne, von den Seitentheilen und rückwärts betrachtet, gerade seyn, die Knochen sollen stark, die Muskeln fein seyn, daß jede Partie unterschieden werden kann, die Beugesehne soll breit und stark seyn, finden sich unterhalb dieser wenig und feine Haare, so ist auf eine gute Abkunft zu rechnen, die Fessel dürfen weder zu lang noch zu kurz, weder zu stark noch zu schwach seyn; treten Pferde stark durch, verräth es Schwäche der Muskeln, Bänder und Sehnen, bei zu kurz gefesselten Pferden fällt die Schwere und der Gegenstoß auf die Fleischblätter, wodurch Verbellungen, Aus-

dehnung und Rehkrankheit entsteht. Dabei ist auch auf gute, gesunde Hufe zu sehen, weiter haben wir in Betracht zu ziehen, daß der Wiederrüst nicht zu hoch, die Rückenwirbelsäule nicht eingedruckt (eingesattelt) oder zu erhaben (karpfenartig) ist, die Rippen sollen nicht flach, sondern gewölbt, der Bauch nicht hängend, noch viel weniger aufgezogen seyn, eine hängende abgeschliffene Grupp kommt meistentheils von früher Anstrengung und verdirbt bei der Zucht nichts, wenn sie nicht nach Verhältniß und dem Bau der Stute zu lang ist. Ein tief angesetzter Schweif wird gewöhnlich an den Leib gezogen hängt er nachlässig herunter, so verräth es bei Pferden mit langen Gruppen Schwäche in den Lenden und im Kreuz, ein hochangesetzter freitragender Schweif und eine mehr horizontal-runde Grupp giebt eine gute Abkunft und ein kräftiges Hintertheil zu erkennen. Einhüftige Stuten sind nicht zur Zucht anzurathen, weil nicht bestimmt anzugeben ist, ob die Erschütterung eine Veränderung in dem Becken erzeugt hat, wodurch die Geburt erschwert oder selbst unmöglich würde. Dabei müssen die Geburtstheile untersucht werden, ob keine Geschwüre vorhanden, ob keine jauchigten Eiter-Ausflüsse zu bemerken sind; bei den hinteren Gliedmassen ist darauf zu sehen, daß Stuten gut geschenkelt, von oben nach abwärts geschmeidig zulaufen, die Sprunggelenke müssen stark ohne Floßgallen, Knochenerhöhungen, als Spath, Ringbeine, Piphacken u. s. w. seyn, im ersten Falle ist auf Schwäche und Schlaffheit, im zweiten auf weiche und fehlerhafte Knochen zu schließen, welche Uebel sich vererben. Die Stellung der hinteren Gliedmassen soll gerade, die Sprunggelenke dürfen nicht zu weit ein- noch viel weniger auswärts stehen, von der Seitenansicht muß ein gehöriger Winkel wahrgenommen werden, ist die Stellung im Sprunggelenke zu gerade, so wirkt nicht allein die Erschütterung des entgegenwirkenden Stosses auf dieses, sondern er pflanzt sich nach aufwärts bis

zum Becken und Kreuz fort, wodurch nachtheilige Folgen für die Gelenke und sogar Kreuzlähme entstehen kann. Nicht selten treten solche im Fesselgelenke durch, was nicht allein ein schlechtes Aussehen hat, sondern zugleich Schwäche verräth, ist der Winkel zu groß, so hat es kein gutes Aussehen, auch treten solche Pferde zu weit vor, hauen in die Eisen, verletzen die Ballen, kommt noch ein, nach rückwärts gebogenes Schienbein, so werden diese Säbelbeine genannt, die nicht allein häßlich anzusehen, sondern zugleich schwach sind. Im Ganzen betrachtet, muß jeder einzelne Theil mit dem andern proportionirt seyn, d. h. ein zweckmäßiges Verhältniß haben, daher darf der Körper nicht zu lang, nicht zu kurz, die Gliedmassen nicht zu hoch, und nicht zu niedrig seyn, welches erstere durchaus einen schwachen Bau verräth; daher druckt sich der Bauer in so ferne aus: „Es ist besser, der Wind geht über als unter dem Pferde durch.“ Was die Größe einer Zuchtstute betrifft, bin ich der unmaßgeblichen Meinung, solche soll mehr groß als klein seyn, keine unter 16 Faust, oder wenigstens 5 Schuh 2 Zoll haben, weil die Jungen größtentheils nach der Mutter arten, große Pferde sind mehr gesucht, und entsprechen leichter zu allem Dienste; jedes große, gut gebaute Pferd kann geritten, nicht aber das zu kleine zu jedem Zug verwendet werden.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Zeit, wann Landesgestütspferde belegt werden sollen. Erkenntniß rostiger, und Zeichen trächtiger Stuten und Wartung und Pflege während dieser Zeit.

30. Oekonom.

Wann ist denn die Zeit, daß Stuten besprungen (belegt) werden?

Thierarzt.

Die Zeit, wann Stuten rostig (brünstig) und Hengste hitzig werden, ist bei den meisten Thieren im Frühjahre, welche Beobachtungen bei wilden, in Freiheit lebenden, Thieren gemacht worden sind. Aus diesem Grunde hat man bei Einrichtung der Landes- wie bei anderen Gestüten den April, May, Juni zur Sprungzeit gewählt.

31. Oekonom.

Springt der Hengst zu keiner andern Zeit oder nimmt die Stute nicht auf?

Thierarzt.

Bei den in Freiheit lebenden Thieren ist der Fall, wenn die Stute nicht rostet, wie es bei unseren Landespferden ebenfalls ist, nimmt sie den Hengst nicht an; auch trägt der Hengst, wenn er in Freiheit mit lebt, kein Verlangen nach der Stute; freilich ist es bei den, im Stall lebenden, mit anderen Nahrungsmitteln gefütterten Pferden ganz anders, der Hengst ist immer zum Sprunge geneigt und die meisten Stuten sind außer der strengsten Kälte abgerechnet, rostig, daher kömmt es häufig, daß, wenn beide neben einander in einem Stalle stehen, und der Hengst frei wird, er die Stute zu jeder Jahreszeit belegt, wenn anders die Stute rostig ist.

32. Oekonom.

Wir haben aber in den festgesetzten Monaten die nothwendigsten Arbeiten und bedürfen unsere Pferde. Dazu kommt noch ein fernerer Umstand, könnte das Belegen der Stute nicht zu einer anderen Jahreszeit geschehen?

Thierarzt.

Ihr wollt sagen, in den bestimmten Monaten ist die Saat, das Stürzen der Felder u. s. w.; deßhalb könnt Ihr Euere Pferde zu wenig entbehren, auf Beschälstationen zu reiten, um sie belegen zu lassen, ist zu weit, dazu kömmt noch, daß, weil das Pferd 11 Monate trächtig ist, es im nächsten Frühjahr wenig Dienst machen kann, auch

in dem Fall, wenn das Fohlen unter ihr steht; diesen Anständen könnte die Staatsregierung dadurch abhelfen, wenn eines Theils mehr Beschälstationen errichtet werden würden, andern Theils, wenn die Beschälzeit auf Februar, März, April gerichtet würde. Meinerseits setze ich keinen Zweifel dahin, indem ich überzeugt bin, daß, wenn die Kälte im Februar nicht zu strenge ist, die meisten Stuten rossen; werden solche früher belegt, wird wenig oder nichts versäumt, besonders wenn nicht zu weit auf eine Beschälstation ist, die Stute kann bei hohem Trächtigseyn im Winter, weil es wenig oder keine Arbeit gibt, ihrem Zustande gemäß geschont, leicht und gehörig bewegt werden, das Fohlen fällt im Januar, wo auch Zeit ist, die Mutter bis zur Geburt zu beobachten, das Junge zu pflegen, und dieses wird bis zum Eintreten der Arbeit kräftig, so daß es mit der Mutter bei guter Witterung stundenlang auslaufen oder in ihrer Abwesenheit sie länger entbehren kann.

33. Oekonom.

So habe ich eben gemeint; doch muß ich weiter fragen: welches sind denn die Zeichen, daß eine Stute rossig ist?

Thierarzt.

Bei einigen ist es leicht bei andern schwer zu erkennen. Die vorherrschenden Zeichen sind: bevor sie darein verfallen, harnen sie mehr als gewöhnlich, ohne daß ein besonderer Reiz in den Geburtstheilen bemerkt wird, was dadurch zu erkennen ist, weil eine kurze Zeit nach dem Harnen sie den Schweif fallen lassen. Je näher die Zeit kommt, daß die Stute befruchtungsfähig ist, um so stärker ist der Reiz. In der Mitte gerade, wo die Befruchtung und Begattung geschehen kann, ist nebst dem häufigen Harnabsetzen dieser schleimigt und ein Abgang von Schleim aus den Geburtstheilen, der sich in Fäden zieht, bemerkbar. Auch scheinen die Geburtstheile röther, gleichsam entzündet, in

dieser Periode heben sie den Schweif lange in die Höhe oder halten ihn seitwärts, kommen solche Stuten mit anderen Pferden zusammen, drängen sie sich nach diesen, manche sogar gegen den Wärter, viele sind kitzlich, empfindlich, andere, die Kongestionen gegen den Kopf haben, sind niedergeschlagen, traurig, und nähert sich diesen ein Pferd, so verrathen sie durch ihre Stellung mit den Hinterschenkeln und durch Aufheben des Schweifes, daß sie den Hengst verlangen oder auf ihn warten. Das Ganze verlauft in 2 bis 3 Tagen, wo nach dem Rossen statt des weißen ein mehr röthlicher, wie mit Blut vermischter Schleim aus den Geburtstheilen kommt; tritt diese Erscheinung ein, so ist die Zeit schon 36 bis 48 Stunden vorüber. Soll eine Stute noch befruchtet werden, so muß zwischen dem 7ten und 14ten Tage solche genau beobachtet werden, unter welcher Zeit das Rosten neuerdings eintritt und die Stute belegt werden kann.

34. Oekonom.

Wird bei richtig eingetroffener Zeit die Stute jedesmal trächtig?

Thierarzt.

Nicht immer, besonders wenn Stuten zum Beschälakt geführt werden. Bei denen, die sich frei überlassen sind, ist es eher zu erwarten, selten begnügen sich beide in diesem Falle mit einem Sprung.

35. Oekonom.

Was kann denn Ursache seyn, daß Stuten auf einen Sprung nicht aufnehmen, und läßt sich dieses nicht ändern?

Thierarzt.

Diese Ursachen können verschieden seyn, denn a) ist die Zeit, wo die Stute den größten Reiz zur Befruchtung hat, schwer auszumitteln; b) ist die Temperamentsverschiedenheit oft zu groß, um sich auf einmal vermischen zu können; c) können Fehler in den Geburtswerkzeugen der Mutter vorhanden seyn, die sich nicht auffinden lassen; d)

sind unruhige Beschälplätze häufig Ursache, weil ein entgegengesetzter Reiz oft mehr als der Hengst Eindruck auf die Stute macht; e) bringt Fessel und Spannzeug Furcht in die Stute, wodurch eine große Veränderung in ihr hervorgeht; muß sie gespannt werden, ist schon voraus anzunehmen, daß die Stute nicht gehörig rostet, auch bringt solches Verfahren eine fehlerhafte Stellung hervor, so daß der Saamen nicht an Ort und Stelle gelangt, welcher Fall auch eintritt, wenn Kopf und Hals zu hoch gehalten wird, wodurch das Kreuz gesenkt und die Gebärmutter zu tief in die Bauchhöhle zurücktreten muß. Häufig tritt auch der Fall bei Stuten ein, daß sie bei starkem Rossen den Hengst gar nicht annehmen und einen Widerwillen gegen diesen zeigen, woran oft eine auffallende Abzeichnung, z. B. eine weiße Blässe, Flecken u. dgl. m. schuld sind. Besonders abgeneigt zeigen sich Stuten bei Schimmeln, daher man solche ausgefallene Farben so viel möglich vermeiden soll.

36. Oekonom.

Was ist da zu thun, um solchen Verzögerungen und Unannehmlichkeiten auszuweichen?

Thierarzt.

Alles ist zu vermeiden, was während dem Beschälakt auf den Hengst oder die Stute einwirken kann. Das Beßte würde seyn, wenn sich die Thiere auf einem freien Platze, der umblankt ist, frei überlassen würden.

37. Oekonom.

Können aber keine Unglücksfälle dabei entstehen?

Thierarzt.

Wenn gehörig zu Werke gegangen wird, nicht; dabei ist voraus zu wissen nothwendig, ob die Stute gehörig rostet, welches auf folgende Weise wahrgenommen wird: man stelle Hengst und Stute in zwei Stände neben einander; lasse so viel Spielraum, daß sie sich beriechen, spielen und belecken können. Ist die Stute nicht recht rossig, wird sie

es mehr durch das Spielen und Kitzeln des Hengstes, fängt solche den Hals und Kopf zu senken an, wobei ein matter trüber Blick wahrgenommen wird, hebt sie den Schweif in die Höhe, stellt die hinteren Gliedmassen auseinander, ergießt sich viel Schleim aus den Geburtstheilen, und sieht sie sich mehrmalen nach rückwärts um, in welcher Stellung sie den Hengst erwartet, so ist bei ihr der höchste Grad des Rossens und sie zur Begattung fähig; in dieser Periode können sie sich ohne alle Gefahr überlassen werden, wobei die Befruchtung größtentheils auf den ersten Sprung geschieht; demungeachtet müssen voraus, weil beim Absteigen des Hengstes die Stuten gerne nachschlagen, Vorsichtsmaßregeln getroffen seyn; deßhalb soll der Hengst und die Stute ohne Eisen seyn, und zur Vorsorge letzterer an den hinteren Füßen weich gepolsterte Schuhe angeschnallt werden, damit, wenn sie nachschlagen sollte, dem Hengste keine Verletzung zugefügt wird.

38. Oekonom.

Was ist zu thun, wenn die Stute nicht aufgenommen hat?

Thierarzt.

Wenn sie nicht aufgenommen hat, muß sie zwei und mehremale belegt werden, nur ist darauf Rücksicht zu nehmen, was die eigentliche Ursache seyn möchte. War der Hengst zu hitzig, daß er sich zu schnell entfernt hat, muß ein anderer, der träger ist, den Akt verrichten, oder im Fall es nicht seyn kann, muß die Stute bis zum eintretenden Rossen gut genährt und im Arbeiten geschont werden, damit dadurch ihr Temperament erhöhet, und dem des Hengstes gleich wird. Hat sie zum zweiten und dritten Male nicht aufgenommen, ist absolut ein anderer Hengst nothwendig; nimmt sie vom zweiten ebenfalls nicht auf, so kann auf einen vorhandenen Fehler bei der Stute geschlossen werden.

39. Oekonom.

Hat man denn sichere Zeichen, daß die Stute aufgenommen hat?

Thierarzt.

Sichere Zeichen giebt es anfangs nicht, wohl aber muthmaßliche, und diese bestehen darin, daß die jedesmal eingetretene Roßzeit weniger merklich ist, das Absetzen des Harns ist nach Verhältniß des Saufens mehr auf einmal und seltener, der Schleimabgang aus den Geburtstheilen ist nicht mehr, und wird solcher noch zum Theil bemerkt, so ist die Farbe mehr braun und zäher, auch sind die Theile mehr trocken, hitzig; reizbare Stuten werden kälter und ruhiger, dabei stellt sich nach kurzer Zeit ein starker Hunger ein, nach 3 bis 4 Monaten fängt der Bauch mehr an zu wachsen, bei vielen ist es erst mit dem 7ten Monate ersichtlich; übrigens werden die Milchadern größer und stärker, was sich später auf das Euter mit erstreckt. Nach dem 4ten bis 5ten Monat bemerkt man, vorzüglich Morgens nüchtern, die Bewegung des Jungen, besonders wenn man die Stute kalt saufen läßt, bei mageren kann bei Untersuchung mit der Hand an den unteren Seitentheilen des Bauches die Lage des Jungen bemerkt werden, wo es an dem Bauchfell anliegt; von dieser Zeit an vergrößert sich der Bauch mit jedem Monat merklicher; auffallend ist die Vergrößerung in den letzten Monaten, was natürlich ist. Je größer die Frucht wird, um so mehr Nahrung bedarf sie zu ihrem Wachsthum, um so schneller ist der Ersatz aller Theile, mithin die allgemeine und schnelle Vergrößerung, dabei ist das Anschwellen, Wachsen des Euters stärker u. s. w., wodurch wir uns vom Trächtigseyn vollkommen überzeugen können.

40. Oekonom.

Bedarf die Stute während dieser Zeit eine besondere Aufsicht und Behandlung?

Thierarzt.

Während des Trächtigseyns ist keine weitere Aufsicht, als daß die Stute keiner Mißhandlung, als Schlägen, Stößen, besonders am Bauch, ausgesetzt wird. Werden diese zur Oekonomie, zum Reiten oder sonst einer Arbeit verwendet, dürfen sie nicht überladen oder im Laufen bis zur Ermüdung angestrengt werden. Zweckmäßige Arbeit im Acker wie am Wagen, auch das Reiten in der freien Luft ist ihrer Gesundheit zuträglich, weil dadurch eine bessere Verdauung, Mischung der Säftemasse hervorgebracht und der Frucht ein zweckmäßiger, gesunder Nahrungssaft zu ihrer Ausbildung geliefert wird.

41. Oekonom.

Welche Nahrungsmittel sind den trächtigen Stuten besonders zuträglich und nützlich?

Thierarzt.

Die Nahrungsmittel müssen sich nach dem Thiere, nach dem Orte, wo und wie die Zucht geschieht, verhalten. Werden zwei ganz edle, d. h. Raçepferde, miteinander gepaart, daß nicht allein der Grundkeim vom Vater, sondern auch die Ernährung, welche aus dem Mutterblute dem Jungen zugeführt wird, von kräftigen Theilen, die zur Blutbereitung gehören und aus allen Nahrungsmitteln ein konsistentes, d. h. kräftiges und flüchtiges Blut bereitet wird: so ist es gleichviel, ob sie mit grüner Pflanzennahrung oder mit Hafer und Heu gefüttert werden. Derselbe Fall ist bei gemeinen Pferdegattungen, wenn die Zucht unter ihnen geschieht. Anders ist es bei Veredlung, geschieht die Zucht von einem edlen Hengst und einer Landesstute, worunter Veredlung, Verbesserung zu verstehen ist; so muß um unseren Zweck schneller zu erreichen, die Fütterung darnach eingerichtet werden; in diesem Falle ist trockene Nahrung, die in Hafer und Heu besteht, jeder anderen vorzuziehen, weil nicht allein Arbeitsthiere ihre volle Kraft erhalten und leichter vorstehen können, sondern weil zugleich

ein besseres Blut daraus bereitet wird, wodurch eine kräftige Ausbildung des Jungen erfolgt. Auch werden Pferde während ihres Trächtigseyns auf der Weide gehalten, wie an vielen Orten, wo vorzüglich die Pferdezucht als ökonomischer Betrieb die Hauptsache ist. Es versteht sich von selbst, daß solche für die Sommerfütterung keine andere als Pflanzennahrung erhalten.

42. Oekonom.

Meiner Meinung nach hätte die Pflanzennahrung bei trächtigen Stuten einen Vorzug gehabt, weil sie dick und fett werden, oder soll dieses nicht seyn?

Thierarzt.

Alle fett machenden Nahrungsmittel sind erschlaffend, was für trächtige Thiere, deren Jungen zur Zucht bestimmt werden, was bei Pferden durchaus der Fall ist, nicht seyn soll, und weil das Wachsthum des Jungen vom Mutterblute abhängt, so lange solches in ihr gebrütet wird, so sind statt Pflanzen kräftige Nahrungsmittel zu geben, weil außerdem schwammigte Wesen entstehen, von welchen bei der Zucht wenig oder nichts zu erwarten ist. Ferner werden Mütter während des Trächtigseyns mit solchen Nahrungsmitteln gemastet, so verengern sich die Höhlungen, von Fett angefüllt, und der Raum für das Mutterei und Junge wird beschränkt, daß sich dieses nicht gehörig ausdehnen und ausbilden kann, weßhalb fette, maste Thiere in der Regel kleine Junge zur Welt befördern. Auch entstehen daraus schwere Geburten.

43. Oekonom.

Auf diese Weise sollen also trächtige Thiere mager bleiben?

Thierarzt.

Sie sollen gerade nicht mager, aber auch nicht fett seyn, eine mittlere Haltung mit guter kräftiger Nahrung ist die beßte, die Natur scheint hierin selbst die Schranken gesetzt zu haben, betrachten wir die Pferde und andere

Thiere im wilden Zustande, so haben diese im Anfange bis zur Hälfte des Trächtigseyns vollauf Nahrung, ohne daß sie sich hinlänglich sättigen, um bequem ruhen zu können, je größer und stärker die Frucht, das Junge im Mutterleib wird, um so kärglicher müssen sie ihre Nahrung suchen, wodurch ersteren Freiheit und Spielraum zur Ausdehnung und zum Wachsthum gestattet wird; warum begatten sich Thiere nicht im Spätjahre, daß ihnen im hochträchtigen Zustande eine bessere und hinlänglichere Nahrung zu Theil wird?

44. Oekonom.

Welches sind denn die Zeichen im hochträchtigen Zustande, um wissen zu können, ob die Stute bald fohlen wird?

Thierarzt.

Die Kennzeichen, welche bei Stuten in der letzten Zeit ihres hochträchtigen Zustandes wahrgenommen werden, sind: der Bauch ist äußerst stark ausgedehnt, die Milchader ist voll, die Euter angelaufen, gespannt, aus welchen eine dünne, wässerigte Milch ausgemolken werden kann, der Wurf ist hervorstehend, gleichsam geschwollen, werden sie zur Arbeit verwendet, so sind sie schwermüthig, träge, alle diese Zeichen verrathen die baldige Geburt, deßhalb ist nothwendig, die Zeit der Belegung nachzuzählen, ob das eilfte Monat bald zu Ende oder schon vorüber ist, denn solche Stuten, die arbeiten müssen, tragen selten vier bis fünf Tage über das eilfte Monat, wo sie wenigstens drei bis vier Tage vorher geschont und beobachtet werden sollen, die Zeichen, daß eine Stute zwischen 12 und 48 Stunden gebären wird, wenn anders keine Hindernisse einer schweren Geburt in den Weg treten, sind folgende: an den Flanken, beim Rind Hungergruben genannt, die beim Pferd gewöhnlich ausgefüllt sind, zeigen sich Vertiefungen, fällt mit diesen die Grupp ein, daß das Kreuzbein erhaben hervorstehet, oder zeigen sich, wie es bei mageren Pferden

der Fall ist, Vertiefungen, tritt mit diesen der Wurf wie angeschwollen hervor, so ist die Geburt nicht mehr ferne, deßhalb sind Vorkehrungen zu treffen, der Platz herzurichten, wo die Stute gebären soll.

Dritter Abschnitt.

Ueber das Ausmitteln der Plätze, wo die Stuten gebären sollen; die weiteren Kennzeichen, die bei der Geburt wahrgenommen werden; Verhalten bei regelmäßigen und fehlerhaften Geburten (Geburtshülfe); und Behandlung der Mutter und des Jungen nach der Geburt.

45. Oekonom.

Welche Vorrichtungen sind bei Stuten, die gebären wollen, besonders nothwendig?

Thierarzt.

Eigene Vorrichtungen sind kostspielig und haben keinen Zweck, das beßte, was geschehen kann oder soll, ist: einen geräumigen Platz auszumitteln, der bei schlechter Witterung nicht zu kalt seyn darf, deßhalb ist der Stall, wenn solcher nicht zu kurz und beschränkt ist, allen vorzuziehen, darin werden zwei Stände in einem vereint, an welchem eine Thüre, die von Latten oder Brettern seyn kann, gemacht, der Platz mit einer guten Streu versehen, daß wenn die Stute Geburtswehen anzeigt, sie dahin gestellt werden kann.

46. Oekonom.

Welche Erscheinungen zeigen an, daß die Stute gebären wird?

Thierarzt.

Nebst dem, was ich vorher gesagt habe, zeigen sich folgende Erscheinungen: die Stute fängt an, muthlos und traurig zu werden, welches sie durch Hängen des Kopfes, mehrmaliges Hin- und Hertreten und durch Aengstlichkeit

zu erkennen gibt; sind diese Zeichen vorhanden, ist nothwendig, diese an Ort und Stelle zu bringen, wo sie gebären soll, weil bei eintretenden heftigen Wehen sie sich gerne niederlegen, oft länger oder kürzer mit ausgestrecktem Kopf und Hals in dieser Lage verweilen, wobei sie mitunter einen kreischenden Laut von sich geben, je heftiger die Wehen sind und je länger sie anhalten, desto früher erfolgt die Geburt, wenn anders das Junge regelmäßig gelagert ist, und kein Umstand sie hindert.

47. Oekonom.

Was ist in dem Falle zu thun nothwendig? muß nicht sogleich Hülfe geleistet werden?

Thierarzt.

So lange die Wehen einen regelmäßigen Verlauf anzeigen, d. h. so lange nicht zu schließen ist, daß krampfhafte Zufälle die Wehen begleiten, soll die Gebärende nicht beunruhigt, sondern im Stillen beobachtet werden, ob sie keine ungeschickte Lage, d. h. vorne tief und hinten hoch liegt, ob sie nicht an Wände und Mauer ansitzt u. dgl. m. in so ferne dieses seyn sollte, muß ihr eine andere Lage verschafft werden.

48. Oekonom.

Welches sind die Ursachen krampfhafter Zufälle, oder so zu sagen falscher Wehen, und woran werden diese erkannt?

Thierarzt.

Die Ursachen krampfhafter Zufälle oder s. g. falscher Wehen können seyn: Verkältung bei feuchtkalter Witterung, genossene junge wässerigte Pflanzen, als nasses Gras, Klee, Kartoffel oder sonst eine Nahrung, die der Stute gereicht wurde, ohne daß sie daran gewöhnt war u. dgl. m. Solche krampfhafte Zufälle unterscheiden sich von den Wehen dadurch, daß sie länger andauern und schmerzhafter sind, daß sie weniger in geregelter Ordnung folgen, bald früher bald später eintreten, dabei stellen sich die Thiere anders, wer-

fen sich oft und gewaltsam nieder, springen schnell wieder auf, sehen mehrmals zurück nach dem leidenden Theil, besonders an der Gegend des Magens, mitunter strecken sie sich weit aus oder ziehen sich zusammen. Ist das Uebel blos krampfhaft, so ist die Zunge trocken und rauh, ebenfalls krampfhaft zusammengezogen, ohne daß die Nasen- und Maulhäute sehr geröthet sind, auch schnauben sie mitunter bei einem solchen Anfall heftig, reißen die Nasenlöcher auf, welches sich nach Aufhören der krampfhaften Zufälle schnell wieder verliert.

49. Oekonom.

Was ist bei solchen Fällen zu thun, wenn kein Thierarzt in der Nähe ist, den man schnell rufen kann?

Thierarzt.

Vor allem sind die Ursachen, die zu Grunde liegen, zu erforschen, wodurch die Krämpfe hervorgebracht worden sind; ist eine Verkältung Schuld, so ist ein warmes Bedecken der Stute wie auch Frottiren am Bauch und über den ganzen Körper mit Heu und Stroh heilsam und nützlich, dabei wird eine Hand voll Kamillen, eine Hand voll Hollunderblüthen und eine Handvoll gestoßener Wachholderbeere in einem Topfe mit siedendem Wasser gebrüht, genau zugedeckt, bis solches lauwarm geworden, dann durch ein Tuch geseihet, nach dem Erkalten eine halbe Maas auf einmal lauwarm zum Einguß gereicht, und so alle dreiviertel bis eine Stunde wiederholt gegeben. Ferner kann in jeder halben Stunde von gebrühten oder gekochten Kleien mit Kamillen-Aufguß auf folgende Weise zugerichtet, eine Clystier gegeben werden: man nimmt zwei Handvoll Kleien, kocht solche ungefähr mit drei Maas Wasser, brüht dann mit der siedenden Flüssigkeit eine starke Handvoll Kamillen, läßt diese eine kurze Zeit stehen, seiht von dieser Flüssigkeit ungefähr eine halbe Maas bis drei Schoppen durch ein Tuch, und mischt unter das abgegossene einen Eßlöffel voll Salz, vier Löffel voll Oel, oder

bei Ermangelung dessen ein Stück Butter oder ausgelassenes Schweinefett, ist solches durch die Wärme geschmolzen, so wird diese Flüssigkeit in einer Clystierspritze mehrmalen hin- und hergezogen, bis sie so weit erkaltet ist, daß solche auf den Augendeckel gehalten leicht vertragen wird, ist dieses, so muß sie durch Einbringen des Rohres in den After der leidenden Stute eingespritzt so lange wiederholt werden, bis der Abgang von Winden und Darmkoth gehörig vor sich gehet. Ist nasses junges Gras oder Klee die Ursache, sind Blähungen vorhanden, die durch Auftreiben des Bauches wahrgenommen werden, kann obigem Einguß ein starker Eßlöffel voll frischgebranntem Kalk, der zu feinem Pulver gestoßen ist, beigemischt werden; vorzüglich ist darauf zu sehen, daß etwas Flüßigkeit ohne Kalk nachgegossen wird, damit die Kalktheile, die sich in dem Maul ansetzen und Blasen verursachen, abgespült und verschluckt werden, weil sonst wegen Wundseyn gewöhnlich Thiere 2 bis 3 Tage nicht wohl fressen können.

50. Oekonom.

Kann der Kalkstaub, womit der Weizen vor der Saat gekalkt wird, dazu verwendet werden, oder muß dieser frisch seyn?

Thierarzt.

Wenn er schnelle Dienste leisten soll, muß er frisch seyn; weil aber solcher schwer aufzubewahren ist, und selbst in einem Glase, wenn solches noch so fest verstopft und verbunden wird, seine Wirkung verliert, so muß derselbe, wenn er alt ist, frisch gebrannt werden, was auf folgende Weise geschieht: man nimmt in einem eisernen großen Löffel, der nicht feucht und von Fett rein ist, einen starken Eßlöffel voll Kalkstaub, hält solchen auf ein starkes Kohlenfeuer, bis er glüht, wobei dieser immer gerührt wird; ist solcher wohl durchglüht, so wird er schnell in einen schon zugerichteten erkalteten Einguß geschüttet, und der Stute zugleich eingegossen. Auf diese Weise habe ich bis-

her 2- und 3jährigen Kalkstaub mit dem besten Erfolg angewendet, der in seiner Wirkung dem frischen ganz gleich ist.

51. Oekonom.

Dem wäre freilich auf diese Weise zu helfen, nun fehlt es an der Clystierspritze, weil im Ort keine als die des Chirurgen ist; diese ist sehr klein, das Rohr kurz, die Oeffnung enge, was ist hier zu thun, wenn solche nicht zu brauchen ist?

Thierarzt.

Auch hier kann geholfen werden. Man nimmt eine Rinds- oder Schweinsblase, die man leicht haben kann, stößt mit einem starken Eisendraht ein Hollunderrohr von etwa 10 bis 12 Zoll Länge durch; auch kann solches durch Abschneiden eines Buchenblasrohres ersetzt werden; solches schabe man rein ab, schneide es vorwärts gespitzter und runder zu, daß keine Verletzung am Mastdarme damit geschehen kann. Dann wird die Clystier in die Blase gefüllt, das Rohr am Halse festgebunden und mit Fett geschmiert; hat die Clystier die vorherangegebene Wärme, so wird das Rohr in den After der Stute bis 8 Zoll tief gebracht; mit einer Hand wird der hintere Theil des Rohres in einer etwas erhabenen Lage gehalten, hierauf die Blase mit der entgegengesetzten Hand gedrückt und gewunden, daß die Flüßigkeit in den Mastdarm übergeht; auf welche Weise die Clystierspritze ersetzt wird. Werden beim fortgesetzten Gebrauche vorgeschriebener Mittel die Thiere von krampfhaften Anfällen frei, nehmen die Wehen einen regelmäßigern Verlauf, werden diese stärker und anhaltend, treten beim Fohlen die vorderen Füße aus den Geburtstheilen, worauf der Kopf ruhen muß, wenn die Geburt eine regelmäßige seyn soll, hervor, so ist nichts weiter zu thun übrig, als zu sehen, ob das Junge mit oder ohne Blasen zum Vorschein kommt.

52. Oekonom.

Ist dieses ein Fehler, wenn Fohlen mit der Blase geboren werden, und ist nichts dabei zu befürchten oder zu thun nothwendig?

Thierarzt.

Bei Pferden ist es nicht selten, daß Fohlen mit den Eihäuten geboren werden. Geht die Geburt sonst gut von statten, so ist nichts zu thun übrig, als nach dieser das Junge zu lösen. Bleibt das Fohlen aber zu lange bei der Geburt auf einem Flecke stehen und bewegt sich solches bei anhaltenden Wehen nicht, so können die Häute, die das Junge umgeben, Schuld seyn; deßhalb müssen diese gesprengt werden, welches auf folgende Weise geschieht: ein Mann nähert sich langsam der Stute mit einer Scheere oder einem Messer, oder bei dessen Ermanglung mit den Nägeln der Finger, damit ergreift er die Blase, zieht solche in die Höhe und macht mit dem Instrument oder mit den Nägeln eine Oeffnung, daß er mit 2 Fingern durch die Blase kommen und trennen kann. Entstehen während dem Wehen, so springt durch den Druck des Schafwassers und des Jungen die Blase von selbst, und die Geburt erfolgt auf dem schlüpfrigen Wege, den die Flüssigkeit gebahnt hat durch die Blase; wird aber das Fohlen mit dieser geboren, so muß solche in der Nähe des Maules geöffnet, dieses sogleich aufgemacht und mit dem Finger vom Schleime gereiniget werden, so daß die Luft in dieses und durch die Nasen-Oeffnungen eindringen kann, weil Fohlen, wenn sie in der Blase eingeschlossen bleiben und kalt werden, leicht ersticken. In diesem Falle ist das Lösen der Nachgeburt von dem Jungen besonders nothwendig, und weil solches mit der Mutter außer Verbindung steht, so hat die Kunst das Werk der Natur zu vollenden. Ein Mann nimmt die Nabelschnur an dem Bauche des Jungen in die linke Hand, läßt solche über den Zeigfinger laufen, hält sie mit der Hand fest und drückt mit dem Daumen dar-

auf, wo sie über den Finger geht. Das nämliche geschieht entgegengesetzt mit der rechten Hand, und ist die Nabelschnur auf diese Weise unter beiden Händen, so drückt er die linke Hand gegen den Nabel des Jungen, mit der rechten macht er einen schnellen Riß, wodurch der Zusammenhang der Nachgeburt mit dem Jungen getrennt wird. Dasselbe kann auch dadurch geschehen, daß 3 Zoll von dem Jungen die Nabelschnur unterbunden und außerhalb des Bandes abgeschnitten wird.

53. Oekonom.

Wenn die Geburt nicht so leicht von statten gehen sollte, wenn sich Stuten lange dazu richten, starke und anhaltende Wehen haben, das Junge sich nur mit einem Fuß oder gar nicht gezeigt, was ist dann zu thun nothwendig?

Thierarzt.

Pferde gebären liegend, selten stehend; daher muß schon voraus darauf gesehen werden, ob sich die Stute eine zweckmäßige Lage gewählt hat, und ob ihr deßhalb kein Hinderniß im Wege stehet. Ist solches nicht, bleibt sie in ihrer Lage, ohne oft aufzuspringen, arbeitet sie stark und anhaltend auf die Geburt, und das Fohlen zeigt sich mit einem Fuße oder gar nicht: so ist allerdings auf eine fehlerhafte Lage des Fohlen oder sonst einen Umstand zu schließen, der den Fortgang der Geburt hindert. Man rufe daher einen in der Nähe wohnenden Thierarzt, oder bei Ermangelung dessen einen Mann, der schon früher bei verschiedenen Geburten zugegen war, oder Ihr legt selbst Hand an das Werk, wobei auf folgende Weise verfahren wird: man schmiert die rechte oder linke Hand, je nachdem die eine mehr oder minder gewandt ist, mit Oel, ungesalzener Butter und Schweinefett, geht mit solcher in die Geburtstheile leicht ein und untersucht den Muttermund, ob er gehörig geöffnet ist, und welche Lage das Fohlen hat, ob dieses mit der Brust und zurückgeschlagenen Füßen oder mit

dem Rücken, oder wie es sonst seyn könnte, mit dem Hintertheile oder dem Bauche gegen das Becken der Mutter festsitzt. Ist eines von diesen der Fall, so kann das Junge ohne Hülfe nicht geboren werden, und es darf keine Zeit verloren gehen, damit die Kraft der Stute soviel möglich geschont und erhalten wird. Das Erste, was geschehen muß, ist, daß die Stute aufgetrieben und in eine Stellung, oder wenn diese nicht möglich ist, in eine andere Lage gebracht werde, und zwar so, daß sie hinten hoch und vorne niedrig steht oder liegt, was durch eine Unterlage von Bretter, Mist u. s. w. bewirkt werden kann, worauf eine gute Streu gemacht wird. Durch diese Position erreicht man eine wirkliche Erleichterung bei der Untersuchung, und das Einleiten des Jungen in die Geburtstheile geht leichter von Statten, weil die Schwere des Fohlen außer den Wehen der Stute nicht auf die Geburtstheile der Mutter drückt, und deßhalb mehr Freiheit zum Aufsuchen der Theile gewonnen wird. Sollten demungeachtet die Wehen anhaltend, das Fohlen mit Kraft an das Becken der Mutter gedrückt werden, so daß eines Manns Kraft nicht vermögend ist, Freiheit zu gewinnen, um der forderen Füße und des Kopfes habhaft zu werden, so muß ein Gehülfe zur Seite stehen, der dem Thierarzte oder dem, der die Geburt leitet, hülfreiche Hand leistet. Auch werden Instrumente erfordert, die aber selten ein Thierarzt auf dem Lande nach den Erfordernissen besitzt. Deßwegen müssen solche zum Nothbehelf schnell gefertigt werden. Sie bestehen 1) in einem ungefähr $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuh langen, $\frac{5}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken, von festem, jungem Holze gearbeiteten Stock; dieser wird an dem oberen Ende mit einem Knopfe oder einer Platte in der Größe eines Kronenthalers, und nach unten mit einer kleinen Krücke von ungefähr 3 bis 4 Zoll Weite versehen. Das Ganze kann in höchstens einer Stunde gefertigt werden. 2) Dazu werden zwei Stränge Garn, die nicht zu stark und mit vielen Bünden und einer Schlinge,

die sich ziehen läßt, versehen sind, und die Stelle der Geburtsschleife versehen müssen, zur Seite gelegt. Zur gänzlichen Sicherheit, weil solche Operationen stehend verrichtet werden, sollen zwei Säcke an beiden Enden fest zusammen genäht werden, die einen breiten Bauchgurt abgeben. Durch diesen werden zwei 12 Schuh lange und ungefähr 3½ Zoll dicke Stangen gesteckt, die am Barren ungefähr in der Höhe des Bauches befestigt werden. Der Gurt kommt unter dem Bauch der Stute zu liegen. Am hinteren Ende der Stangen halten zwei Männer, doch so, daß der Bauch der Stute nicht eher darauf ruhen kann, bis sie sich legen will oder zu schwach wird, auf den Beinen zu stehen. Ist alles auf gehörige Weise geordnet, so geht derjenige, der die Geburt zu leiten hat, neuerdings mit einer fettgemachten Hand, in welcher er die Krücke hält, in die Geburtstheile ein, sucht den Theil des Fohlen auf, welchem die Krücke angesetzt werden soll, z. B. liegt die Brust vor, so wird die Krücke quer oberhalb des Brustknorpels, liegt das Hintertheil vor, und ist gehörig beizukommen, so daß der Schweif frei ist, so wird die Krücke ebenfalls quer zwischen diesem und dem After angesetzt; ist jedoch nicht beizukommen und ist es ein Hengstfohlen, so kann solche nach der Länge unter dem Mittelfleisch gegen die Schaambeine, oder beim Stutfohlen, auf die Sitzbeine gestützt werden. Falls der Rücken vorliegen sollte, wird diese so angesetzt, daß der entfernteste Theil der Geburt nach ein- und vorwärts gedrückt wird; sitzt die Krücke fest, so stemmt sich der Gehülfe auf den Knopf oder die Platte, drückt das Fohlen, besonders wenn keine Wehen vorhanden sind, nach ein- und vorwärts. Derjenige, der die Geburt leitet, bleibt während dieses geschieht, mit der Hand an der Krücke, um sich zu überzeugen, daß diese nicht abgeleitet wird. Ist er dessen gewiß, und hat er vollkommene Freiheit, so sucht er mit der Hand die vorderen oder hinteren Gliedmassen, welche am nächsten liegen, auf, und leitet solche, wenn der Hin-

tertheil vorliegt, mit dem Schweif, und wenn die vorderen, mit dem Kopfe durch den Muttermund in das Becken ein.

Die häufigsten schweren Geburten sind, wenn entweder einer oder beide Vorderfüße zum Vorschein kommen, und der Kopf entweder an einer Seite zurückgeschlagen, oder zwischen den vorderen Gliedmassen auf der Brust liegt. Kommt nur ein vorderer Fuß, so hält diesen der Gehülfe, die Krücke wird, wenn der Kopf seitwärts liegt, nach schon gesagter Regel angesetzt, das Fohlen einwärts geschoben, wobei der vorliegende Fuß nachgelassen wird, bis hinlänglich Freiheit vorhanden ist, um den zurückgebliebenen aufzusuchen und vorbringen zu können. Ist dieses gelungen, wird der Kopf aufgesucht, wobei ein Strang Garn mit in Anwendung gebracht wird, was auf folgende Weise geschieht: die Schleife muß, wie schon gesagt wurde, zum Zuziehen gerichtet seyn, diese wird zwischen dem kleinen Finger und Daumen gelegt, so daß der Strang, wenn die Aufsuchung des Kopfes vorgenommen wird, in der Hand liegt. Ist es gelungen, des Maules habhaft zu werden, so klemmt man solches mit dem Finger auf, fährt mit der Hand durch, und sucht mit dieser das Untermaul zu erhalten, dabei sucht man mit dem Finger und Daumen, oder durch Beihülfe eines Stockes, den man in der linken Hand hält, und an dem rechten Arm einführt, und läßt dann die Schleife von der Hand los, und sucht sie an das Untermaul des Fohlen zu bringen. Liegen die Füße regelmäßig nebeneinander, so ergreift der Gehülfe sodann den Strang an der Seite, wodurch die Schleife beim Anziehen fester wird, ziehet diesen aber gelinde an, während der andere das Untermaul nicht aus der Hand lassen darf. Beim Anziehen wird die Krücke entfernt, der Kopf durch den Muttermund in das Becken geleitet, so daß er seine Lage auf beiden vorderen Füßen erhält, wie dieses bei regelmäßigen Geburten seyn soll. Ist solches vollendet, wird sogleich der Stand der Stute verändert,

Stangen und Gurt entfernt, das Lager gleich eben oder von vorne etwas höher gemacht, damit die Stute gehörig ruhen kann. Ist diese während dem Vorgang der Operation stark erschöpft, wo doch neuerdings Kräfte erfordert werden, soll ihr ein guter Mehltrank von ohngefähr einer Maß Wasser, worunter ein Schoppen Wein, oder bei dessen Ermanglung eine halbe Maß Bier mit etwas Brantwein oder blos Brantwein mit Wasser gemischt, gereicht werden. Im Falle sie dieß nicht saufen sollte, kann solches als Einguß gegeben oder Brod darin eingetaucht, auch ein damit gemachter Mehlteich, als Latwerge auf die Zunge gestrichen, gegeben werden; bei großer Ermattung ist nöthigenfalls, um die Kräfte mehr zu unterstützen, der Bauch mit Brantwein einzureiben. Legt sich die Stute, und stellen sich neue Wehen ein, können 1 oder 2 Männer, während dieses geschieht, gelinde an den Füßen des Fohlen ziehen, wodurch die Geburt merklich beschleunigt und erleichtert wird.

Liegt ein hinterer Fuß vor, so wird auf eben diese Weise verfahren, das Fohlen wird vor und einwärts geschoben, bis der entgegengesetzte Fuß und der Schweif aufgesucht und durch den Muttermund gebracht worden ist; dann wird bei eintretenden Wehen an den Füßen und dem Schweife gezogen, damit es von der Mutter kommt. Ob das Junge rück- oder vorwärts geboren wird, ist gleichviel, nur kommt es viel darauf an, ob es gut gelagert ist. Liegen beide Füße in dem Becken, oder sind solche schon sichtlich, so ist darauf zu sehen, ob die Zehen der Hufe ab- oder aufwärts stehen; im ersten Falle ist der Schweif zu suchen und auszubringen, worauf die Geburt leicht erfolgt, und gut von Statten geht; sind aber die Zehen aufwärts gerichtet, so ist die Geburt viel schwerer, weil das Fohlen umgekehrt, mit dem Rücken im Bauche liegt, und an den Schaambeinen der Mutter festsitzt. In dem Falle ist eine Wendung zu machen nothwendig, das

Junge wird, wie jederzeit, mit der Krücke ein- und vorwärts geschoben, der Schweif aufgesucht und über einen Fuß, auf welcher Seite die Wendung gemacht werden soll, gezogen und ausgebracht. Dabei werden auf dieser Seite die Füße über einander geschlagen, wo Jeder, der das Geburtsgeschäft mit verrichtet, in der linken Hand einen Fuß halten muß. Der Gehülfe hält mit der rechten Hand die Krücke, derjenige, der die Geburt leitet, den Schweif an seinem Ansatze. Während dem dieser bemüht ist, das Fohlen in eine sitzende Lage zu bringen, dreht der Gehülfe die Krücke mit der Hand auf eben diese Seite. Auch kann noch dazu das Drehen der Füße mit unternommen werden, welches viel dazu beiträgt, daß die Wendung des Jungen in der Mutter vor sich geht. Ist diese erzwungen, was geschehen muß, weil außer diesem das Thier nicht geboren werden kann, so wird die Krücke nachgelassen, beide Füße und der Schweif angezogen, damit diese Theile, wie schon mehrmalen angegeben wurde, aus dem Muttermund im Becken gebracht werden.

54. Oekonom.

Gibt es außer diesen noch andere fehlerhafte Geburten?

Thierarzt.

Ueber Geburten mit verschiedenen fehlerhaften Lagen sind mehrere Werke geschrieben. Ich nehme, um die Sache kurz zu machen, nur die wichtigsten Fälle, damit Ihr im Nothfalle helfen könnt, auf, weil doch an manchen Orten kein Thierarzt seyn kann, und Ihr daher leicht in Verlegenheit kommen möchtet, auch weil an vielen Orten noch an übernatürlichen Dingen, z. B. an Hexen und Zaubereien geglaubt wird, was manchen Unschuldigen in Verdacht bringt, und so häufig die kostbare Zeit wegen Unkunde durch lange Berathschlagungen verloren wurde, während Erfahrenheit Hülfe geleistet hätte. Um jedoch hierin nicht zu weit zu kommen, will ich noch einen Fall

von der Geburtshülfe anführen. Wie schon erzählt, können entweder die 2 hinteren oder die 2 vorderen Füße zugleich erscheinen, ohne daß die Geburt von statten geht. Eben so kann ein hinterer und ein vorderer Fuß zugleich zum Vorschein kommen, was aus den Hufen und dem quer Uebereinanderliegen der Füße erkannt wird. Um übrigens sicher zu seyn und sich hierin nicht zu irren, wird die Untersuchung in der Scheide vorgenommen, damit man sich durch das Befühlen des Knies an der vordern und des Sprunggelenkes an der hintern Gliedmasse vollkommen überzeuge. Ist die Gewißheit zweier verschiedener vorliegenden Gliedmassen hergestellt, so muß man sich sogleich von der übrigen Lage des Jungen vergewissern, ob der vordere oder der hintere Theil, um die Wendung schneller machen zu können, dem Muttermund am nächsten ist, und hiernach wird die übrige Handlung eingerichtet. Liegt der hintere Theil der Geburt am nächsten, so wird, wie schon bereits mehrmalen gesagt wurde, die Krücke gegen die vordere Hälfte des Fohlen angesetzt, um solches ein- und vorwärts zu bringen, damit der vorliegende vordere Fuß wieder in die Gebärmutter zurückkommt, wobei der, welcher die Geburt leitet, mit der Hand Beihülfe leistet, und zugleich die Krücke auf der Stelle erhält; liegt dagegen der hintere Fuß außer den Geburtstheilen, so hält diesen der Gehülfe mit einer Hand, mit der andern unterstützt er während dem Einwärtsdrücken die Krücke, damit solche nicht abweicht, und so lange er mit dem Einwärtsdrücken des Vordertheils beschäftiget ist, läßt er den in der Hand habenden hintern Fuß so weit nach, als es der Raum erlaubt, ohne solchen aus der Hand zu lassen. Liegen beide Gliedmassen noch innerhalb d. h. in der Mutterscheide, so daß sie außerhalb den Geburtsheilen nicht sichtbar sind, dann muß die Schleife um den Fuß, welcher Theil zuerst geboren werden soll, angelegt werden, damit nicht beide Gliedmaßen in den Gebärmuttermund zurücktreten, und wenn

daher der Gehülfe mit dem Eindrücken des Vordertheils beschäftiget ist, muß er entgegengesetzt den Strang, woran der Fuß befestiget ist, anziehen, damit die Lage des Jungen nach Innen in der Gebärmutter eine gerade Richtung erhalte. Die Theile, welche in dieser zurückliegen, werden aufgesucht und gerichtet, worauf die Geburt von statten gehen kann.

Wie mit dem Aufsuchen des Hintertheils verfahren wird, geschieht es mit dem Vordertheil. Auch habe ich bereits Verhaltungsregeln bei Brustgeburten angegeben, und deßwegen nichts weiter mehr zu erinnern, als daß bei jeder fehlerhaften Geburt jedesmal der Stand, die Lage, die längere oder kürzere Dauer, das Verhalten der Stute während der Geburt nach vorheriger Angabe berücksichtiget werden müsse. Noch ließen sich viele fehlerhafte Geburten anführen; allein da solche mehr Sache des Thierarztes sind, finde ich eine weitere Erklärung überflüßig, und bemerke nur, daß solche zum Theil vermieden werden können, wenn, was vorher schon gesagt wurde, tragende Thiere kräftig und nicht mast gefüttert werden, weil dadurch, wenn schon die Jungen nicht zu groß, doch mast und dick werden, die Geburtswege bei der Mutter sich durch das Fett verengern, wodurch häufig die Geburt erschwert wird, oder gar nicht geschehen kann, wenn nicht das Junge in Theile gelößt wird. — Eine fernere Regel ist, keine schwächliche oder zu kleine weibliche Thiere von großen männlichen belegen zu lassen, weil mitunter doch Nachartungen entstehen möchten, die schwere Geburten nach sich ziehen.

55. Oekonom.

Was ist nach der Geburt mit dem Fohlen und der Stute zu thun nothwendig?

Thierarzt.

Wenn die Stute das Fohlen liegend und ohne Eihäuten oder Blasen geboren hat, so soll diese nicht aufgetrie-

ben und auf keine Art gestört werden, weil Ruhe zu ihrer Erholung nothwendig ist; steht sie auf und hängt das Fohlen noch mit ihr durch die Nabelschnur zusammen, muß solches nach Angabe gelößt werden; ist dieses geschehen, kann die Stute sich frei und ungehindert bewegen, so ist ihr größtes Verlangen nach dem Jungen, welches sie beleckt und reiniget. Zeigt sich jedoch kein Verlangen darnach, so soll solches mit Salz und Kleie bestreut werden, damit sie dadurch angelockt, mehr Neigung und Liebe zu ihm gewinnt. Während dieses geschieht, sucht sich das Fohlen auf die Beine zu helfen, was aber gewöhnlich nicht eher gelingt, bis es gehörig trocken und an der Luft sich etwas erholt hat.

56. Oekonom.

Soll das Fohlen nach der Geburt nicht gleich zum Säugen gelassen werden?

Thierarzt.

In keinem Falle, so lange es nicht trocken und gehörig untersucht ist, ob sich nicht ein wesentlicher Fehler, der entweder während der Geburt beim Abnehmen, oder bei der Entwicklung wegen Mißhandlung der Stute oder aus sonstigen Ursachen entstanden ist, und solches mit der Zeit zum Dienste unbrauchbar oder werthlos machen könnte. Besonders muß in ökonomischer Beziehung darauf gesehen werden, daß ein fehlerhaftes, zum Dienst unbrauchbares Fohlen vertilgt werde, weil hierdurch Zeit, Mühe und Futter verschwendet ist, und weil insbesondere bei der Pferdezucht vorzüglich auf Güte, Schönheit und Diensttauglichkeit gesehen werden muß. Findet sich ein Fohlen gesund und in gehöriger Ordnung, so kann es zum Säugen zugelassen werden, wozu aber im Voraus die Stute vorbereitet seyn soll, damit sie nicht kitzlich und deßhalb gefährlich werden und das Fohlen todtschlagen könnte. Um solches zu vermeiden, müssen jungen Erstlingen während der Tragezeit mehrmalen die Euter mit lauwarmen Wasser gewaschen

und gereiniget, und in der letzten Zeit, wenn die Milch einschießt, an den Zitzen gemolken werden, damit sie ihre Reizbarkeit verlieren. Um aber aller Gefahr zu entgehen, soll ein Mann wenigstens etliche Tage bei dem Säugen zugegen seyn, der das Fohlen anweist, damit es nicht lange suchen muß, die Zitzen leicht erhalten kann, weil sie sonst dadurch gereizt und gefährlich werden, bis sie es gewöhnt sind; mitunter kann die angehäufte Milch im Euter der Stute Schmerz und Spannung erregen, und Ursache seyn, warum sie ihr Fohlen nicht säugen lassen will. Um solchen Reiz zu mindern, werden Abkochungen von Eibischwurzel, Pappelkraut oder Käsepappeln gemacht, und mit dergleichen schleimigten Abkochungen die Euter täglich öfter lauwarm gewaschen. Liegt aber die Ursache darin, daß die Milch nicht gänzlich ausgesogen wird, so muß solche, bevor das Junge zum Säugen gelassen wird, ausgemolken werden, besonders deßwegen, damit nicht Milchversetzung, Euterentzündung und Knoten entstehen.

57. Oekonom.

Müssen nicht alle Fohlen zum Säugen angewiesen werden, finden diese das Euter, ohne daß man ihnen die Zitzen reicht?

Thierarzt.

Sobald das Junge auf die Beine kommt, sucht dieses das Euter der Mutter; ist diese gutmüthig, und hat keinen Kitzel oder Schmerz, dreht und stellt sie sich günstig, so findet das Fohlen das Euter leicht, ohne daß es dahin geführt oder angewiesen zu werden nothwendig hat.

58. Oekonom.

Soll die erste Milch von der Stute nicht ausgemolken werden, bevor das Fohlen zum Säugen gelassen wird?

Thierarzt.

In keinem Falle, denn gerade diese hat die Eigenschaft, das s. g. Fohlendarmpech aufzulösen und auszuführen, das bei einigen sogar Beschwerde herbeiführt. Sollte demun-

geachtet beim hinlänglichen Genuß solcher Milch der Darmkoth nicht abgehen, weßhalb häufig Fohlen Bauchgrimmen und Schmerzen bekommen, so müssen, um den schnelleren Abgang zu bewirken, diesem die vorausangezeigte Clystiere, jedoch ohne Salz gegeben werden.

59. Oekonom.

Ist nichts weiter bei dem Fohlen zu beobachten übrig, ich habe gehört, in den Hufen sey eine gleichsam sulzige Masse, die müsse man ausräumen und reinigen?

Thierarzt.

Dieses ist nicht nur nicht nothwendig, sondern nach dem wirklichen Sinn der Natur betrachtet, schädlich. Stellen wir den Satz auf, daß nichts in der Natur ist, was nicht seine Bestimmung hat, und diesen Satz dürfen wir auch hier gelten lassen. Die sulzige Masse in den Hufen ist eine vom Schaafwasser aufgelöste Hornmasse, welche uns voraus die Grenzen anzeigt, daß derjenige Theil, den die Natur abstößt, keine weitere Ernährung hat, mithin der Auflösung fähig ist, dabei hat dieser Theil seinen Zweck in der Mutter, daß er vermöge seiner Weichheit keine Verletzung an den Eihäuten zuläßt, welches durch den festeren Huf geschehen könnte. Nebst diesem hindert er das zu frühe Aufstehen des Jungen außer der Mutter, und bildet gleichsam eine Zeit lang einen weichen elastischen Polster für die überhaupt dünne, weiche Hornmasse, damit die Fleischtheile unter diesen vom harten Körper nicht gedrückt und gequetscht werden können. Freilich ist es für die wild lebenden nothwendiger als für die auf weicher Streue, allein warum wegnehmen, wenn es sich, wie wir aus Erfahrung wissen, nach und nach getrocknet von selbst abstößt, wo wir leicht beim ungeschickten Wegnehmen den Huf in seiner Natur verändern könnten.

60. Oekonom.

Was ist bei der Stute nach der Geburt zu thun noth-

wendig, soll diese nicht, weil sie geschwächt ist, mit Hafer und Heu gut genährt werden?

Thierarzt.

Das Erste, nachdem sie geboren hat, ist, die Eisen der Stute, wenn sie nicht vorher abgenommen worden sind, abnehmen zu lassen, damit sie dadurch das Junge, obwohl sie sich sehr in Acht nehmen, nicht von ungefähr verletze; Ferner soll ihr ein guter, lauwarmer Mehltrank gereicht, überhaupt aber, mag die Geburt leicht oder schwer gewesen seyn, 5 bis 6 Tage nachher diät gehalten und wenig oder gar kein Hafer gereicht werden, weil immer ein gereizter Zustand zurückbleibt, woraus bei fehlerhaftem Verhalten und reichlicher Fütterung Krankheiten entstehen können, die Mutter und Fohlen zum Nachtheil gereichen oder gefährlich werden könnten, daher müssen, wenn es die Jahreszeit nicht erlaubt, grüne Fütterung zu geben, die am zweckmäßigsten in diesem Zustande wäre, statt dieser gute lauwarme Mehltränke, zur Unterstützung ihrer Kraft und zur Bereitung der Milch, die die Jungen bedürfen, nebst gutem, gesunden Heu gereicht werden.

Nicht zu vergessen und darauf zu sehen ist, daß sich Stuten nach der Geburt reinigen. Obschon, wenn es nicht geschieht, keine lebensgefährliche Folgen daraus entstehen, so ist dennoch häufig der Fall, daß solche bei der nächsten Befruchtung nicht trächtig werden; Nachtheil genug für den Eigenthümer bei theuer angekauften und zur Zucht bestimmten Stuten. So bald als möglich muß daher die Abnahme der Nachgeburt geschehen.

61. Oekonom.

Was ist denn die Nachgeburt, und welches können die Ursachen seyn, daß solche nicht abgeht, und welche Mittel sind anzuwenden, um den Abgang zu bewerkstelligen?

Thierarzt.

Die Nachgeburt sind Häute, worin das Junge während des Trächtigseyns eingeschlossen war, und jetzt als

zwecklos aus dem Körper entfernt werden. Die Ursachen, daß solche nicht abgeht, sind verschieden, zum Theil können Verwachsungen dazu beitragen, am meisten jedoch ist krampfhaftes Verschließen des Muttermundes, das durch die geringste Verkältung veranlaßt wird, schuld. Deßhalb ist voraus darauf zu sehen, daß die Thiere während der Geburt in warmen Ställen, nicht unter Zugluft oder an der Stallthüre zu stehen kommen, wodurch sie dergleichen Ursachen ausgesetzt werden, die diese Zufälle herbeiführen. Sollte es der Raum nicht erlauben, Thiere, die gebären, an schicklichen Plätzen unterzubringen, so ist wenigstens darauf zu sehen, daß sie vor und während der Geburt mit Decken belegt, und mit lauwarmen Getränken unterstützt werden, damit die Hautausdünstung nicht unterbrochen wird. Besonders ist dieses bei schlechter Witterung, naßkalter Jahreszeit zu thun nothwendig, und tritt dennoch der Fall ein, so ist auf folgende Weise zu verfahren: nebst dem, daß den Thieren viel und schleimigte Getränke gegeben werden müssen, sind Eingüsse von gebrühten Kamillen, gequetschten Wachholderbeeren und Anis täglich drei- bis viermal eine halbe Maß auf einmal zu bereiten und einzugießen, dazu werden nach vorheriger Angabe 3 bis 4 Clystiere ohne Salz beigebracht. Hierauf ist, wenn die Clystier eine Zeit lang im After verweilen, und die nächstgelegenen Theile erwärmt und erweicht sind, gelinde an der aus den Geburtstheilen hangenden Nabelschnur zuziehen, damit, wenn sie verwachsen seyn sollte, sie sich nach und nach trennt, oder bei krampfhaftem Verschließen des Muttermundes soche ausgezogen wird, wenn die krampfhaften Anfälle nachlassen. Eine etwaige Verwachsung kann dabei leicht entdeckt werden, weil, wenn man zieht, sich Thiere zusammenziehen und Schmerzen äußern. Das Ziehen ist zwar mehrmalen, jedoch gelinde vorzunehmen; bei blos krampfhafter Verschließung des Muttermundes kann stärker zu Werke gegangen werden, um so mehr, weil sol-

che krampfhafte Verschließungen oft deßwegen anhalten, weil die zurückgebliebene Nachgeburt den Reiz unterhält.

62. Oekonom.

Wenn aber, was leicht geschehen kann, die Nabelschnur abreißt, und die Nachgeburt dennoch zurückbleibt, wie ist dann zu verfahren?

Thierarzt.

Soll die Nabelschnur abreißen, so kann mit einer fett gemachten Hand neuerdings in die Geburtstheile eingegangen und untersucht werden, ob der Mundermund geöffnet und die Nachgeburt zu haben ist. Kann dieses ohne Gewalt geschehen, so muß sie abgenommen werden, sollte dieser jedoch zu wenig geöffnet seyn, so daß mehr mit Gewalt eingegangen werden müßte, sollen vorher Abkochungen von Eibisch, Pappeln, Kamillen u. s. w. mit Oel und Milch in die Mutterscheide eingespritzt werden, wozu eine Mutterspritze nothwendig wird. Da aber auf dem Lande wenige im Besitz solcher sind, so kann auf folgende Weise verfahren werden: Man bindet auf die Spritze, oder wenn man statt dieser einer Blase sich bedienen will, an die Oeffnung des Rohres einen doppelt über einander geschlagenen Flor oder Leinwand, der mit großen Oeffnungen versehen ist, füllt die Flüßigkeit in die Spritze oder Blase und spritzt solche, wenn die Wärme leicht auf dem Auge ertragen wird, in die Scheide und Gebärmutter. Der Reiz und der krampfhafte Zustand des Muttermundes wird dadurch gemildert, die jauchigte Flüssigkeit, die sich von der abgestoßenen Nachgeburt erzeugt, wird ausgespühlt und kann auch solche nicht auf einmal weggenommen werden, so erfolgt die Abstoßung in einzelnen, größeren Portionen schneller, ohne Schmerzen und mit weniger Nachtheil für die Mutter.

63. Oekonom.

Wenn einmal die Nachgeburt abgegangen oder abgenommen ist, wie soll man die Stute ferner halten?

Thierarzt.

Geht die Nachgeburt (Reinigung) ab, oder wird solche weggenommen, befindet sich die Stute nach Verlauf von fünf bis acht Tagen wohl, und äußert sie einen guten Appetit, so ist die Gefahr vorüber; nachher ist ihr kräftige Nahrung, als Hafer, gesundes, kräftiges Heu, oder, bei dessen Ermanglung, ein gut gedürrter Klee allmählig zuzulegen nothwendig, bis sie ihre hinlängliche Portion erhält, damit sie sich an Kraft erholen, und hinlänglich Milch für das Junge erzeugt, dabei auch, wenn es gefordert wird, ihren Arbeiten vorstehen und sich zu einer neuen Schwangerschaft vorbereiten kann.

64. Oekonom.

Wären grüne Pflanzen oder Klee nicht zuträglicher?

Thierarzt.

Sobald die Stuten arbeiten, das Junge ernähren und neuerdings belegt werden sollen, ist Pflanzen- oder grüne Kleefütterung nicht hinreichend, sie bei gehöriger Kraft zu erhalten. Mangelt bei kräftiger Nahrung die Milch, die zum Wachsthum und Gedeihen des Fohlen nothwendig ist, so kann in der Zwischenzeit grüne Nahrung als Beifutter gegeben werden; ist aber die Jahreszeit der Art, daß keine Pflanzen gefüttert werden können, so ersetzen dieses gute Mehltränke.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Säugezeit, das Abgewöhnen, die Behandlung der Fohlen nach der Geburt. Verschiedenheit zwischen Stall- und Weidezucht.

65. Oekonom.

Wie lange soll ein Fohlen an der Mutter saugen?

Thierarzt.

Die Meinungen, wie lange Fohlen an der Mutter säugen sollen, sind verschieden; einige sagen 4, andere 5,

andere 6 Monate wären nothwendig, wenn diese gut fortschlagen und gedeihen sollen. Nach meiner Meinung mag es allerdings schwer seyn, die Zeit zu bestimmen, weil uns die natürlichen Beweise abgehen. Obschon Fohlen im wilden Zustande 6 bis 7 Monate bei der Mutter bleiben, und diese das Säugen dulden, so beweist dieß doch nichts für die Nothwendigkeit eines so langen Säugens. Daß, wenn nach 3 bis 4 Wochen die Stuten zu Grunde gehen sollten, die Fohlen wegen Mangel an Nahrungsmitteln ebenfalls sterben müssen, möchte sehr zu bezweifeln seyn, weil schon bei uns viele mutterlos gut fortkommen.

66. Oekonom.

Gibt es denn keine natürliche Zeichen und Erscheinungen, woraus auf die wahrscheinlichste Weise geschlossen werden könnte, wie lange das Säugen der Fohlen nothwendig ist?

Thierarzt.

Allerdings hat man solche Zeichen aufgezählt und daraus den Schluß auf 6 Monate zum Säugen gemacht. Allein ich bin ganz anderer Meinung, und dieß aus natürlichen Gründen: 1) bringen Fohlen 4 Schneidezähne mit auf die Welt, oder sie brechen kurze Zeit nach der Geburt aus, wahrscheinlich nicht zu dem Milchgenuß, sondern um sich im Nothfalle selbst forthelfen zu können; 2) wäre verhältnißmäßig die Lebensdauer der Pferde zu kurz, wenn sie 6 Monate außerhalb der Mutter von ihr leben und erhalten werden müßten; 3) fangen sie mit 4 bis 5 Wochen an, zu fressen, wozu sie die Noth nicht zwingt, indem sie doch hinlänglich Nahrung an der Mutter hätten; endlich 4) nimmt die Stute vom neunten bis vierzehnten Tag nach der Geburt an wieder auf, was gewiß nicht mit der Natur im Einklang stehen könnte, wenn 2 oft 3 Junge mit ihr zusammenhängen würden. Aus diesen angeführten Gründen ziehe ich den Schluß, daß 3 Monate zum Säugen der Fohlen an der Mutter hinreichen, vorausgesetzt,

daß solche gesund sind. Auch habe ich mit dem zweiten und dritten Monat Fohlen abgewöhnen lassen und abgewöhnen gesehen, die gesund blieben und gut fortfuhren.

67. Oekonom.

Gibt es denn Fälle, wo die Fohlen nicht von der Mutter entwöhnt werden sollen?

Thierarzt.

Wenn diese in eine Krankheit, als Halsentzündung, Bauchflüsse, zu welchen sie sehr geneigt sind, verfallen, sollen sie nicht nur nicht entwöhnt, sondern, wenn sie schon etliche Tage davon entfernt sind, wieder zu der Mutter gelassen; oder wenn dieß zu umständlich und das weitere Abgewöhnen schwierig seyn sollte, kann die Stute gemolken und die Milch dem Fohlen zum Saufen gegeben werden.

68. Oekonom.

Welches können die Ursachen dergleichen Krankheiten seyn?

Thierarzt.

Entstehen Bauchflüsse, so lange sie an der Mutter säugen, so ist entweder eine Erkältung dieser, oder der Fohlen, schneller Wechsel der Temperatur, oder schlechtes Futter, überhaupt alles, was auf die Milch Einfluß hat, schuld. Treten dergleichen Krankheiten nach dem Abgewöhnen bei Fohlen ein, so ist entweder zu schnelles Entziehen der Muttermilch, ungünstiges Verhalten, nasses Gras oder Klee, zu junge Pflanzen oder zu starker Genuß auf einmal die Ursache, was möglichst zu vermeiden ist.

69. Oekonom.

Wie und wann sollen Fohlen entwöhnt werden, damit es weniger Nachtheil auf ihren Körper und Gesundheit bringt?

Thierarzt.

Fangen solche gehörig an, zu fressen, was gewöhnlich mit der fünften, sechsten Woche geschieht, so ist die Stute

zu trennen, und das Fohlen auf gewisse Zeiten, wo es zum Säugen gelassen wird, zu beschränken. Schon früher soll dieß geschehen, wenn die Stute zur Arbeit nothwendig ist. Hierin kann die Rede, versteht sich von selbst, nur von Stallfohlenzucht seyn. Das Zulassen zum Säugen kann im Anfange vier=, später drei=, dann zweimal des Tages geschehen, wobei in der Zwischenzeit die Milch gemolken oder lauwarme Mehltränke gereicht werden, die eine Zeit lang fortzusetzen sind, wenn solches auch entwöhnt ist.

70. Oekonom.

Müssen, so lange dieses vorgeht, Mutter und Fohlen in warmen Ställen eingeschlossen bleiben?

Thierarzt.

Das Gewöhnen an freie Luft bei dem Fohlen muß so allmählig, wie das Entwöhnen von der Muttermilch, geschehen, weil junge schwache Thiere besonders für Nässe noch sehr empfindlich sind, und durch den plötzlichen Einfluß auf dieselben leicht Krankheiten entstehen, die oft gefährlich werden. In dieser Hinsicht muß der Stall, wenn er zu warm seyn sollte, und das Fohlen einmal 8 bis 12 Tage alt ist, täglich stundenlang geöffnet, und frische Luft eingelassen werden, damit Mutter und Fohlen daran gewöhnen. Ist die Jahreszeit und Witterung günstig, so sind sie viertels, halbe, später eine ganze und auch mehrere Stunden auszuführen, nie jedoch bei Nebel und Nässe, die sie erst, der freien Luft gewöhnt, leichter und besser vertragen können.

71. Oekonom.

Wie sind Fohlen nach dem Abgewöhnen zu halten, daß es ihrer Gesundheit zuträglich, und sie wenig oder keinen Krankheiten ausgesetzt sind?

Thierarzt.

Alle schädlichen Einflüsse sind, so viel möglich, zu vermeiden. Dazu gehören: das zu schnelle Entfernen von der

Muttermilch und als Ersatz dafür sogleich kaltes frisches Wasser zu geben; das schnelle Versetzen von einem Futter in das andere z. B. vom dürren in das grüne, das plötzliche Vertauschen warmer Ställe mit kalten, das Verweilen in freier Luft oder Regen, wenn Thiere nicht daran gewöhnt sind, u. s. w. Junge Thiere gewöhnen ohne Nachtheil sehr vieles, wenn es nur allmählig geschieht. In Beziehung auf das Saufen ist daher nothwendig, daß Fohlen in der letzten Zeit weniger zu der Mutter kommen und an lauwarme Mehltränke oder Wasser mit Milch vermischt gewöhnt werden, bevor sie von der Mutter gerissen und gänzlich entwöhnt werden.

72. Oekonom.

Wie sollen Fohlen gefüttert werden, und welche Futtergattung ist ihnen am dienlichsten und zweckmäßigsten?

Thierarzt.

Im Anfange gewöhnen und fressen die Fohlen die Nahrung der Mutter; ist solche mit Hafer und Heu gefüttert worden, gewöhnen sich diese ebenfalls daran, welche ihnen so lange gegeben werden sollen, bis eine andere z. B. grüne Fütterung eingeführt werden kann, wenn sie nicht vorher schon damit gefüttert wurden. Ueberhaupt sollen von der Milchnahrung abgewöhnte Fohlen wenig oder, wenn solche noch nicht daran gewöhnt sind, gar keinen Hafer erhalten. Haben sie diesen mit der Mutter gefressen, so sind sie davon zu entwöhnen, und erhalten statt dessen ein gesundes, gutes Heu oder bei dessen Mangel guten, dürren Klee, der auf folgende Weise gegeben wird: Man schneidet einen Theil Weizen-, Gersten- oder Haferstroh mit 4 Theilen Klee, und gibt solches zum Futter. Erlaubt es die Jahreszeit, ist grüne Nahrung, als: geschoßtes Korn, Weizen, Klee, Wicken oder ist Wiesengras vorhanden, so werden von diesen 2 Theile mit einem Theil dürres Futter geschnitten gefüttert; nur zu bemerken ist, daß im Anfange ein Theil grüner Pflanzen mit 2 Theilen

dürren Futter zu vermengen ist, bis die Fohlen erst nach und nach beschriebene Fütterung für die Sommerzeit erhalten, von welcher sie im Spätherbst auf eben diese Weise entwöhnt werden.

73. Oekonom.

Demnach bedürfen Fohlen keinen Hafer? ist dieser nicht zuträglich?

Thierarzt.

In der Natur des Pferdes liegt es nicht, daß es mit Hafer gefüttert werde, nur Arbeit und Anstrengung, wozu wir sie bedürfen, machen eine anhaltende, kräftige Nahrung nothwendig. Da im Durchschnitt alle Pferde im wilden Zustande einzig von grüner, ohne besondere Körnernahrung leben, und dennoch kräftig, stark und ausdauernd sind, so läßt sich allerdings mit Zuverlässigkeit schließen, daß Fohlen, so lange sie nicht zur Arbeit verwendet werden, ebenfalls ohne Körnernahrung wachsen und gedeihen können. Auch beweisen dieß diejenigen Pferde, die im Sommer die Weide begehen, vorausgesetzt, daß sie dort hinlängliche Nahrung finden; warum sollte bei den im Stall erzogenen Körnernahrung nothwendig seyn? Ich finde meinerseits diese sogar schädlich, denn das Pferdegeschlecht leidet am meisten, wie allgemein bekannt ist, an Entzündungskrankheiten, die bei jungen um so häufiger entstehen und um so zerstörender sind, je flüchtiger ihr Blut ist, wie es von reizender, kräftiger, guter Nahrung erzeugt wird. Daß die Fohlenzucht wegen Körnernahrung zu kostspielig und daher der Oekonomie nachtheilig sey, dieser schon oft gemachte Einwurf fällt mithin ganz weg.

74. Oekonom.

Es ist vorher gesagt worden, daß Stuten, so lange sie trächtig sind, mit Hafer und Heu gut genährt werden sollen, weil es zur Veredlung des Jungen vorzüglich beitrage; entsteht nicht der größte Widerspruch, wenn Fohlen mit grüner Pflanzennahrung gefüttert werden?

Thierarzt.

Anders ist es mit den Fohlen außer der Mutter, wo ihre inneren Werkzeuge so ausgebildet sind, daß sie ihre Nahrung von außen selbst aufnehmen, und verarbeiten können, wo sie sich frei bewegen und in unmittelbarer Berührung mit Luft und Licht leben. Daß eine große Veränderung dadurch hervorgehet, ist leicht einzusehen. Freilich lassen sich Blut und die inneren Theile durch Pflanzenfütterung umändern, wenn wir nicht der Natur gemäß handeln, ihnen keine freie Luft und Bewegung verschaffen, diese dabei übermäßig füttern und masten, und allerdings ist als gewiß anzunehmen, daß Fohlen mit den kräftigsten Nahrungsmitteln gemästete Schwächlinge werden, wenn ihnen keine freie Luft und Bewegung gestattet wird.

75. Oekonom.

Wie lange sollen oder dürfen Fohlen ohne Körnernahrung seyn?

Thierarzt.

Die Körnernahrung ist so lange entbehrlich, bis sie ungefähr nach dem dritten bis vierten Jahre zur Arbeit verwendet werden. Fohlen von zwei Jahren auch zu den leichtesten Arbeiten zu gebrauchen, ist zu bald, weil noch ihre Knochenmasse zu weich, ihre Bänder, Flechsen und Muskeln zu zart sind, und daher kommen die meisten Verkrüppelungen, abgeschliffene Grupp u. s. w.; wollen wir Fohlen mit drei Jahren zum leichten Ackerzug gebrauchen, so fangen wir mit 2½ Jahr an, mit Körner, d. h. Hafer zu füttern, wodurch sie bis zum dritten Jahre ihre Kraft, so weit wir sie gebrauchen dürfen, erhalten. Noch muß ich bemerken, daß es mitunter Fälle geben kann, wo Körner nothwendig sind, z. B. bei Schwächlingen, die nicht gut fortschlagen, ihr Futter nicht gehörig verdauen, auch oftmals in krampfhafte Koliken verfallen, ist allerdings zur Frühzeit vor dem Futter eine starke Hand voll gutem Ha-

ser mit etwas fein geschnittenem Hechsel vermengt eine treffliche Arznei.

76. Oekonom.

Ist gebrochener, d. h. geschrotener Hafer für Fohlen nicht besser?

Thierarzt.

Wenn Hafer zum Füttern nothwendig wird, soll dieser nicht geschroten werden, weil er ganz vom Magensaft leicht aufgelöst und dabei Reizmittel für diesen ist. Auch ist er weniger mastfähig, was bei Fohlen auch nicht seyn soll.

77. Oekonom.

Gibt es außerdem keine Körner, die Pferden zuträglich sind?

Thierarzt.

Gersten und Weizen sind ebenfalls eine treffliche Nahrung, nur ist der Preis verhältnißmäßig zum Hafer zu hoch, mithin weniger anwendbar. Auch sind bei diesen Körnern die Hülsen zu fest, Pferde und Fohlen verderben leicht die Zähne, und strengen die Kaumuskel zu stark an. Nebstdem sind diese gegen Hafer zu reichhaltig an Nahrungsstoff, wodurch leicht Ueberfütterungen entstehen, wenn nach dem Maaße und nicht nach dem Gewicht gefüttert wird. Um diese Körner leichter zum Kauen vorzubereiten, müßten sie entweder grob geschroten, gequetscht oder mit Wasser besprengt einige Zeit stehen, bis die Hülsen etwas weich und beim Fressen leichter gekaut und zur Verdauung vorbereitet werden könnten. Viele rathen das Einweichen in Wasser, so daß die Körner anschwellen; allein ich bin ganz gegen alles nasse Füttern, und dieses aus natürlichen Gründen. Werden Körner über Nacht im Wasser geweicht, so werden solche zu sehr davon durchdrungen, als daß sie beim Kauen gehörig Reiz für die Kauwerkzeuge vermöge ihrer Weichheit haben könnten. Dabei wird weniger Speichel erfordert, weil das Wasser die Stelle eingenommen

hat, und die Futtergattungen können weder vom Speichel noch vom Magensaft durchdrungen werden, was doch der nothwendig auflösende Saft ist; daher gehen viele Nahrungsbestandtheile verloren, die nicht aufgelöst werden. Mitunter gehen rohe Stoffe, die nicht gehörig verarbeitet sind, in die Säftenmasse über, welche zwar dem thierischen Körper weniger nachtheilig, dabei aber eine schwammigtlockere Fleischmasse ohne Kraft erzeugen, was beim Pferdegeschlecht nicht seyn soll, und beim Befühlen, Drücken der fleischigten Theile leicht zu finden ist.

78. Oekonom.

Auf diese Weise wäre auch Kleie kein Futter für Fohlen?

Thierarzt.

Kleie ist schon deßwegen kein Futter für Fohlen, weil sie nicht allein zu wenig nahrhafte Stoffe besitzt, sondern weil sie wegen zu vielen Hülsen die Verdauungswerkzeuge belästiget, den Magen beschwert und in den Gedärmen wegen vorhandenen Mühlstaub den Grund zum Darmstein gibt oder Darmsteine selbst verursacht. Besser ist es, die Kleie durch warmes Wasser auszulaugen und Fohlen für die Winterzeit, wenn sie blos mit Heu und dürrem Klee gefüttert werden, zu tränken; der Rückstand kann dennoch für Rindvieh verwendet werden.

79. Oekonom.

Wären für Fohlen Kartoffel, Runkelrüben oder andere Wurzelarten nicht ein gutes Winterfutter?

Thierarzt.

Die Kartoffel ist ein Knollengewächs, das sehr viel Setzmehl und Schleim hat; allein im rohen Zustande sind diese weder für Rind noch für Pferde und Fohlen tauglich, weil der in dieser enthaltene wässerigte Stoff den Magen beschwert, keine Verdauung zuläßt, daher Stoffe abgeben, welche die Verdauung schwächen, und heftige Bauchflüsse, Koliken, Trommelsucht und mehrere andere

Zufälle zur Folge haben. Gedämpft oder gesotten gefüttert erregen sie keinen Nachtheil, sind äußerst nahrhaft, besitzen aber zu wenig Reiz, um die Verdauung anzusprechen. Deßhalb sind sie zu mastfähig, und eignen sich besser zum Masten des Rindviehes. Was die Wurzelfütterung betrifft, kenne ich blos zwei Arten, die im Winter als Beifutter zur trockenen Nahrung gegeben, weniger schädlich sind; dahin gehören die Erdkohlrüben und gelben Rüben, die klein gestoßen, geschnitten oder durch Maschinen in viereckige Stückchen gepreßt, mit geschnittenem Stroh vermengt bei Fohlen, besonders bei denen, welche sich nicht gut nähren, ein vortreffliches Futter sind, dürfen aber nicht bis zur Mast, sondern in kleinen Gaben gereicht werden. Besser sind solche im Backofen, wenn das Brod ausgebacken ist, getrocknet gefüttert, auf welche Weise bereitet auch Runkelrüben bei Pferden, für die sie frisch zu wässerigt und erschlaffend sind, ein gutes Futter abgeben können.

80. Oekonom.

Auf wie vielerlei Weise kann die Pferdezucht betrieben, und wie wird diese eingetheilt?

Thierarzt.

Die Pferdezucht kann auf mehrfache Weise gehandhabt werden, je nachdem sich die Gelegenheit einem Lande und seinen Bewohnern darbietet. So bestehen noch zum Theil wilde und halbwilde Gestüte, besonders wo Gegenden zu wenig bewohnt, die Felder zur Urbarmachung nicht nothwendig, oder mitunter schon von der Natur zu Viehweiden bestimmt sind, weil vermöge ihrer Lage und Oertlichkeit nicht wohl etwas anderes dort zu erzielen ist. In Staaten dagegen, wo die Hauptnahrungsquelle eine stark betriebene Oekonomie ist, und wo auf dem ebenen, flachen Lande bei gutem Boden und gemäßigtem Klima von einer hinlänglichen Bevölkerung durch Urbarmachen der Felder edle Feldfrüchte, als: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken, Oelsaamen u. dgl. m. erzielt werden

können, sollen und dürfen keine solche Gestüte und keine Weiden bestehen, weil dadurch der ökonomische Ertrag um vieles geschmälert, die Pferdezucht dagegen verhältnißmäßig zu wenig abwirft. Wird jedoch diese neben allen unseren Produktionen als eine Nebensache betrieben, so gewinnen wir einen Gegenstand der Oekonomie, der uns Geld einträgt, ohne daß wir an sonstigen Gegenständen nur im Geringsten verlieren oder beeinträchtiget werden. Faßt man dieß als Grundsatz in's Auge, so entspringen daraus verschiedene Methoden für den Betrieb der Pferdezucht. Wir theilen sie ein in wilde, halbwilde, zahme und in Landesgestüte. Da wir jedoch nicht von allen Gebrauch machen können, so beschränken wir unseren Diskurs blos auf Weide- und Stallzucht.

81. Oekonom.

Was ist die Weidezucht, worauf gründet sie sich, und worin besteht ihr Nutzen?

Thierarzt.

Viehweidezucht im Allgemeinen ist ein ökonomischer Betrieb mehrerer Gegenden, worauf die Bewohner, weil ihnen der Lage und Oertlichkeit halber Frucht zu bauen oder sonstige Gegenstände zu erzielen unmöglich ist, ihre Nahrung begründen, das heißt mit andern Worten: Viehzucht ist die Hauptnahrungsquelle der Bewohner, weil ihre Felder zu nichts anderem als Viehweiden nützen, oder überhaupt von ihnen nicht verwendet werden können. In diesem Falle gehen größtentheils junge und alte Thiere vom Früh- bis zum Spätjahre auf die Weide, und werden erst eingestallt, wenn die Strenge der Fröste die Weide zerstört, wo sie von der in Gründen gesammelten, getrockneten Pflanzennahrung und Stroh bis zum nächsten Frühjahre genährt werden. Der Nutzen, der daraus hervorgeht, ist Erzielung von Schmalz, Käse, Häute, Fett, Hörner, Klauen und Handel oder Verkauf des Viehes selbst in angrenzenden Nachbarstaaten. Ein noch größerer Gewinn würde

für viele Orte darin bestehen, wenn auf einen zweckmäßigen Schlag, der sich zum Handel besser eignet, gesehen würde; ferner, wenn Weiden und Gründe nach Verhältniß ihrer Lage verbessert werden würden, wo dann der bessere und reichlichere Ertrag die Hälfte oder wenigstens den dritten Theil Zuchtvieh mehr zu halten, oder nebst dem Rind den dritten Theil schöne und gute Pferde, die überall Käufer und Abnehmer um hohe Preise finden, zu ziehen gestatten würde.

82. Oekonom.

Wenn Vieh- und Pferdezucht auf besagte Weise betrieben wird, können wir in keinem Falle solche ziehen, weil wir unsere Felder besser zu verwenden wissen, oder gibt es noch eine andere Methode, Pferde zu ziehen?

Thierarzt.

Eine zweite Methode, Pferde auf die Weide für die Sommerszeit gehen zu lassen, besteht darin: hat ein Ort oder eine Gemeinde liegende Güter, die zu Weiden bestimmt waren oder noch sind, so sollen solche nicht von altem Rindvieh, welches leicht im Stall gefüttert werden kann, begangen, sondern von jungen Thieren, besonders Fohlen. Besser noch ist, diese anzulegen, und die Oekonomie wird am wenigsten dadurch beeinträchtiget, wenn entfernt vom Orte gelegene Berge, wohin Dünger beschwerlich zu bringen und wo überhaupt der Feldbau schwer zu betreiben und der Ertrag selbst schlecht ist, zu Weideplätzen umgestaltet werden. Hat aber die Gemeinde Gründe, flaches Land, das besser als zu Weiden zu verwenden ist, sind diese gegen Berge zu vertauschen, weil die Ebenen doppelt und dreifach den Ertrag ersetzen, und Berge zu Weiden gut genug sind, um ihrem Zwecke vollkommen entsprechen zu können.

83. Oekonom.

Ist Bergweide für Fohlen besser, oder welcher Umstand liegt zum Grunde, daß Ebene gegen Berge vertauscht werden sollen?

Thierarzt.

Der Umstand liegt bloß darin, daß Berge gewöhnlich nicht ökonomisch tragbar sind, weil wenig oder kein Dünger dahin geliefert wird, dabei leicht Abspühlungen der Felder bei starken Regengüssen entstehen, was bei Gras- und Kleewachs weniger der Fall ist. Auch wachsen Pflanzen auf diesen trocknen Feldern, die zweckmäßigere Nahrung für Fohlen sind, dabei strengen sich Fohlen beim Bergsteigen mehr an, wodurch Bänder, Muskeln und Sehnen mehr Kraft, Festigkeit und Gewandtheit erhalten.

84. Oekonom.

Was ist bei Weidezucht im Allgemeinen zu beobachten?

Thierarzt.

Bei Weiden ist darauf zu sehen, daß solche nicht sumpfigt, nicht zu trocken und nicht zu grasreich sind. Im ersten Falle sind die dort wachsenden Sumpfpflanzen der Gesundheit junger Thiere nachtheilig, wodurch der Grund zu verschiedenen Krankheiten und Gebrechen gelegt wird. Dabei haben diese wie Fettweiden Einfluß auf Knochen, Bänder und Sehnen. Im zweiten Falle, nämlich bei trocknen Weiden, sind zwar die Pflanzen vortrefflich, aber im Sommer mangelt es den Thieren an Nahrung, welche, statt daß sie sich auf der Weide erholen sollen, abmagern, klein bleiben und in den Jahren des Wachsthums verkrüppeln, und selten wieder zu ihrem Wachsthume gelangen. Im letzten Falle — sind die Weiden zu fett und zu grasreich, werden viele Pflanzen nicht genossen, sondern vertreten und verdorben, wo bei anderem Haushalt viel mehr Thiere hätten gefüttert werden können, was mithin ein ökonomischer Verlust ist. Insbesondere ist bei Pferdezucht vorzüglich darauf zu sehen, daß die Weideplätze mit guten Pflanzen, die gerne gefressen werden, daß wenig oder nichts davon verderbe, und auf einem kleinen Bezirk viele Thiere erhalten werden, doch so, daß sie hinlängliche Nahrung haben, wodurch ein größerer Nutzen errungen wird. Endlich

ist der Futterbau in der Art zu ordnen, daß ein Vorrath auf ein Jahr vorhanden ist, daß im Falle eines Unglücks, durch Hagel oder Ueberschwemmung kein Mangel eintritt, was am leichtesten bei der Stallfütterung erzweckt wird.

85. Oekonom.

Ist Weide beim Pferdezüchten nicht allgemein nothwendig?

Thierarzt.

Wenn Pferde auf die Weide gehen, und solche vorhanden ist, ohne daß die Oekonomie beeinträchtiget wird, ist Weide allerdings zweckmäßig, weil Fohlen dadurch freie Luft und Bewegung, die ersten Bedingnisse des Lebens, erhalten; übrigens ist dieses in stark bevölkerten, ökonomischen Staaten nicht wohl möglich, weil zu viel Feld auf ein einziges Stück Pferd oder Rind erfordert wird, wo bei Stallfohlenzucht 3, 4 bis 5 erhalten und hinlänglich genährt werden können. Nehmen wir nach Dietrich's Angabe, daß 7 Würzburger Morgen Weide und Wiesen, welche letztere wir zum Winterfutter für eine Stute mit ihrem Fohlen bedürfen, oder daß 5 Morgen für das Stück 1-, 2- und 3jähriger Fohlen erfordert werden, so läßt sich mit Zuverlässigkeit annehmen, daß wir 4 Fohlen bis 3 Jahre mit Stallfütterung billig erhalten und vollständig ernähren. Was die Nothwendigkeit der Weide, nach den meisten Behauptungen, bei Pferdezucht betrifft, muß ich, ohne zu läugnen, daß freie Luft und Bewegung die ersten Bedingnisse eines gesunden Lebens sind, bekennen und Niemand wird es abstreiten, daß Pferde ohne Weide eben so gut gedeihen und gezüchtet werden, wenn die Zucht nach gewissen Regeln geschieht, wovon folgend die Rede seyn soll. Zur Unterstützung dieses aufgestellten Satzes führe ich die Worte des Justinus an, die er in seinem vortrefflichen Werke ausspricht, und zwar folgendermassen: „Die Engländer füttern die vorzüglichsten, zum Rennen bestimmten Pferde im Stall, und weiden sie nur des Vergnügens halber. Wahrscheinlich

geht ihre Absicht dahin, solche nur mit trockenem Futter zu ziehen, damit ihr Knochenbau trocken, fest, mager, ihre Bänder, Sehnen und Fleisch Spannkraft und Elasticität erhalten, überhaupt leicht und gewandt zum Laufen beiben, die Weide besteht in dieser Hinsicht als Bewegungsspiel und Tummelplatz, wo sie freie Luft und Bewegung geniessen, die wir unseren Fohlen bei der Stallzucht um wohlfeilere Preise verschaffen können.

86. Oekonom.

Können Pferde ohne Nachtheil ihrer Gesundheit im Stalle gefüttert und erzogen werden?

Thierarzt.

Stallfütterung ist bei Pferden nicht allein möglich, sondern sogar, wie voraus gesagt wurde, ökonomisch vortheilhaft, ohne daß ihre Gesundheit, Schönheit und ihr Wachsthum dabei leidet.

87. Oekonom.

Wie muß, wenn Stallfohlen gedeihen sollen, die Zucht eingerichtet und betrieben werden?

Thierarzt.

Das Züchten der Fohlen mit Stallfütterung kann auf mehrfache Weise geschehen; diese wird von einem Bauern allein, besser jedoch wenn mehrere Güterbesitzer, oder eine, auch zwei bis drei nahe an einander stößende Gemeinden zusammenwirken wollen, gemeinschaftlich betreiben.

88. Oekonom.

Wie kann oder soll das Züchten von einzelnen Bauern oder Güterbesitzern seyn?

Thierarzt.

Der einzelne Bauer oder Güterbesitzer hält als Arbeitspferde statt Wallachen Stuten, die von herrschaftlichen Hengsten belegt werden. Die gefallenen Fohlen bringt er in einen separirten Stall, Schupfen oder Verschlag, wenn sie abgesetzt sind, unter, und läßt sie frei und unangebunden bewegen. Erlaubt es die Jahreszeit, daß

Fohlen sich im Freien aufhalten können, so soll der Platz, worin sie sich aufhalten, nicht verschlossen seyn, daß wenn es ihnen beliebt, sie jedesmal aus dem Stalle und wieder zurück gehen können, um ihr Futter, das von einer zur andern Zeit nicht ausgehen darf, zu verzehren. Besonders ist darauf zu sehen, daß Alles im Stall gehörig aufgeräumt ist, damit sie sich nicht durch einen oder den anderen Gegenstand verletzen können. Der Ausgang muß entweder in einen geräumigen Hof oder Grasgarten, oder in's Freie führen, wo ungefähr ein viertel bis halber Morgen Feld mit in Verbindung steht, der zur Sicherheit mit Stangen umblankt wird, damit die Fohlen keinen Schaden im Flur anrichten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die Pferdezucht einmal auf diese Weise im Kleinen angefangen ist, sich solche mehr erweitert, ausdehnt und gewissentlich im Großen betrieben werden wird. Deßhalb sollen solche Plätze gleich größer gewählt, mit einen lebendigen Zaun umgeben und mit Obstbäumen umpflanzt werden, daß die Thiere auf ihrem Tummelplatz, worauf sie sich Bewegung verschaffen und frische Luft genießen, auch Schutz gegen Sonne und Regen haben, und der Obstertrag vermehrt mit der Zeit die Prozente. Die Fütterung geschieht nach der Jahreszeit auf vorher angegebene Weise mit Heu, geschnittenem, dürrem Klee und Stroh oder Pflanzen.

89. Oekonom.

Wie ist das Verhalten, wenn mehrere Güterbesitzer Fohlenzucht treiben?

Thierarzt.

Auf dieselbe Weise, nur muß die Stallung geräumig, der Tummelplatz nach Verhältniß groß seyn, damit sich Fohlen hinlänglich darauf bewegen können, dabei sucht jeder in der Nähe des Parks so viel Feld mit Futterbau anzulegen, als für die Fohlen, welche er daselbst besitzt, erforderlich seyn kann. Ein Hirtenjunge, dem die Wartung und Pflege übergeben wird, treibt die Fohlen, wenn sie

die Weide begehen sollen, zur Frühzeit aus, hütet sie während des Tages, und treibt sie Abends wieder ein. Ist keine Gemeinde-Weide vorhanden und Fohlen sollen absolute diese begehen, kann solche auf folgende Weise gewonnen werden: Jeder Gutsbesitzer legt im Sommerbau-Flur, welcher im künftigen Sommer in die Brache kommt, für ein Fohlen einen halben Morgen mit Wiesenklee an, der in den Sommermonaten beweidet wird. Diese Weide ist jedes Jahr leicht zu gewinnen, ist kräftig und nahrhaft für diese Thierart, und beeinträchtiget die Oekonomie nicht im Geringsten, weil diese Weide dann jeden Herbst wieder mit Winterfrucht besaamt werden und dann die Weide auf Stoppeln an die Stelle treten und bis in's tiefste Spätjahr, so lange diese Thiere Nahrung finden, fortgesetzt werden kann. Sollte diese nicht mehr hinlänglich Nahrung liefern, so müssen die Thiere vor dem Aus- und nach dem Eintreiben in den Park oder Stall, je nachdem sie untergebracht sind, gefüttert werden, damit sie durchaus keine Noth leiden, weil sie sonst in ihrem Wachsthum und ihrer Ausbildung gehindert werden; aber eben so gut sollen sie auch nicht überfüttert werden, was nicht oft genug wiederholt werden kann. Um dieses zu verhindern, wird der Klee nicht an einem, sondern in abgetheilten kleineren Stücken angelegt, damit, wenn ein Theil abgehütet, ein zweiter und so ein dritter u. s. f. begangen und abgehütet wird, wodurch der abgeweidete frisch nachtreiben und so anhaltend Nahrung liefern kann. Soll die Fohlenzucht mit Stallfütterung getrieben werden, so verhält sich diese wie beim Züchten von Gemeinden angegeben wird.

90. Oekonom.

Kann die Fohlenzucht auf Rechnung einer Gemeinde betrieben werden?

Thierarzt.

Hat die Gemeinde liegende Güter, die besser als zu Viehweiden zu benützen sind, so ist dieß ein großer Nach-

theil für dieselbe, wenn solche nicht ökonomischer benutzt werden. Wegen Mangel an Kultur, Dünger und guter Pflege sind diese gewöhnlich mager, und wo oft 80, 100 bis 200 Morgen nur Bewegungsplätze abgeben, worauf 40, 60 und mehrere Thiere gehütet werden könnten, finden kaum 10 bis 20 hinlänglich Nahrung. Wenn nun da die magere Viehweide aufgehoben, der Boden auf Rechnung der Gemeinde kultivirt, mit Monatsklee, der das einträglichste Futterkraut ist, angelegt werden würde, so könnte eine unverhältnißmäßig große Zahl Thiere darauf leben und hinlänglich Nahrung haben. Wo der Flächenraum zu groß, die Markung nach Verhältniß der Bewohner zu klein ist, sollte ein Theil von diesem dem Ortsnachbarn käuflich überlassen und aus dem Erlös die übrigen Felder von armen und unbemittelten Familien bearbeitet und kultivirt werden, daß diese einen Verdienst, wodurch sie sich Nahrung und Unterhalt verschaffen, und nicht zum Betteln oder sonst liederlichen Leben gezwungen sind, erhalten können. Die Umgestaltung geschieht auf folgende Weise: zwei, drei, vier oder mehrere Morgen, je nachdem die Bewohner viele oder wenige Thiere einzuschlagen willens sind, bleiben als Tummel- oder Bewegungsplatz, welcher im Umkreis mit Stangen oder leichtem Floßholz umplankt, mit einem lebendigen Zaun zugleich umgeben, und im Umkreis von innen mit Bäumen besetzt wird. Auf einer passenden Stelle wird innerhalb dieser Verblankung ein auf Eichstämmen oder sonstigen Säulen ruhende Unterstandshütte errichtet mit einem Schilf-, Stroh- oder Bretterdach, damit junge Thiere vor Sturm, Hagel, Platzregen u. s. w. sich schützen können; auch wird diese zum Futterplatz benutzt. Von innen werden Barren angebracht, in welchen sie ihre Nahrung erhalten und verzehren. Das für die Fohlen im Sommer nothwendige Futter wird außerhalb der Verblankung auf den dazu kultivirten Feldern gezogen, wo ungefähr nach Verhältniß ein und ein halbviertel oder bis ein halber

Morgen pro Stück Fohlen und für ein Rind ein und ein halber Morgen gerechnet wird. Die Fütterung geschieht in dem dazu errichteten Verschlag, oder in einem dazu erbauten Stalle, das Futter selbst besteht aus grünem, geschnittenem Klee, zu welchem ungefähr der fünfte Theil Stroh gemengt, nicht allein weil es, wenn es so einmal eingeführt ist, ein großes Ersparniß, sondern auch ein für das Kauen und die Verdauung besser zusagendes, nahrhaftes Futter abgibt. Die Wartung und Pflege geschieht auch hier von einem dazu aufgestellten Hirten, der mit Fohlen und Pferden umzugehen weiß, und besondere Liebe dafür hat. Seine Arbeiten bestehen in Reinhaltung, Abreiben der Thiere mit Stroh, Reinigen des Futterplatzes, des Stalles und Sammeln des Düngers auf Haufen oder in eine Grube außerhalb der Verplankung, womit dann die Felder vor dem Winter unbedüngt werden, ferner im Schneiden des Futters, im täglich viermaligen Füttern der Fohlen in gehörigen Zwischenräumen, Abmähen des Futters, das jedesmal frisch eingebracht werden muß, dann im Austreiben der Fohlen, wenn sie sich nicht von selbst bewegen. Um aber einem Manne, der etwa 36 Fohlen zu verpflegen hat, die Arbeit zu erleichtern, muß eine Grasschneidmaschine, die in einer daneben befindlichen reinlich gehaltenen und verschlossenen Graskammer aufbewahrt wird, vorhanden seyn. Die Graskammer soll deßwegen verschlossen seyn, damit nicht die Fohlen dazu kommen. Ein Fluß oder eine Quelle oder ein Brunnen mit gesundem, gutem Wasser muß mit dem Park in Verbindung gebracht werden, damit, so oft Thiere zu saufen verlangen, das Wasser nicht mangelt. Die Bezahlung des Hirten richtet sich nach dem Stand der Thiere, und besteht theils in Naturalien, theils in Geld, was auf das Stück ausgeschlagen wird; für sich darf er eine Kuh und ein Kalb, oder statt dessen ein Fohlen, das er käuflich an sich bringt, nebenbei mithalten.

Die Fohlen, die dahin eingeschlagen werden, sollen

von den Eigenthümern durch Brandzeichen oder Brandnummern von einander unterschieden werden, damit sie leicht kenntlich und nicht zu verwechseln sind. Diese Nummern können sogar dem Eigenthümer nach dem Beschälen seiner Stute bemerkt und in das Beschälregister aufgenommen werden, so daß solche Pferde ihre Abstammung sowohl aus dem Züchtungsbuche als durch den Beschälregister jedem Käufer, auf dem sie übergehen, nachweisen können. Der Zweck, der dadurch erreicht wird, ist also ein dreifacher: a) bleiben die Fohlen kenntlich, daß sie keiner Verwechslung unterworfen sind; b) ist es ein Merkmal, woran man die Güte, Dauerhaftigkeit und Schönheit der Aeltern der Fohlen erkennen kann, die, wenn wir die Pferdezucht weiter fortsetzen, gesucht und daher c) um enorme Preise bezahlt werden.

91. Oekonom.

Wer soll das Gestüt und wer den Zuchtregister führen, und welche Form ist dabei einzuhalten?

Thierarzt.

Wird eine Stute belegt, so erhält diese einen Namen mit einer Nummer, die dem Fohlen gehört, sobald dieses geboren wird. Der Name mit der Nummer der Stute und des Hengstes wird von dem, der den Beschälact leitet, in das Beschälbuch eingetragen, nebst der Zeitangabe der Beschälung. Der Eigenthümer selbst hat Sorge zu tragen, daß das Fohlen mit der erhaltenen Nummer bezeichnet wird, und kommt es in eine Verpflegungs-Anstalt, wie ich sie erwähnt habe, so ist solche Nummer dem, vom Ortsausschuß zur Buchhaltung gewählten Mitgliede zu übergeben, welcher den Tag der Ankunft, die Farbe, Abzeichnung, das Alter und Geschlecht des Fohlen in das Züchtungsbuch einträgt, und die Nummer beilegt, von welchem Tag an auch die Fütterungskosten gerechnet werden. Nimmt einer oder der andere sein Fohlen zum Verkauf, Vertausch oder aus sonstiger Ursache zurück, so muß

ihm die Nummer, nachdem die Fütterungskosten berechnet und bezahlt sind, unentgeltlich zurückgegeben werden. Obschon das Fohlen oder Pferd schon damit bezeichnet ist, geht solche dennoch auf den Käufer als Empfehlung, für den Verkäufer als Legitimationszeugniß über.

92. Oekonom.

Wird die Fütterung der Fohlen und des Rindes nach dem Ertrag der Felder, oder nach dem Futterpreis, oder nach dem Kapitalfuß regulirt?

Thierarzt.

Die Regulirung der Futterpreise geschieht nach dem Werth und Ankauf der Güter, nach den Kosten, die bei den Verbesserungen und Anlagen darauf verwendet wurden, nach den herrschaftlichen Abgaben, die darauf haften, im Ganzen nach dem Kapitalfuß. Wird von einem Orte eine Fütterungsanstalt begründet, so müssen von den eingeschlagenen Fohlen die Zinsen nebst drei Prozent darüber erhoben werden, welche drei Prozent für Anschaffung und Verbesserung mancher Gegenstände zu verwenden sind; der Ueberschuß ist zu einem Kapital anzulegen, damit dadurch in Zukunft solche Güter freies Eigenthum der Gemeinde werden, wenn solche von aufgenommenen Kapitalien errichtet worden sind. Der Nutzen, der aus all diesem hervorgeht, ist, daß nebst der zweckmäßigen Verwendung der Felder bei fortgehender Abtragung des Kapitals beträchtlich mehr Vieh gehalten wird, und die Lasten fallen nur denjenigen zu, die die Anstalt benützen. Um das Ganze in guten Stand zu setzen, wird einem Rechtlichkeit liebenden, bemittelten Bürger, der im Ganzen mit interessirt ist, die Buchhaltung mit Einnahmen und Ausgaben anvertraut, und dieser hat jährlich der Gemeinde eine Rechnung vorzulegen. Jede Ausgabe oder Verbesserung muß den Gemeindemitgliedern und Interessirenden vorgeschlagen und in Berathung gezogen werden, damit solche auf die zweckmäßigste Weise, mit den gering-

sten Kostenaufwand ausgeführt werde. Die Bezahlung des Rechnungsführenden besteht ungefähr im Einschlagen eines Fohlen, das ihm unentgeltlich erhalten wird.

93. Oekonom.

Wie wird die Pferdezucht von zwei oder drei Ortsgemeinden vereint betrieben?

Thierarzt.

Wenn zwei oder drei Ortsgemeinden zusammen wirken, um Pferde zu ziehen, geschieht die Zucht, wie so eben gesagt wurde, nur unterscheidet sich diese darin, daß die Futteranstalt vom Orte entfernt, und dahin, wo die Markungen zusammenstoßen, verlegt wird, indem die weit entlegenen Felder am leichtesten entbehrt werden können, weil der Dünger zum Feldbau schwerer dahin zu schaffen, und die daselbst gezogenen Früchte wegen der weiten Entfernung auch am schwersten einzubringen sind. Zu diesem Zweck sollen hier feste Ställe, statt Verschläge und Schutzplätze aufgeführt werden, damit junge Thiere Sommer und Winter darin gefüttert, und so lange erhalten werden, bis sie das dritte Jahr erreicht und zu leichten Diensten verwendet werden können. Nothwendig ist in diesem Fall a) daß Stallung, Tummelplätze und Futterbau einen möglichst ausgedehnten Umfang erhalten, um eine Anzahl Thiere, die sich mit jedem Jahre vermehren können, unterzubringen, b) daß die Stallung abgetheilt wird, um die von jeden Jahr zugegangenen von den andern scheiden zu können, um die Fütterung nach dem Alter einzurichten. Endlich c) ist ferner zu berücksichtigen, daß Hengstfohlen, sobald sie die Hoden fallen lassen, kastrirt werden, damit nicht Unglücksfälle durch Schlagen, Beißen oder sogar Trächtigwerden junger Stuten entsteht, und nicht beide zu bald ausgeübten Geschlechtstriebes wegen Schwächlinge bleiben.

94. Oekonom.

Welche ist die Behandlung der Fohlen im Winter hinsichtlich auf freie Luft und Bewegung?

Thierarzt.

Im Sommer werden sie, wie schon mehrmals gesagt wurde, in Unterstandsplätzen oder in Ställen gefüttert, wo sie Tag und Nacht im Freien bleiben, und nach Willkür sich bewegen können. Werden solche von dem Eigenthümer zurückgenommen und eingestallt, so sind sie nach schon oft erwähnten Vorschrift zu füttern, dabei täglich wenigstens zweimal aus dem Stall ins Freie zu lassen, um sie, was eine Hauptsache ist, an den Wechsel der Witterung zu gewöhnen, wodurch sie weniger Krankheiten ausgesetzt sind. In dieser Hinsicht wird vorzüglich auch erfordert, daß die Stallungen nicht zu warm gehalten werden. Auf die nämliche Weise wird bei Fohlen, die in Gemeindeställen zur Winterzeit gefüttert und gemeinschaftlich beisammen leben, verfahren, d. h. sie müssen täglich zweimal auf den freien Platz gelassen werden.

95. Oekonom,

Wird nun bei solchen eingestallten Fohlen das Winterfutter auf Rechnung der Gemeinden bestritten, oder von dem Vieheigenthümer dahin geliefert?

Thierarzt.

Das Winterfutter kann auf Rechnung der Gemeinde oder vom Eigenthümer selbst dahin gebracht werden, je nachdem die Uebereinkunft und die Einrichtung ist. In jedem Fall ist dafür zu sorgen, daß so viel möglich auf Plätze zur Aufbewahrung des Futters, wie auf einen hinlänglichen Vorrath desselben gesehen wird, damit durchaus kein Mangel eintritt.

96. Oekonom.

Warum sollen aber, wenn mehrere Gemeinden mit einander Fohlenzucht treiben, die Stallungen am Ende der Markungen angelegt werden?

Thierarzt.

Je ausgedehnter die Markungen sind, um so weniger kann von Güternbesitzern dahin verwendet werden

daher werfen die entferntesten Felder immer weniger ab, die Preise derselben sind viel niedriger und könen mit weniger Kosten angekauft, durch die Viehzucht mit Dünger verbessert werden, daß sie hinlänglichen und reichen Ertrag liefern, was eine große Erleichterung ist, wenn keine Gemeindegüter vorhanden sind, und solche erst angekauft werden müssen.

97. Oekonom.

Könnte vom Staate nicht mitgewirckt werden, daß dieses leichter für die Gemeinden würde?

Thierarzt.

Der Staat kann zum Theil mitwirken, wenn er an Gemeinden Staatsgüter, die in deren Bezirk liegen und hinderlich sind, abtritt, oder, wenn sie zum Bauen kein Holz besitzen, solches aus herrschaftlichen Waldungen, oder Steine aus den Brüchen u. s. w. zu den billigsten Preisen verabfolgen ließe. Obschon es Sache der Gemeinde ist, so hat der Staat doch seinen Vortheil, denn er wird durch die Pferdezucht der Gemeinden von andern Staaten, in denen er im Nothfalle Pferde, um ungeheure Preise ankaufen müßte, unabhängig; der Vortheil für den Staat ist sehr groß; denn durch Pferd-Einkäufe in anderen Staaten entgehen dem Lande beträchtliche Kapitalien, und bei allem dem sind diese oft, wenn allgemeine Kriegsrüstungen Statt haben, nicht wohl zu bekommen, wie es gegenwärtig, wenn die ganze Armee ausgerüstet werden soll, bereits der Fall wäre. Aus diesem Grunde könnte der Staat unbeschadet etwas zu solchen Instituten den Gemeinden beitragen.

Fünfter Abschnitt.

Ueber Kleefütterung bei Pferdezucht — Unterschied zwischen diesem und anderen Pflanzenarten, Kostenaufwand und Verhältniß zwischen Pferde- und Rindviehzucht. Nöthige Maßregeln von Seite der Regierung.

98. Oekonom.

Bisher war schon die Rede von Fütterung. Welches Futter ist den Pferden grün gefüttert besser, Klee oder Wiesengras?

Thierarzt.

Wenn Wiesengras im Ueberflusse vorhanden ist, daß Pferde den ganzen Sommer, ohne daß Winterfutter mangelt, damit gefüttert werden können, so ist damit zu füttern, außerdem soll für die Sommermonate grüner Klee, wie schon gesagt wurde, geschnitten mit Hechsel vermengt gefüttert werden. Was das Wiesengras betrifft, wird solches zu Heu gemacht und für den Winter aufbewahrt.

99. Oekonom.

Warum ist im Winter Heu besser als Klee?

Thierarzt.

Das Heu hat mehr flüchtig reizende Bestandtheile, deßhalb ist es weniger mastfähig, daher bei Fohlen im Winter passender, weil sie in dieser Jahreszeit zu wenig Bewegung haben, und sie nicht gehörig verschafft werden kann.

100. Oekonom.

Ist denn gedürrter Klee im Winter gefüttert schädlich?

Thierarzt.

In keinem Fall, wenn solcher auf schon mehrmal gesagter Weise behandelt, geschnitten mit Heu oder Hechsel vermengt und nicht so viel d. h. nicht bis zum Masten gegeben wird, in welcher Beziehung bei Zuchtthieren alle Futtergattungen nachtheilig und schädlich werden.

101. Oekonom.

Wenn Heu und Klee sich in ihrer Nahrungsfähigkeit unterscheiden, wie verhalten sie sich grün gegen einander?

Thierarzt.

Zwischen Fettweiden und Klee ist wenig oder kein Unterschied. Alle Pflanzen sind im grünen Zustande auflösend, mehr oder weniger nahrhaft, und nur dann reizend, wenn solche in Knospen, Blüthe oder Samen übergehen. Da dieses bei Weiden selten der Fall ist, weil sie größtentheils im jungen Zustande abgefressen werden, so haben sie auch gegen den Klee wenig oder keinen Vorzug, die Bergweide ausgenommen, wo der Pflanzenwuchs trokken uud weniger üppig ist.

102. Oekonom.

Ich habe schon viele Fohlen aufgezogen, freilich mit 1½ oder 2 Jahren angekauft, die alle mit Klee, wie es bei uns überhaupt üblich ist, gefüttert wurden. Häufig habe ich aber gehört, daß Kleefütterung bei Fohlen und Pferden nachtheilig sey, und den Dampf (Haarschlechtigkeit) hervorbringe, ist dieses richtig?

Thierarzt.

In keinem Fall, wir haben vorher gesagt, daß der Klee grün gefüttert den übrigen Pflanzen, die auf einem fetten Boden wachsen und im jungen Zustande genossen werden, ganz gleich ist. Gedürrt ist der Klee eine gesunde Nahrung, wenn er gut getrocknet eingebracht wird, daß sich kein Schimmel in seinen Markröhren ansetzt, welcher dann freilich Brustkrankheit, worin der Dampf der Pferde besteht, gleich dem schimmeligten Heu zur Folge hat. Gedürrter Klee ist äußerst nahrhaft, ohne daß er besonders reizende Eigenschaften für den Magen und Darmkanal besitzt. Wenn er nicht mit Heu oder Stroh gemengt, und in Uebermaß genossen wird, so dehnt er die Verdauungswerkzeuge freilich mehr aus, besonders weil ihn Pferde gerne fressen, und es erfolgt bei sehr ma-

geren Pferden wegen der Schwere der Eingeweide eine stärkere Bewegung der Flanken, die von vielen als Zeichen einer Brustkrankheit angesehen, und mit dem Namen Dampf (Haarschlechtigkeit) belegt wird, was ganz unrichtig ist; denn bei jedem mageren Pferde muß die Bewegung der Flanken, weil die Bauchmuskeln zum Athmen gehören, sowohl bei einem vollen als zu leeren Bauch aus ganz natürlichen Gründen sichtlicher seyn. Uebrigens muß jedoch das Athmen in regelmäßigen Zeiträumen d. h. die Bewegung der Flanken muß dem Raum und der Zeit nach gleich und ohne Husten geschehen. Da dieser angeführte Satz aber nur einer wissenschaftlicher Erklärung fähig ist, so begnüge ich mich mit der Versicherung, daß der Klee ein den Pferden zweckmäßiges ganz unschädliches Futter ist, und führe zur Bekräftigung meiner Behauptung einen Satz von Justinus an, welcher sagt: Klee und Wicken (unter letzterem wird das Gemeng verstanden) ist eine vortreffliche Nahrung für Pferde, diese wachsen und gedeihen gut und bilden sich vortheilhaft dabei aus.

103. Oekonom.

Wie ich vernommen habe, wäre also die Hauptsache, daß der Klee gehörig getrocknet wird. Wenn wir aber größtentheils feuchte und regnerische Witterung während der Erndte haben, was ist zu thun, um solchen gut einzubringen?

Thierarzt.

Daß der Klee manchmal schlecht eingebracht wird, ist oft Vorurtheil und Meinung Schuld, indem zu häufig auf gehöriges Auswachsen, Zeitigen, und Abstehen gewartet, dabei die beste und schönste Witterung versäumt wird. Ist gute Witterung vorhanden, so soll er 8 bis 10 Tage früher abgemäht, getrocknet und sogleich eingebracht werden. Hierbei ist noch der wesentliche Vortheil, daß er ein weiches Futter ist, und wenig oder keine Blätter, die doch die Hauptnahrung ausmachen, verliert. Wenn er mehr schwin

det, so wird durch den zweiten Schnitt um so mehr erzielt. Hier ist blos vom Monatsklee die Rede, denn die übrigen Kleearten haben nur Einen vollständigen Ertrag, und bei einfallend trockener Witterung ist ein zweiter Schnitt wenig oder nicht zu rechnen, deßhalb dürfte dieser nicht früher geerndet werden, bis er reif ist, damit die gehörige Menge erzielt wird.

104. Oekonom.

Hat der Monatsklee, wenn er früher geerndtet wird, auch seine volle Kraft und Nahrung?

Thierarzt.

Daran ist nicht zu zweifeln, denn sobald Kleearten in Stengel austreiben, sind die nahrungsfähigen Stoffe, die in Knospen, Blüthen und Saamen übergehen, im Mark und Stengel enthalten, und diese gehen beim Trocknen nicht verloren. Aus dieser Ursache verliert das Futter nicht an Kraft, sondern blos an Schwere, die in Wasser, welches verdunstet und die Leichtigkeit des Futters verursacht, besteht.

105. Oekonom.

Wenn sich die Sache so verhält, muß ich doch fragen, gewährt auch die Fohlenzucht hinlänglichen Gewinn?

Thierarzt.

Nach meiner vollen und gewissenhaften Ueberzeugung ist der Gewinn beim Fohlenziehen größer, als bei dem Rind. Hierunter ist nicht zu verstehen, daß Pferde dem Rind vorgezogen werden sollen, indem wir letzteres unseres eigenen Lebensunterhaltes wegen nothwendig haben, und es nebst dem, daß wir der Rindviehzucht den reichlichen Ertrag der Feldwirthschaft verdanken, Fleisch, Fett, Häute, Haare, Hörner u. s. w. liefert. Die Pferde tragen dagegen bessere Prozente, und können neben dem Rind gezogen werden.

106. Oekonom.

Das kann ich nicht recht begreifen, wie soll das Pferd mehr Gewinn abwerfen, als ein Ochs oder eine Kuh?

Thierarzt.

Das ist leicht zu begreifen. Wie allgemein angenommen ist, hat ein Rind täglich dreimal so viel Futter, als ein Pferd zu seinen Unterhalt nothwendig, (ich habe ein Manuskript einer Gestütsrechnung vor mir, worin es heißt: ein Ochs oder eine Kuh verzehren mehr, als drei oder vier starke Fohlen, worunter wahrscheinlich Fohlen von zwei, drei Jahren zu verstehen sind), und nach genauer Berechnung verzehrt ein Ochs oder eine Kuh blos an trockener Nahrung in einem Monat 10 Zentner Heu und 30 Bund Hafer- oder Gerstenstroh, den Bund zu 8 Pf. gerechnet, was alle erfahrne Oekonomen bestätigen; auch spricht der Bau ihrer Verdauungswerkzeuge dafür. Ich glaube, allerdings annehmen zu dürfen, daß ein Fohlen von 3 Jahren ohne alle Arbeit mit 333 Pf. Heu oder Klee und 8 bis 10 Bund Stroh pro Monat bestehen und sich gut ernähren und ausbilden kann. Wenden wir diese Rechnung auf drei bis vier Monat alte Fohlen mit Vergleichung mit dem Rindvieh an, so ergibt sich, daß ein Rind von diesem Alter so viel als drei Fohlen bedarf. Soll ein solches zu einem Ochsen oder eine Kuh znr Benutzung aufgezogen werden, so erfordert es bereits drei Jahre, bis ein Nutzen, den Dünger abgerechnet, davon zu erwarten ist. Rechnen wir nach Verhältniß den Preis von drei Fohlen mit drei Jahren gegen ein Rind, so wird sich ergeben, wie groß der Unterschied zwischen beiden Thierarten ist. Leichter verstanden wird dieses durch folgende Betrachtung: Ein Morgen gut bestellter Monatsklee trägt nach meiner Berechnung 40 bis 45 Zentner getrocknetes Futter, besonders wenn er gut eingebracht wird; rechnen wir auf ein Fohlen, von drei bis vier Monaten bis zu drei Jahren gezogen, im Durchschnitt 3 Zentner Klee oder Heu nebst 8 Bund Futterstroh, so geht daraus hervor, daß solches mit einem Morgen Futterbau für das ganze Jahr erhalten wird. Rechnen wir noch vorheriger Angabe

einen Theil Heu mit zwei Theilen geschnittenen Klee, so bedürfen wir wenig oder kein Stroh, und der dritte Theil Klee wird erspart. Bei der Rindviehzucht dagegen ist dreimal so viel und darüber anzunehmen.

107. Oekonom.

Wie hoch kann ein Fohlen, bis zu drei Jahren aufgezogen, nach dem Kapitalfuß gerechnet werden?

Thierarzt.

Das ist leicht zu berechnen; nehmen wir nach obiger Betrachtung einen Morgen Feld zu 100 fl. an, die darauf haftenden herrschaftlichen Lasten zu 2 bis 3 fl., Arbeitslohn für Futtermachen, Einbringen und Aufspeichern nebst Lagerzins zu 5 fl. (Stallung und Stroh dürfen wegen dem Dünger, der mit dem übrigen vermengt eben so gut und für manche Felder noch besser seyn kann, nicht in Anschlag gebracht werden), so kostet demnach der jährliche Unterhalt eines Fohlen, die 100 fl. zu 5 Prozent gerechnet, 13 fl., mithin für 3 Jahre 39 fl., wogegen das dreijährige Rind dreimal so viel, mithin 117 fl. kostet, und rechnen wir die drei Fohlen, jedes um acht Karoline, (die von guten Eltern können 2 bis 3 mal so hoch bezahlt werden), so ist der Erlös der Fohlen 264 fl., wogegen ungefähr des Rind im äußersten Fall um 40 bis 45 fl. verkauft wird. Wäre in diesem Fall der Dünger desselben nicht um zu hohen Preis bezahlt? Nehmen wir bei allem dem noch an, daß das fünfte Stück Fohlen nicht gedeiht oder gänzlich abgeht, so ist dennoch der Nutzen der Pferdezucht größer, als der der Rindviehzucht.

108. Oekonom.

Wie hoch könnte ein Fohlen ungefähr kommen, welches man, wenn die Gemeinde Pferdezucht treibt, in Verpflegung gibt gegen jährliche Bezahlung?

Thierarzt.

Das Verhältniß der Zahlung richtet sich nach dem Kapital, das die Gemeinde darauf verwendet, und hängt

davon ab, ob sie Felder dazu kaufen muß oder schon besitzt, ob sie solche nächst dem Ort oder entfernt davon ankauft, weil hierin die Preise sehr verschieden sind; dann, ob ein fester Stall oder für die Sommerfütterung nur Unterstandsplätze gemacht werden. Wollte z. B. die Gemeinde, wie voraus vorgeschlagen wurde, auf Rechnung Fohlen ziehen, so ist voraus nothwendig, daß ein fester Stall für wenigstens 130 bis 140 Stück hergestellt wird, wozu, wenn auch keine kostspieligen Einrichtungen gemacht werden, ein Kapital erfordert wird; dazu sind 4—5 Morgen Feld zum Spielplatz zu umplanken, und mit einem lebendigen Zaune und mit Bäumen zu umgeben, ferner ist nothwendig eine Grasschneidmaschine, ein Brunnen u. s. f.; dann sind zum Anbau des nöthigen Futters sowohl als auch eines Vorrathes für 130 Fohlen gegen 140 Morgen in Anschlag zu bringen; ferner ist ein Hirt, der nach Verhältniß einen oder zwei Knechte halten muß, der jedoch mit Naturalien und Halten von zwei Stück Vieh u. s. w. bezahlt wird, in Anschlag zu bringen. Nehmen wir nun an die gesammte Summe des nöthigen Kapitals zu 27,000 fl., zu 4 pCt. verzinset, nebst 3 pCt. zum Unterhalt der Gebäulichkeiten oder Verbesserungen und zur Abtragung des Kapitals mit 100 fl. jährlich, damit die Gemeinde eine schuldenfreie Anstalt bekömmt, so macht der für die eingeschlagenen Fohlen zu bezahlende Zins 1080 fl., und es kömmt auf ein Stück, wenn 100 Fohlen eingeschlagen sind, 10 fl. 48 kr. Nehmen wir die 3 pCt., die darüber erhoben werden, so sind die Unterhaltungskosten pro Stück 13 fl. 48 kr. nebst einer Lieferung von 96 Bund Gersten- oder Hafer-, und auf die Wintermonate 90 Bund Korn- oder Waizenstroh, wodurch eine merkliche Erleichterung geschieht, weil die Gemeinde nicht selbst Getreide bauen, das Stroh kaufen und um höhere Preise bezahlen muß, welches der Güterbesitzer wenig oder nicht achtet. Bringen wir jedoch dieses Stroh in Rechnung zu 9 fl. 36 kr., so ist der ganze Betrag pro Stück 23 fl.

24 kr. Das Einbringen und Aufspeichern des Futters hat der Hirt mit seinen Gehülfen und mit Verwendung seiner Kühe zu besorgen. Nimmt man alle Kosten zusammen, so ergibt sich, daß ein Fohlen mit 3 Jahren auf 70 fl. 12 kr. zu stehen kommt; und wie viele Paar habe ich mit 2 Jahren um einen Preis von 250 bis 260 fl. aufkaufen gesehen, von welchen man nicht wissen konnte, was daraus werden wird, weil man die Aeltern derselben nicht kannte! Aus diesem Grunde haben selbstgezogene beträchtlich mehr Werth, und werden mit 3 Jahren bei leichten Arbeiten, die ihrer Gesundheit dienlich sind, weniger ruinirt.

109. Oekonom.

Warum wurde denn die Pferdezucht nicht schon lange auf diese Weise von Kapitalisten unternommen?

Thierarzt.

Hier mögen viele Gründe obwalten. Das erste, was davon abhielt, mag seyn, daß man die Zucht nicht anders als nach Gestütsrechnungen kannte, die allerdings zu kostspielig sind, weil Mutter und Vater auf Rechnung des Jungen leben; dann wurde Stallfohlenzucht ohne Weide bei dieser Thierklasse für unmöglich gehalten, und der Klee als ein schädliches Futter betrachtet. Ein anderer Grund ist wohl auch, daß bei uns Fohlenzucht niemals Nationalsache war, sohin nicht gekannt wurde, und daß man immer beim Alten stehen blieb, indem die Fohlen im Ausland angekauft und gezüchtet wurden. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß, wenn die Fohlenzucht nur einmal bei uns auf angegebene Methode eingeführt seyn würde, mancher Privatmann nicht anstehen möchte, sein Kapital dazu zu verwenden, besonders in jenen Gegenden, die sich besser dazu eignen, indem Güter, Handwerksleute, Taglöhner ꝛc. noch wohlfeiler, als ich angenommen habe, zu stehen kommen, wodurch ausgedehntere Einrichtungen mit weniger Kapital auszuführen sind. Je mehr Fohlen eingeschlagen werden, desto wohlfeiler sind die Unterhaltungskosten der

einzelnen, und wird auf eine schöne und gute Raçe gesehen, so ist der Erlös beträchtlich genug, um für das Kapital die reichlichsten Zinsen tragen zu können.

110. Oekonom.

Nach bisheriger Zusammenstellung hege ich keinen Zweifel und kein Mißtrauen gegen die Pferdezucht, und glaube fest, daß sie in einem Lande mit einer einträglichen Oekonomie, wie im Königreiche Bayern, gut betrieben werden kann; allein jede Neuerung, sey sie auch die beßte, findet nicht leicht Eingang, nnd jeder Anfang ist daher schwer. Sollte deßwegen von der Regierung nicht darauf gedrungen werden, daß dergleichen Vorschläge in Ausführung gebracht werden?

Thierarzt.

In keinem Falle, denn alles, was in gewissen Beziehungen von der Regierung angeordnet wird, geschieht schlecht, oder gar nicht, weil das Urtheil unwissender Landbewohner dahin gefällt wird, daß dergleichen Anordnungen zu ihrem Nachtheile gereichen. Niemand soll auch in seinem Eigenthume beschränkt und nie soll etwas aufgedrungen werden, wovon der Bauer wenig oder keinen Begriff hat, indem er dieß sonst gleichsam als eine Last ansieht. Was vorzüglich von Seite der Regierung geschehen könnte oder sollte, ist: Gemeinden zu dergleichen nützlichen Einrichtungen aufzufordern und anzufeuern, Werke anzuschaffen, die als Preise den Gemeinden zur Belehrung zugetheilt, selbst gezogene Pferde für den Hof und das Militair anzukaufen, und um gute Preise zu bezahlen u. s. w. Ist einmal der Versuch gemacht, so ist nicht zu zweifeln, daß sich die Pferdezucht allgemein verbreitet, und mit jedem Jahre größere Nacheiferer findet, wenn man die Ueberzeugung einmal gewinnt, daß sie dem Landmanne zum größten Vortheile gereicht. Endlich könnte noch das größte Aneiferungsmittel darin bestehen, daß adelige nnd große Güterbesitzer die Pferdezucht auf angegebene Weise zu betreiben suchen, und

damit Kaufs- oder Verkaufsanstalten verbänden, so daß dem Landmanne im Nothfalle ein Weg offen stünde, sein Fohlen, welches er von 6 Monaten bis zu 3 Jahren gezogen hat, verkaufen und wieder um mäßigen Preis erhalten zu können. Ist einmal die Pferdezucht eingeführt und geordnet, und sind auch die Pferde, welche wir noch bedürfen, allgemein verbreitet, so geschieht bei gehöriger Aufmerksamkeit nicht allein eine merkliche Verbesserung durch die sich im Lande verbreitenden Zuchthengste und guten Mutterpferde, sondern auch der Staat gewinnt und erspart beträchtliche Summen.

Sechster Abschnitt.

Ueber das Einführen der schweren Zugpferde, und Bedürfniß derselben; Maßregeln von Seite der Regierung, die Einführung der Pferdezucht zu beschleunigen; der daraus entspringende Nutzen.

111. Oekonom.

Gibt es außerdem noch Mittel, um der Pferdezucht, von Seite der Regierung unterstützt, Eingang zu verschaffen?

Thierarzt.

Es gibt freilich noch verschiedene Mittel. In England hat man das Wettrennen als eines der zweckmäßigsten gefunden, trägt jedoch mehr zur Veredlung und Verbesserung der Pferde als zur allgemeinen Verbreitung der Zucht bei. Zwar ist das Wettrennen seit mehreren Jahren auch bei uns so wie auch in anderen Staaten eingeführt, es kann aber bei uns noch nicht den Nutzen haben, wie bei den Engländern, weil uns noch die Pferde, dann der Nationalreichthum mangeln; wir müssen erst darauf bedacht seyn, die Zucht einzuführen, und so auszudehnen, daß sie Nationalsache wird, und wir mit der Natur und Eigenschaft der Pferde vertraut werden, wodurch Vorurtheile und falsche

Meinungen, welche noch hinderlich sind, ausgerottet und beseitiget werden. Die Zucht der Pferde muß eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnen, und dann wird das Wettrennen zur Veredlung von Erfolg seyn. Um aber den Zweck schneller zu erreichen, zugleich einen guten Grund zu legen, um künftig keine gemeine und schlechte, sondern gute Pferde, die dem Handel besser entsprechen, zu ziehen, und schneller zu einer edlen Raçe zu gelangen, könnte von der Regierung dahin gewirkt werden, daß nur Stuten vom Auslande ohne allen Abgaben auf einen gewissen Zeitraum, z. B. von 6 bis 8 Jahren eingeführt werden dürfen, nach Verlauf der gesetzten Zeit aber in jedem folgenden Jahre einer höhern Besteuerung, z. B. 9, 10, 20, 40, 80 fl. u. s. w. zu unterliegen hätten. Dadurch würden wir eine hinlängliche Anzahl ausgesuchter Zuchtstuten gewinnen, ohne daß Mangel an Pferden eintritt, wenn Hengste und Wallachen nicht eingeführt werden dürfen, oder mit einer starken Mauth belegt sind.

Auf der entgegengesetzten Seite ist zu erlauben, daß Hengste und Wallachen, nur nicht von derjenigen Raçe, die noch nicht allgemein verbreitet ist, frei ausgeführt werden dürfen. Zu diesen letztern gehören englische, arabische und überhaupt solche Zuchthengste und Stuten, welche wir selbst vom Auslande zur Verbesserung unserer Pferde beziehen müssen. Im Ganzen ist der Ausgang der Stuten so lange zu beschweren, bis die Zucht allgemeiner geworden, und die Liebe zur Pferdezucht und für schöne Stuten durch den daraus entspringenden Vortheil mehr geweckt worden ist. Eine fernere Maßregel, welche zum Vortheil der Pferdezucht dient, ist, daß die Triftrechte durch ein Verständniß der Ortsgemeinden in so ferne beschränkt werden, daß Schäfereibesitzer auf einem kleineren Bezirk ihre Schafe hüten, unbeschadet ihrer Nahrung, indem die Gemeinden dagegen zu sorgen haben, daß ein gewisser Bezirk in der Brache mit Klee angelegt wird, den die Schafe be-

weiden dürfen. Auf diese Art geht weder dem einen noch dem andern ein Schaden zu, weil die Schafe mehr und bessere Nahrung erhalten, und dem Bauern beim Mangel an Vieh die Felder überdüngt werden. Allerdings wäre zu wünschen, daß jede Gemeinde ihre eigenen Schäfereien und ihre eigenen Markungen zu behüten hätten, damit sie nach ihrem Bemessen die Brache zu ihrem Vortheil benutzen könnten. Den meisten Nutzen würden aber in manchen Verhältnissen die schon angegebenen Kaufs- und Verkaufsanstalten, welche von adeligen und andern größern Gutsbesitzern errichtet werden könnten, gewähreu.

112. Oekonom.

Wie und wo wären solche Kaufs- und Verkaufsanstalten, die mit eigener Fohlenzucht der Gutsbesitzer verbunden werden sollen, am besten zu errichten?

Thierarzt.

Wie auf Gütern Zucht- und Verkaufsanstalten errichtet werden können, kann auf dieselbe Weise beantwortet werden, als wenn mehrere Gemeinden zusammenwirken, um Fohlen zu ziehen. Nur wäre ja darauf zu sehen, daß solche Güter groß, ausgedehnt und mit hinlänglichem Feldbau versehen sind, zu welchem 6, auch mehrere Paar Pferde und zwar, damit wir zu einen schweren Schlag gelangen, Brabanter Zuchtstuten verwendet werden würden, die jedes Jahr belegt werden. Die davon gefallenen Fohlen, außer dem Bedarf, werden zum Verkauf gezüchtet, damit sie sich im Lande verbreiten, wobei es an Abnehmern nicht fehlen wird. Der Staat hat auf so viele Hengste zu sehen, als zum Bedecken der Stuten gebraucht werden, und zwar so, daß sie einzig und allein zu dieser Raçe gehalten werden. Außer der Begattungszeit können sie auf Gütern oder am Hof zu schweren Arbeiten verwendet werden, damit sie nicht ohne Arbeit leben, und dadurch die Zucht, wie in Gestüten, kostspielig wird. Um dem Staate eine Erleichterung zu verschaffen, und damit nicht zu viel Hengste

und Stuten auf Rechnung des Landes gehalten werden, so sind von den zum Theil im Landesgestüt (Pflanzschule) gezogenen Stuten und Hengsten, welche als Stammväter zur Befruchtung der Landesstuten, so wie von schweren Brabanter Zuchthengsten, die jährlich auf Beschälstationen, wo sich dergleichen Stuten befinden, gebraucht werden: die überflüssigen zum Theil zu verkaufen, weil ohnedieß die vielen Beschälstationen, welche vorhanden seyn müssen, wenn dem Zweck der Pferdezucht entsprochen werden soll, mit vielen Kosten verbunden sind, zum Theile Hengst-Fohlen als Prämien an fleißige Landwirthe, die sich besonders mit der Pferdezucht beschäftigen, mit dem Privilegium zu übergeben, daß solche Fohlen, wenn sie das fünfte Jahr erreicht haben, und zur Befruchtung geeigenschaftet sind, die ihnen zugeschickten Landesstuten um die Bezahlung belegen dürfen. Dadurch werden gute, edle Hengste und Stuten so schnell wie die spanischen Schafe im Lande verbreitet, der Staat erspart beträchtliche Summen für den Unterhalt zu vieler Beschäler und Beschälstationen. Nur hat er stets für den Unterhalt eines bleibenden Stammgestüts und der schweren Brabanter Pferde Sorge zu tragen, daß sie als Urstamm dem Lande verbleiben. Die Orte, wo die schweren Brabanter Pferde gezogen werden können, sind gleichviel, nur wenn Unternehmer erst solche Güter ankaufen und anlegen wollen, sind diese am besten in Gegenden, wo die Kultur mangelt, und wo es arme und unbemittelte Bewohner giebt, die zum Feldbau und bei der Zucht als Taglöhner zu verwenden sind, dabei zum Theil angewiesen werden, wie und auf welche Weise ihr Feldbau besser geregelt, und ihre Oekonomie zweckmäßiger betrieben werden kann, damit sie sich in Zukunft leichter Nahrung, und überhaupt ein besseres Auskommen verschaffen können. Im Untermainkreis sind Orte an der Rhöne, in der Nähe des Spessarts u. s. w. zu solchen Anlagen und Oekonomien am

besten geeigenschaftet, weil in solchen Gegenden dieses mit geringen Kosten in Ausführung zu bringen ist und nach den gemachten Vorschlag die Kapitalien einen hinlänglichen Gewinn abwerfen.

113. Oekonom.

Wenn aber, was gegenwärtig der Fall ist, zu wenig Fohlen gezogen werden, so daß sie im Lande nicht angekauft werden können, wie sollten die Kaufs- und Verkaufsanstalten bestehen und eingerichtet werden?

Thierarzt.

So lange Fohlenzucht nicht allgemein besteht, werden Stutfohlen von 6 Monaten bis zu einem Jahre an den Orten, wo die Pferdezucht in der Veredlung große Fortschritte gemacht hat, gekauft und zum Verkauf in solchen Oekonomien gezüchtet bis die Zucht allgemeiner ist, und Fohlen im Lande gekauft werden können. Obschon die im Auslande angekauften, aufgezogenen Pferde weniger Nutzen abwerfen, weil mehrere Unglücksfälle wegen Unbekanntseyn des Vaters und der Mutter, Lokalitätsveränderung, Veränderung des Futters, Wassers, der Weiden u. s. w. eintreten, so ist dennoch nicht in Abrede zu stellen, daß bei der angegebenen Fütterungsart immer noch Vortheil entspringt, weil jeder Verkäufer, der Fohlen bis zu 4, 5 Jahren zieht, Futterkosten, Mühe, Zeit, Risiko und Kapital rechnet; daher sind diese kostspielig, wenn sie zu uns als Pferde kommen. Dazu kommt noch der Vortheil, daß kaum der vierte Theil des Kapitals für Fohlen ins Ausland gehet.

114. Oekonom.

Sollte die Regierung, da sie große Güter besitzt, die Pferdezucht nicht auf vorher angegebene Weise selbst unternehmen?

Thierarzt.

Das nicht; denn alles, was die Regierung auf eigener Rechnung unternimmt, ist mit mehr Aufwand und Ko-

sten verbunden, die das Land zu tragen hat. Uebrigens wäre es von großem Nutzen, wenn 1 oder 2 herrschaftliche Güter auf diese Weise eingerichtet und Oekonomie-Lehranstalten damit verbunden werden würden, was einen doppelten Zweck hätte, 1) können gute Oekonomen gebildet werden, an welchen gegenwärtig das Land Mangel hat; 2) würden die schweren Zugpferde gezogen, die sich von da aus im Lande verbreiten. Ein zweites Mittel, wodurch von der Staatsregierung die Verbreitung der schweren Zugpferde bewirkt werden könnte, bestünde darin, daß guten Oekonomen bei Verpachtung herrschaftlicher Güter 2 bis 4 Stuten mit verpachtet und mit der Bedingniß übergeben werden, daß von diesen Fohlen von derselben Raçe gezogen werden müssen, die dem Staat nach 3 Jahren anheimfallen, und von denen die Stuten dann verkauft, die Hengste aber als Landbeschäler für diese Raçe beibehalten werden. Ferner wäre eine Sache der Regierung, gute Kreisthierärzte anzustellen, die aber nicht blos ihrem Fache gewachsen, sondern auch gründlich unterrichtete Beschlagschmiede und zugleich Oekonomen seyn müßten, leicht könnte man diese erhalten, wenn Thierärzte nach vollendeten Studien wenigstens ein Jahr an einer Oekonomieanstalt zu bringen müßten, um diese praktisch zu erlernen. Solche Männer würden dem Lande besonderen Nutzen verschaffen, wenn zu ihrem Zweck gehörte, den Kreis jährlich wenigstens einmal zu bereisen, Lokalitäten, wo häufig Seuchen zum Ausbruch kommen, einzusehen, Vorschläge zu machen, wie der Viehstand zu verbessern sey, Fohlenhöfe, die von Gemeinden angelegt werden, zu besehen, und den Ortsgemeinden mit Rath und That, ohne zu befehlen, beizustehen. Nicht allein aber die Pferde dürften dem Kreisthierarzt bei seinen Reisen wichtig seyn, sondern überhaupt das Züchten aller nutzbaren Hausthiere. Er hat auf Lage, Oertlichkeit, Weidenschaft u. dgl. sein Augenmerk zu richten, er hat zu erwägen, welcher Schlag, Raçe, welche

Thiere die besseren sind, ferner hat er den Landmann zu belehren, wenn er Fehler beobachtet, die diesem zum Nachtheile gereichen. Besonders hat er sich in diesem Falle mit dem Ortsausschuß zu berathen, um durch zweckmäßige Vorschläge den alten Schlendrian zu verbannen, dafür gute und auf Erfahrung beruhende Verbesserungen vorzuschlagen, die er einsichtsvollen Männern beizubringen suchen muß, von denen sie ausgeführt und zur Nachahmung empfohlen werden. Häufig sind noch Aberglauben, Pfuscher- und Quacksalbereien in Gegenden üblich, die den größten Nachtheil für den Fortgang der Kultur für den Viehbesitzer und die Thierarzneiwissenschaft haben. Leute, die sich damit abgeben, muß er durch gute Belehrung auf bessere Wege zu leiten suchen. Hüten soll er sich aber, sich damit abzugeben, was ich kürzlich in einem thierärztlichen Werke las, und von einem ausgezeichneten Schriftsteller, dessen Namen ich aus Achtung seiner Person nicht nennen will, den Thierärzten angerathen wird, — nämlich sich mit Sympathie und dergleichen Unsinn abzugeben, um sich eine bessere Existenz, Unterhalt und Zutrauen zu verschaffen. Nach meiner Meinung soll dieser lieber kümmerlich leben, wenn ihm von keiner andern Seite Unterstützung und Hülfe zu verschaffen ist, als einen Betrüger an der Menschheit zu machen, gegen welchen die Vernunft sich empört. Jeder vernünftige Mensch soll den Unwissenden belehren, wo das Wohl der Menschen durch Aufklärung und Wissenschaft zu befördern ist. Auffallend ist es, daß bei den gegenwärtig so aufgeklärten Zeiten Sympathie, Hexereien und Zaubereien in Schriften den Thierärzten noch empfohlen werden, und kräftig sollte sich die Regierung solchem Unfug widersetzen und auszurotten suchen. Sucht man den Landmann zu belehren und von der Wahrheit zu überzeugen, daß alle diese Filefanzereien nichts sind, suche man die Pfuschereien auszurotten, und die Wissenschaft auf einen Standpunkt zu heben, daß nicht jeder Wasenmeister, Schä-

fer und Scharfrichter dem Thierarzt in seiner Kunst gleichgestellt und geachtet werden kann, so ist nicht zu zweifeln, daß der ordentliche Thierarzt sich ernähren kann, ohne gezwungen zu seyn, seine Mitbürger zu betrügen. Dann wird auch der Oekonom, Bauer und überhaupt jeder Viehbesitzer einen größeren Gewinn davon haben. Jedem Landmann und Städter rathe ich, sich in Krankheitsfälle ihrer Thiere an Thierärzte und nicht an Pfuscher zu wenden, und zwar frühzeitig, denn meistens liegt der Grund, daß Thiere nicht gerettet werden, wobei des Arztes Ruf ohne Verschulden auf dem Spiel steht, darin, daß Krankheiten schon zu weit gediehen sind, und nicht mehr gehoben werden können. Blos im Vorbeigehen wollte ich dieß erwähnen. Möchte doch dieser Rath beherzigt werden! Zu häufig wurde mir die Erfahrung, daß heilbare Thiere, die unter Pfuschers Hände gekommen sind, dem Abdecker zu Theil wurden, oder daß man wenigstens, wenn man den Vorschlag eines Thierarztes befolgt hätte, mit dem Gelde, welches an Pfuschern verloren wurde, ein anderes Pferd oder Rind zur Hälfte oder ganz hätte anschaffen können. Ist so etwas nicht ein beträchtlicher Schaden für dem Vieheigenthümer? Obschon sehr vieles darüber zu sagen wäre, so will ich von diesem Gegenstande abweichen, und nur die Pflichten, welche dem Kreisthierarzt während seinen Reisen obliegen, verfolgen.

Der Hufbeschlag ist nebst der Thierarzneikunde einer der wichtigsten Gegenstände in einem Lande, wo die Einführung, Verbesserung und Veredlung der Pferde vorgenommen werden soll. Da dieser häufig zum Nachtheil der Pferde und deren Eigenthümer, selbst von denen, die Unterricht in einem Institut hierüber erhalten haben, fehlerhaft ausgeführt wird, indem sie sich zu wenig bemühen, die erlernten Grundsätze zu beobachten und den alten Schlendrian nachahmen, welcher ihnen geläufiger ist: so hat der Kreisthierarzt darüber fleißig zu wachen, und sein

Augenmerk darauf zu richten, ob die vorräthigen in der Schmiede befindlichen Eisen nach den Regeln der Kunst gefertiget sind, ob bei dem Hufbeschlag richtig zu Werke gegangen wird, ob das Nieder- und Ausschneiden der Natur des Hufes gemäß geschieht, ob die Nägel sich richtig zu dem Hufe verhalten, ob die Eisen zu fehlerhaften Hufen auch passend sind, oder ob es dem Schmiede, um schnell fertig zu werden, gleichviel ist, dieses oder jedes andere zu nehmen und aufzuschlagen, ob sie im Besitz ihrer Bücher und Probeeisen sind, oder ob sie den Hufbeschlag gar nicht gründlich erlernt haben u. s. w. Trifft sich, daß grobe Fehler, besonders bei unterrichteten Hufbeschlagschmieden in ihrer Ausübung begangen werden, so hat ihn der Kreisthierarzt aufmerksam zu machen, welche Nachtheile daraus für Pferde entstehen. Hat der Schmied keinen Unterricht erhalten, so hat der Kreisthierarzt dem Landgerichte die Anzeige zu machen, daß er den Hufbeschlag auszuüben nicht fähig ist, und deßwegen an ein Institut gewiesen werde, um ihn zu erlernen. Um hierüber ein genaues Urtheil fällen zu können, bin ich der unmaßgeblichen Meinung, daß jeder angestellte Kreisthierarzt diesem Fache in theoretischer und praktischer Hinsicht gewachsen seyn soll. Leicht kann ja dieß erzielt werden, wenn während der Studienjahre auf hinlängliche Qualifikation gesehen wird. Wird zum Nachtheil der Pferde der Hufbeschlag mehrmalen ausgeübt, und sind Warnungen und Erklärungen nicht hinlänglich, so hat der Kreisthierarzt dem Landgerichte die Anzeige zu machen, worauf solche Schmiede gerichtlich belangt, mit Strafen bedroht, und sogar der Ausübung des Hufbeschlages überhoben werden kann.

115. Oekonom.

Sind Kreisthierärzte noch in anderer Beziehung nützlich und nothwendig?

Thierarzt.

In weiterer Beziehung leistet der Kreisthierarzt großen Nutzen bei Seuchen, die ihm schon zum Theil voraus bekannt seyn müssen, und wovon er zu gewissen Jahreszeiten, wenn solche eintreten möchten, das königliche Landgericht in Kenntniß zu setzen und Vorschläge zu machen hat, damit von diesem Verhaltungsbefehle an Gemeinden ergehen, wodurch dem Ausbruch gesteuert oder wenigstens bei Vorkehrungen gegen schädliche Einflüsse in so ferne gemindert werden, daß sie weniger Nachtheilig auf den thierischen Körper wirken, und ein gelinderer Krankheitsverlauf entsteht.

116. Oekonom.

Sollten aber Seuchen ohne aller Vermuthung zum Ausbruch kommen, was ist dann zu thun übrig?

Thierarzt.

Brechen ohne alle Vermuthung Seuchen aus, so ist sogleich das königliche Landgericht, von diesem der Kreisthierarzt davon in Kenntniß zu setzen, welcher sich an Ort und Stelle zu verfügen, die Ursache aufzusuchen, zur Vermeidung der weiteren Verbreitung Vorschläge zu machen, und den Heilplan der Krankheit zu entwerfen hat. In allen dergleichen Fällen, vorzüglich, wenn Verdacht einer ansteckenden Seuche vorhanden seyn sollte, hat der Kreisthierarzt das königliche Landgericht zu benachrichtigen, von welchem aus eine Sperre zwischen den nächstligenden Ortschaften angeordnet wird, damit sich dergleichen Krankheiten nicht weiter verbreiten. Uebrigens hat das Landgericht zugleich die königliche Kreisregierung mit einem beiliegenden Gutachten des Kreisthierarztes über die Verhaltungsmaßregeln in Kenntniß zu setzen, von welcher die Genehmigung und die weiteren Verhaltungsbefehle zu erwarten sind.

Ueber alle hieher gehörige Gegenstände, als: Einführung, Verbesserung und Fortgang der Oekonomie, Vieh- und

Pferdezucht, Qualifikation der Landthierärzte, Hufbeschlagschmiede u. s. w. hat der Kreisthierarzt alle Vierteljahre von den bereisten Distrikten einen Bericht an die königl. Kreisregierung zu erstatten, von welcher einzelnen Personen öffentliche Belobungen, Geschenke ertheilt werden, so wie auch ganzen Gemeinden, die gute Fortschritte und Verbesserungen gemacht haben, eine öffentliche Anerkennung zu Theil wird, wodurch die zurückbleibenden zum Nachahmen angefeuert und aufgemuntert werden.

117. Oekonom.

Wie sollen Kreisthierärzte mit Oekonomie- und Züchtungsanstalten in Bezug ihres Geschäftskreises in Verbindung stehen?

Thierarzt.

Diese sollen, was schon gesagt wurde, bloß belehrend zu Werke gehen, mit Gutsbesitzern, Verwaltern, Bauern und Ortsgemeinden in gutem Verhältnisse stehen, sich mit ihnen berathen, von dem Betrieb der Agrikultur, dem Wechsel der Saamen, der Bestellung der Felder, dem Dünger von Rind oder Pferden, und der passendsten Verwendung desselben. Auch sind die Gattungen von Getreide, Oelgewächsen, Schottenfrüchten u. s. w. zu erwägen, welche dem Landmanne am vortheilhaftesten sind, ferner wie die Viehzucht zur Oekonomie stehen soll, wie viele Fohlen einzuschlagen sind. Der Kreisthierarzt hat ferner für Fütterung, Wartung und Pflege, überhaupt Gesundheitserhaltung der Thiere zu wachen. Besonders aufmerksam und belehrend muß er für die Viehzucht seyn, muß zeigen, welche Stuten sich zum Begatten eignen, welcher Fasel, Eber am zweckmäßigsten ist, und welche vorhanden sind. Oft werden schlechte Zuchtthiere von Bürgern angeschafft und gehalten, die größtentheils auf Wohlfeilheit sehen, und keine Klagen darüber geführt, wenn sie befruchtungsfähig sind, und es wird gar nicht geachtet, ob die Zucht schlecht oder gut,

groß oder klein, und deßhalb besser verkaufsfähig ist oder nicht.

118. Oekonom.

Da gegenwärtig die Pferdezucht nicht allgemein ist, was ist zu thun übrig?

Thierarzt.

Man kaufe ausgesuchte Fohlen vom Auslande und suche Stuten zu ziehen, die baldigst dem Zwecke enspre- chen, d. h. solche, die schon zum Theile edel und zur Zeit, wo sie zur Zucht verwendet werden sollen, gesund sind.

119. Oekonom.

Wie sind aber solche zu bekommen?

Thierarzt.

Sehr leicht, zum Theil durch Handelsleute, besser ist es aber, wenn mehrere Güterbesitzer Einkäufe und Transporte selbst unternehmen würden, weil sie da die Fohlen nach Gefallen und zu ihrem Vortheil von 1, 2 bis 3 Jahren wählen können, noch besser ist es, wenn sie zur Zucht verwendet werden sollen, sie in einem solchen Alter zu nehmen, daß sie bald oder sogleich zu diesem Zwecke zu gebrauchen sind.

120. Oekonom.

Wenn einer eine Kauf- und Futteranstalt errichtet, ist sogleich nach dem Ankauf der eingebrachten Fohlen der Verkauf zu eröffnen?

Thierarzt.

Allerdings, nur ist darauf zu sehen, daß nach Abzug der darauf haftenden Kosten ein hinlänglich größerer Gewinn erhoben wird, weil immer in der ersten Zeit auf mehr Unfälle zu rechnen ist, die bei dem Ausschusse und längerem Halten entstehen können, besonders so lange solche Fohlen vom Auslande angekauft und eingebracht werden müssen.

121. Oekonom.

Haben Kreisthierärzte alles unentgeltlich zu thun, oder müssen sie von den Gemeinden bezahlt werden?

Thierarzt.

Die Kreisthierärzte werden aus der Staatskasse besoldet, und der Fond auf den gezüchteten Viehstand begründet. Der Bauer trägt gerne Abgaben, wenn ihm Mittel und Wege geöffnet sind, wodurch er in den Stand gesetzt wird, sie auf einer andern Seite zu gewinnen, wie es hierbei nach vorausgegangener Erörterung gut geschehen kann. Was der Kreisthierarzt für Gemeinden zu thun hat, muß unentgeltlich geschehen, nur steht ihm eine Bezahlung zu, wenn er aufgefordert wird, länger an einem Orte zu verweilen, und wenn es mehr Privatsache als allgemeines Interesse betrifft. Uebrigens kann er für guten Rath, Vorschläge bei Verbesserung u. dgl. keine Bezahlung verlangen, deßhalb ist auch auf Individuen zu sehen, denen das Wohl des Landmannes und des Staates am Herzen liegt.

122. Oekonom.

An solchen Subjekten ist Mangel, jeder hat sein eigenes Interesse mehr vor Augen; wie ist diesem Uebel zu steuern?

Thierarzt.

Das ist allerdings richtig, allein es gibt noch Menschen, die Gefühl haben und sich für das Wohl des Andern interessiren. Sollten solche auch die gehörige Befähigung nicht besitzen, so ist es in der Folge zu erwarten, daß zu dergleichen Stellen Männer sich ausbilden, die nicht allein dem Fache vollkommen gewachsen sind, sondern alles leisten, ohne daß sie ein besonderes Interesse dabei suchen, wenn anders der Staat für ein ordentliches Auskommen sorgt.

Nachtrag.

Ausgemacht ist es, daß 10 Thiere aus Verschulden der Dienstboten, Söhne und Töchter der Vieheigenthümer erkranken, bis ein einziges, seiner inneren Natur und Beschaffenheit gemäß, krank wird, wenn anders gesunde Eltern miteinander gepaart werden. So sieht man häufig vor Hitze rauchende Pferde tränken, sie überfüttern oder hungern lassen, oder ungeeignete Nahrungsmittel reichen, auf die Fütterung tränken, wodurch die Verdauung unterbrochen wird, sie nicht rein halten oder zu einer ungeeigneten Jahreszeit in's Wasser reiten, um sie zu reinigen, von warmen in kalte Ställe stellen, die Jungen plötzlich von der Muttermilch entwöhnen und in frisches, kaltes Wasser versetzen. Freilich haben auch Witterungseinflüsse mehr oder weniger nachtheilige Folgen auf den thierischen Körper, auch bringt schneller Wechsel Umänderungen, Unpäßlichkeiten, selbst Krankheiten hervor. Um die nachtheiligen Folgen aller Art zu vermeiden, soll das Verpflegs- und Behandlungs-Personale den Thieren das erforderliche Maaß der ihrer Natur entsprechenden Nahrungsmittel reichen, sie nach und nach an alles ihnen Nothwendige gewöhnen und am wenigsten sie zwingen, wider ihren Instinkt einen Sprung zu machen, den sie nicht vertragen, ohne von einer Krankheit oder dem Tode selbst ungestraft davon zu kommen. Um das Letzte, den Sprung verständlicher zu machen, führe ich folgendes Beispiel an: Der einfallende Regen könnte als Extrem oder Sprung betrachtet werden, wenn diesem nicht immer eine feuchte Luft vorausginge, welche die in Freiheit lebenden Thiere darauf vorbereitet, und sie nicht so leicht erkranken läßt. Aber um so eindrucksvoller, reiz- und krankheiterregender muß der eingetretene Regen den Thieren werden, die geradezu vom Stall aus und somit unvorbereitet unter ihn gebracht werden,

und um so mehr, je mehr sie mit einer schwachen und reizbaren Natur begabt sind. Indessen kann auch anhaltend nasse Witterung den weidenden Thieren nachtheilig werden, so daß wegen unterdrückter Hautausdünstung verschiedene Krankheiten, zum Beispiel Rheumatismus, Krankheiten der Ein- und Ausathmungswerkzeuge, z. B. Schnupfen, Katarrh, endlich nicht selten Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, als: Bauchflüsse (Diarrhöen) Verdauungsschwäche u. s. w. entstehen, die theils in den übermäßig genossenen Wassertheilen, welche sich den Pflanzen anhängen, theils in dem üppigen Pflanzenwuchse, Folgen anhaltender nasser Witterung, ihre Ursache finden. Diese Krankheiten können jedoch nach unserer Angabe bei Stallfohlenzucht vermindert und zum Theil beseitigt werden, wenn die Thiere, obschon sie im Freien gehalten sind, sich unter Unterständen trocknen, und bei der Fütterung nasser Pflanzen diese mit Stroh oder andern trocknen Futtergattungen vermengt werden, wodurch der Genuß weniger schädlich und verderblich wird.

Aber auch entgegengesetzt kann ein heißer, trockener Sommer, der Nahrungsmangel zur Folge hat, den Weidethieren zu verschiedenen Krankheiten Anlaß geben, oder wenigstens ihre Ausbildung hindern, was man aber wenig oder gar nicht zu befürchten hat, wenn die früher angeührten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, daß im Falle eines eintretenden Mißjahres ein hinlänglicher und geeigneter Futtervorrath besorgt wird.

Die Ursachen, welche bei Fohlen im Früh- und Spätjahre Krankheiten hervorbringen, sind größtentheils schon im Gesagten enthalten. Zu diesen gehören noch zu schneller Wechsel der Futtergattungen, z. B. des trocknen mit dem grünen Futter, des Hafers mit Kleien, Gerste, Korn, Weizen oder mit einer andern Körnerfrucht, die sie nicht gewöhnt sind; ferner frisch eingebrachte Futterarten, als Klee, Heu, Hafer, überhaupt alles Futter, was noch nicht

gegohren hat und in dem Magen der Thiere mittelst der Wärme einen solchen Proceß eingeht, daß sich Luftarten entwickeln, die keine ordentliche Verdauung zulassen.

Was nun die Ursachen im Spätherbste betrifft, so kommen sie denen des Frühlings ganz gleich, nur ist jetzt ihr Einfluß auf die Verdauungswerkzeuge der in letztgenannter Jahreszeit erst gebornen Fohlen weniger schädlich, weil dieselben schon mehr daran gewöhnt, von kräftigerer Verdauung und mehr behaart sind, lauter Umstände, welche die Thiere mehr auf den Winter vorbereiten, sie mehr gegen Verkältung des Hintertheils und der Hinterleibseingeweide schützen und daher diese weniger erkranken lassen, wenn anders nicht diätetische Verhaltungsfehler mit Ursache sind. Daher sind auch bei jungen Thieren, wie auch bei ältern die Krankheiten der Respirationswerkzeuge im Herbste, die der Verdauungswerkzeuge im Frühlinge vorherrschend, wenn nicht der jährliche Krankheits-Genius (Krankheitscharakter) das Vorherrschen der einen oder andern Krankheit in dieser Jahreszeit bestimmt und bedingt. Nicht selten trifft sich's doch auch, daß bei naßkalter Witterung die Schleimhäute der Athmungs- und Verdauungswerkzeuge gleichzeitig afficirt werden, d. h. es kommen z. B. Schnupfen, Katarrh, Bauchflüsse, krampfhafte Zufälle auf einmal vor, wo dann oft schwer zu entscheiden ist, ob eine Affektion Vorbote von der andern, oder selbstständig, oder Folge von der andern ist.

Von den gewöhnlichen Krankheiten der Fohlen.

Die gewöhnlichen Fohlenkrankheiten sind Schnupfen, Katarrh, im höhern Grade Drüsengeschwülste, Abszesse, und bei mehr reizbaren Thieren Halsentzündung, (Bräune) Lungenentzündungen. Auch kommen Krankheiten der Verdauungswerkzeuge und Hinterleibseingeweide nicht selten vor, dergleichen sind Durchfälle, Verdauungsschwäche, Krämpfe

(Kolik), Trommelsucht, Darmentzündung ꝛc. Je weniger nun junge Thiere erbliche Geneigtheit zum Erkranken haben, desto weniger werden sie von erwähnten Krankheiten befallen. Bleiben sie ungeachtet ihrer wenigen erblichen Geneigtheit von diesen nicht verschont, so haben sie doch einen weniger gefährlichen Charakter und einen günstigern Verlauf, je mehr die im Früh- und Spätjahre eintretenden und auf die Thiere einwirkenden Schädlichkeiten extensiv und intensiv, d. h. der Zahl und Kraft nach vermindert werden.

Ueber die Bauchflüsse und deren Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Bauchflüsse bei Fohlen und Pferden überhaupt richten sich nach den einwirkenden Ursachen und den dadurch veränderten Theilen, die die Krankheitserscheinungen (Kennzeichen) hervorrufen. Haben dergleichen Ursachen bloß die Verdauungs- und Hinterleibseingeweide angegriffen, so steht zwar der ganze Körper und jeder einzelne Theil in Mitleidenschaft, ohne daß sich Zeichen außer denen, die den Verdauungswerkzeugen eigen sind, eigentlich wahrnehmen lassen. Haben demnach die Ursachen so eingewirkt, daß sie bloße Verdauungsschwäche zu Grunde legten, ohne daß sie besondern Reiz für diese Theile sind, was hauptsächlich von jungen Pflanzen, nassem Gras oder Kleearten, oder auch von dem auf einmal zu viel verschlungenen Wasser ꝛc. geschieht, so sind die Kennzeichen folgende: Junge Thiere sind gewöhnlich traurig, ihr Gang ist langsam, träge, ohne Lust zum Laufen, Springen, Spielen mit ihresgleichen; die Haare der Haut haben weniger Glanz und sind struppig geborsten; ihr Appetit ist weniger, oder wenn solcher vorhanden, fressen sie weniger mit Eifer wie früher; der Durst ist gewöhnlich vermehrt; dabei geht immer wenig Harn ab, aber öfter, und die Farbe desselben ist mehr wasserhell; der

Mist ist im Anfang gewöhnlich weich, dem eines Rindes ähnlich, und von einer Zeit des Mistabsetzens zur andern gehen viele übelriechende Winde ab; der Mist ist gewöhnlich dann dunkler gefärbt, und befindet er sich eine zeitlang in der Luft, so wird die Farbe noch dunkler und schwärzlich, im höheren Grade der Krankheit ist der Abgang des Mistes häufiger und flüßiger, was oft so zunimmt, daß er wie Wasser wegspritzt. Beim Beginnen solcher Bauchflüsse ist der Bauch gewöhnlich mehr voll und ausgedehnt; nebst dem häufigern Wind- und Mistabsetzen wird ein immerwährendes Poltern in der Bauchhöhle wahrgenommen; mit der Zunahme des Uebels wird der Bauch leer, schlaff und hängend, wo endlich nach langer Dauer und anhaltendem Durchfall der Bauch aufgezogen, an den Flanken gegen den Verlauf der falschen Rippen sich Rinnen bilden, und ein stärkeres Schnauben und Zusammenziehen der Bauchmuskeln wegen allgemeiner Schwäche, wo ebenfalls die Brustorgane mit angegriffen werden, wahrgenommen werden. — Erscheinungen, welche sehr leicht auf Dampf oder Haarschlechtigkeit schließen lassen, welche Krankheiten jedoch nicht vorhanden sind.

Heilverfahren bei Bauchflüssen.

Die Heilung beruht hier, wie bei allen Krankheiten, auf der Entfernung der veranlassenden Ursachen, durch welche dergleichen Uebel herbeigeführt wurden, weil oft durch Abhalten solcher Schädlichkeiten Krankheiten verschwinden, ohne daß eigentlich Mittel dagegen anzuwenden nothwendig sind, die jedoch ohne Beseitigung derselben einen höhern Grad und einen gefährlichen Charakter annehmen könnten. Entstehen dergleichen Bauchflüsse vom Genuß zu junger Pflanzen, von anhaltendem Regen und Nässe, so daß diese nicht trocken werden, von üppigen wässerigten Pflanzenwuchs oder solchen Pflanzen, die bei

nasser Witterung vorherrschend emportreiben, befinden sich dabei Thiere wohl, und ist nicht ein besonderes Mißbehagen an ihnen bemerkbar, so ist keine Arznei nothwendig, und die Heilung wird erzweckt, wenn wir statt dieser eine gesunde trockene Nahrung reichen. Tritt aber hier ein fieberhafter Zustand ein, was sie durch Traurigkeit, weniger Appetit, Struppigkeit der Haare und einen schwankenden Gang zu erkennen geben, so ist allerdiugs das Uebel bedenklicher; weil es hier nicht mehr in den Futtergattungen, sondern in Schwäche der Verdauung, Angegriffenseyn der Schleimhäute oder in Abartung der Galle liegen kann. Liegt Verdauungsschwäche zu Grunde, so muß, um dieser zu steuern, ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten eingeschlagen, d. h. so wenig als möglich Futter und dazu ein zweckmäßiges, das in aromatischem Heu bestehen kann, gereicht werden. Dabei sind schleimigte lauwarme Roggenmehlgetränke, die mit Wasser, worin Eichenrinde gesotten, oder im Fall, daß sich Krämpfe zeigen sollten, mit Kamillen-Infusionen (Kamillen-Aufgüsse) vermischt sind, zu reichen nothwendig. Man bereitet sie auf folgende Art: Man nimmt 3 bis 4 Handvoll junge kleingeschnittene oder gehackte Eichenrinde (Cortex Quercus), oder statt dieser 2 Handvoll gestoßener Schleebeeren sammt den Kernen. Diese werden mit 2 bis 3 Maß Wasser so lange gesotten, bis der vierte Theil eingekocht ist. Ist so weit die Flüssigkeit erkaltet, daß sie nicht mehr brüht, so wird davon nach Verhältniß 1 bis 3 Schoppen genommen und so viel gutes Roggenmehl darunter gemischt, daß solche ein starkschleimigter Einguß wird, von welchem ½- und 1jährigen Fohlen 1, 3-, 4- und 5jährigen 2 bis 3 Schoppen alle 3 bis 4 Stunden eingegossen werden, wenn sie solchen nicht selbst saufen. Aeussern Thiere großen Durst, was sehr häufig ist, so werden in der Zwischenzeit Getränke von lauwarmen Wasser, unter welches Roggenmehl gemischt wird, zum Saufen gereicht. Sind Schmerzen und Krämpfe damit verbunden,

was Thiere durch Niederlegen und Krümmen zu erkennen geben, wird statt obiger Abkochung ein aus Kamillenthee verfertigter Einguß, auf eben besagte Weise zugerichtet, gegeben. Ist mit solchen Diarrhöen große Schwäche verbunden, so kann man unter die Eingüsse, wenn sie Thiere saufen, Eierdotter darunter mischen. Hält das Uebel an, und sollten sich Bauchflüsse nicht von angezeigten Mitteln verlieren, so ist auf große Schwäche der Verdauungseingeweide und auf eine abgeartete Galle zu schließen, deren Reiz auf den Magen und Darmkanal die Bauchflüsse unterhält. In diesem Falle sind Arzneien nothwendig, die auf Verbesserung der Galle, auf Verhütung der Reize und auf die Thätigkeit des Darmkanals wirken, wozu Eibischabkochung oder Pulver, Rhabarberpulver oder Tinktur die vorzüglichsten Dienste leisten.

Auch kann diese Latwerge noch gegeben werden:

R. pulv. radicis althaeae unc. IV.
— gummi arabici unc. II ß.
— opii crudi drachm. III.
tincturae rhei aquosae unc. IV.
roob sambuci quantum satis,
M. f. electuarium. etc.

D. S. täglich 3- bis 4mal Jungen 1, Ausgewachsenen bis 3 Eßlöffel voll zu geben.

Dabei sind auch schleimigte Clystiere von Eibischabkochung mit 10, 40 bis 60 Tropfen Opiumtinktur (tinctura thebaica, v. Tinctura opii simplex) von vorzüglichem Nutzen. Nicht zu vergessen ist, daß, so lange Eingüße und Getränke von Roggenmehl gegeben werden, dieselben jedesmal frisch bereitet werden müssen, weil sie warm gemischt schnell in eine saure Gährung übergehen, und mehr schaden als nützen könnten.

Ueber Kolik bei Fohlen und Pferden.

Nicht selten entstehen zum Theil von vorher angegebenen Ursachen stärkere und heftigere Zufälle der Verdauungswerkzeuge, nemlich des Magens und Darmkanals, wenn anders unbedeutende im Verdauungswege vorkommende kleine Uebel nicht beachtet und behandelt werden, besonders, wenn neuerdings solche schädliche Einflüsse darauf wirken, daß die Verdauung gestört oder gänzlich aufgehoben wird. Beobachten wir solche Zeichen und Erscheinungen an Fohlen und Pferden, die Schmerzen in den Hinterleibs- und Verdauungswerkzeugen anzeigen, so bezeichnen wir die Krankheit mit dem Namen Kolik, die nach Verschiedenheit der Ursachen und des Krankheitscharakters in folgende Arten zerfällt, nämlich in Krampfkolik, Ueberfütterungskolik, Entzündungskolik, (Darmentzündung) ꝛc. je nachdem sie in ihren Erscheinungen mehr oder minder für einen oder den andern Zustand spricht.

Ursachen bei Krampfkolik.

Krampfhafte Zufälle des Hinterleibs und der Verdauungswerkzeuge entstehen gewöhnlich bei reizbaren Thieren, wenn Schwäche in den Eingeweiden obwaltet, von leichten Verkältungen und Unterdrückung der Hautausdünstung, worauf gewöhnlich Unterbrechung der Verdauung erfolgt. Im Allgemeinen kommen dergleichen Zufälle her von nicht geeigneten Nahrungsmitteln, vom schnellen Wechsel des Futters, woran solche Thiere nicht gewöhnt sind, von zu schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, von solchen, die nicht gehörig gegohren haben, und deßwegen ein veränderter Prozeß in der Verdauung hervorgebracht wird. Auch kann ferner zu viel auf einmal verschlungenes, zu hartes, kaltes, mit vielem Salpeter geschwängertes, oder zu schnell auf

das Futter gereichtes Wasser die Ursache seyn, wodurch die Nerven der Verdauungs-Eingeweide widernatürlich gereizt werden, wodurch das Blut stärker dahin strömt, und so Schmerzen in diesen Eingeweiden erzeugt.

Kennzeichen der Krampfkolik.

Die Kennzeichen, welche wir an den mit dieser Krankheit behafteten Thieren antreffen, sind folgende: Im Anfange der Krankheit, wenn die Zufälle nicht zu heftig sind, treten die Thiere gewöhnlich öfters während dem Fressen vom Futter zurück, setzen vom Kauen ab, drehen sich mehrmalen hin und her, hängen oder heben den Kopf mehr als gewöhnlich, und drücken das Kreuz tiefer, wodurch der Bauch der Erde näher gebracht wird. (Diese letzte Erscheinung wird bei Pferden wahrgenommen, wo starke Krämpfe sich gegen das Rückenmark und den Kopf fortpflanzen, oder auch bei solchen, bei welchen ein vorausgehendes Kopfleiden vermuthet werden konnte). Dabei wedeln sie mit dem Schweif und schlagen mit den hinteren Füßen gegen den Bauch, als wenn sie Fliegen verscheuchen wollten, mitunter sehen sie rückwärts nach der leidenden Stelle. Lassen die Krämpfe manchmal nach, so gehen sie neuerdings zum Futter, fangen an zu fressen, was jedoch nicht lange dauert, worauf sie von Neuem zurücktreten, das Futter im Maule behalten, ohne es zu kauen. Werden die Zufälle heftiger, so fangen sie mit den vorderen Füßen an zu kratzen nnd zu hauen, werden äußerst unruhig und ängstig, strecken sich oft aus oder ziehen sich krampfhaft zusammen; legen sie sich nieder, so bleiben sie selten ruhig, und ist dieses, so stemmen sie gewöhnlich das Maul auf die Erde oder sie strecken sich aus und wälzen sich, worauf sie hastig wieder aufspringen. Fohlen wälzen sich auch gerne im gesunden Zustande, so wie sie aber aufstehen, schütteln und stäuben sie sich ab, was sie bei Hinterleibs-Krankheiten

nicht thun. Ferner ist der Gang in diesem Zustande mit einem gesenkten Kopfe, zusammengezogenen Bauche und schnellen, kurzen Tritten, so daß alle vier Füße nahe zusammenkommen, auch bleiben solche Pferde nicht lange in Bewegung, sondern legen sich, oder wenn die Schmerzen zu heftig sind, werfen sie sich plötzlich nieder, wälzen sich und springen eben so schnell wieder auf, worauf sie oft eine kurze Zeit ruhig bleiben, bis neue Zufälle eintreten. Ist die Krankheit vom schnellen Wechsel des Futters, von unverdaulichem oder nicht gehörig gegohrenem Futter entstanden, so finden wir bei der Untersuchung den Bauch gewöhnlich voll, angebläht und gespannt, wie es auch bei dem zu vielen Genuß von Futter geschieht, ohne daß ein Poltern in der Bauchhöhle wahrgenommen wird; ist dieses vorhanden, so ist der Laut desselben mehr hohlklingend und unverkennbar, daß solcher von mit Winden ausgedehnten Gedärmen herrührt. Untersucht man die Augen, so sind diese matt, ohne Glanz und Feuer, die Nasen- und Maulhäute mehr blaß, bläulicht, die Zunge ist trocken und krampfhaft zusammengezogen, das Harnen ist vermindert, auch kann ein weiches Misten oder Verstopfung des Hinterleibs obwalten. Im Fall ein dünnes Misten vorhanden ist, wird wenig auf einmal und mit Zwang abgesetzt. Haben dergleichen Zufälle eine lang andauernde Verstopfung, oder ein dünnes Misten zur Folge, so werden solche Krankheiten gefährlich und gehen gewöhnlich bei versäumter Hülfe in Brand über, welcher Uebergang den Tod zur Folge hat. Ist der Zustand blos krampfhaft, so setzen die Zufälle oft kürzere, oft längere Zeit aus. Dabei ist der Puls klein, weich, wenig oder nichts beschleuniget, die Herzschläge tief, ausnehmend fühlbar. Oft treten in diesem Zustande krampfhafte Zufälle der Brust ein, das Athmen wird während des Anfalls beschwerlich und geschieht mit aufgerissenen Nasenöffnungen, mit sichtbarer Bewegung der Rippen und Flanken, was jedesmal wahrgenommen wird, so oft sich die krampfhaften

Zufälle wiederholen. Diese Erscheinung ist deßwegen anzuführen nützlich und nothwendig, weil sie sehr leicht als Zeichen einer Lungenentzündung könnte betrachtet werden, während sie doch von den krampfhaften Zufällen des Unterleibs herrührt, die in die Brusthöhle übergehen.

Heilung.

Die Heilung der Krampfkolik beruht auf Berücksichtigung der veranlassenden Ursachen und auf den Erscheinungen, die uns der veränderte Zustand darbietet. Sind die krampfhaften Zufälle des Unterleibs durch unterdrückte Ausdünstung und leichte Verkältung der Haut entstanden, und die Zufälle weniger heftig, so ist das erste, daß die Hautfunktion durch Reiben und Bürsten, durch Unterstützung mit lauwarmen, schleimigten Getränken und durch schleimigte, krampfstillende Eingüsse hergestellt wird. Dazu bediene man sich gleich im Anfange, sobald die Krankheit wahrgenommen wird, weicher Strohwische, einer Handvoll Heu oder eines rauhen Flanells, womit die Thiere über den ganzen Körper, vorzüglich an dem Bauch und an den Gliedmassen gerieben werden, damit durch die Friktion mehr Wärme und durch gutes Bedecken die Hautausdünstung befördert wird; dabei werden dem Pferde oder Fohlen leichte, wohl lauwarme Mehltränke zum Saufen gereicht, und im Falle sie nicht saufen sollten, folgende Eingüsse gegeben: Hollunderblüthe eine Hand voll, Kamillen zwei Hände voll, gestoßene Wachholderbeere eine Handvoll. Dieses wird zusammen in einem irdenen Topfe mit $2\frac{1}{2}$ bis 3 Maas siedendem Wasser gebrüht, zugedeckt und so lange stehen gelassen, bis es wohl lauwarm geworden ist, dann wird nach Verhältniß des Thieres 1—2 Schoppen durch ein Tuch geseiht, und $\frac{1}{2}$ bis 2 Eßlöffel voll Eibischwurzelpulver darunter gemischt und dem kranken Thiere alle Stunde ein Einguß gegeben. Ist Verstopfung vorhanden, so wird

alle $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde eine Clystiere von warmen Wasser mit Salz, Oel, Butter oder Schweinefett, wie vorher schon angegeben wurde, beigebracht. Im entgegengesetzten Falle, wenn ein weiches Misten obwaltet, sind schleimigte Clystiere von Mehltrank, Kleie oder Eibischabkochung zu geben. Auch wird den Eingüssen mehr Eibischwurzelpulver beigesetzt und wohl lauwarm gegeben. Ferner kann folgender Einguß oder Latwerge bei einem ausgewachsenen Pferde gegeben werden:

Als Einguß.

Rp. infus. chamomill.
Decoct. rad. alth. aa VII.
extract. hyoscyam. scrup. 11.
m d. s.
Alle anderthalb bis zwei Stunden eine solche Portion zu geben.

Als Latwerge.

Rp. pulv. rad. althaeae
— valerianae
— flor. chamomillae aa 1 ß
extract. hyoscyam scrup. 1ß
roob. samb. q. s.
m. f. elect. d. s.
Auf einmal zu geben.

Vermindern sich die Zufälle nicht, werden solche heftiger, nehmen die Pulsschläge an Schnelle und Härte zu, so kann obigen Eingüssen, nach Alter und Größe der Thiere, 1 bis 4 Loth Bittersalz beigesetzt werden. Lassen sich die Thiere nicht gerne eingießen, so daß man Gefahr liefe, ihnen zu schaden, dann wird folgende Latwerge zubereitet gegeben: Eibischwurzelpulver 1 bis 2 Löffel voll, Bittersalz $\frac{1}{2}$ bis 2 Löffel voll, Schellkraut-Extrakt $\frac{1}{2}$ bis 2 Skrupel, Kamillenthee so viel als genug ist, um eine Latwerge zu machen. Dieß wird alle Stunde dem Thiere auf einmal gegeben. So kann einem Pferde, wie voraus bemerkt, die Latwerge gegeben werden.

R. pulv. rad. alth. unc. 1
arian. duplicat. unc. 11
extr. hyosc. scrup. 11.
roob. samb. q. s.
m. f. elect.
D. s. auf einmal zu geben.

Bleiben die Schmerzen anhaltend und werden sie heftiger, die Pulsschläge schneller, kleiner und härter, die Herzschläge unfühlbar, so sind heftige Kongestionen gegen die Unterleibs-Eingeweide zu vermuthen. Deßhalb muß, um der Circulation des Blutes Freiheit zu verschaffen und dem Blute eine andere Richtung zu geben, eine Aderlaß von etlichen Pfunden Blut gemacht werden, ohne daß ein absolut entzündlicher Zustand vorhanden seyn muß, worauf gewöhnlich ein freier Puls, mehr wahrnehmbare Herzschläge erfolgen, und Besserung sich einstellt. Tritt ungeachtet aller angewandten Mitteln ein entzündlicher Zustand ein, so ist dann zu verfahren, wie bei entzündlicher Kolik angegeben werden wird.

Von Ueberfütterungskolik und deren Ursachen.

Ueberfütterungskolik nennen wir diejenige Krankheit der Verdauungs-Werkzeuge, welche von zu vielem Genuß von jedem Futter, wie es nur immer heißen mag, entstehet. Doch werden solche Koliken leichter von harter, trockner Körnernahrung hervorgebracht, wenn vorzüglich nach dem Maaße und nicht nach dem Gewicht gefüttert wird, die verhältnißmäßig gegen den Hafer beträchtlich mehr Nahrungsstoff enthält. Dazu kommt noch die Härte der Körner, die festen Hülsen, welche die Thiere unter den Zähnen nicht wohl zermalmen und zur Verdauung vorbereiten können. Werden diese Körner mit Speichel vermischt, und kommen sie in die Wärme des Magens, so schwellen sie durch den Magensaft zu einer nocheinmal so großen Masse an; und dennoch werden sie nicht gehörig vom Magensaft durchdrungen, was den Magen noch mehr belästiget und die Verdauung erschwert. Sind noch dazu die Körner frisch und nicht gehörig gegohren, daß sich bei dem Verdauungsprozeß mehr Gasarten entwickeln, so wird dadurch der Magen ausgedehnt, wodurch nicht selten bei

heftigen Zufällen und Niederwerfen der Thiere Magenberstungen entstehen, die bei allen Futterarten, die einen solchen Prozeß in den Verdauungseingeweiden einzugehen haben, geschehen kann.

Kennzeichen der Ueberfütterungskolik.

Die Ueberfütterungskolik hat die schmerzhaften Zufälle und die übrigen Erscheinungen mit der vorher angegebenen Kolik gemein, und Thierärzte erfahren, wenn sie die Ursachen ausforschen wollen, selten die Wahrheit, weil Söhne und Knechte hinter ihren Eltern oder Herrschaften oft den Pferden etwas Gutes zu thun und sie schön und kräftig zu machen glauben, wenn sie ihnen obige Futtergattungen geben, was sie selten gestehen. Außerdem sind noch folgende Erscheinungen wahrzunehmen: Bekommt man ein solches Pferd zur Untersuchung bald nach der Ueberfütterung und zwar so lange sich noch keine Gasarten in den Verdauungswerkzeugen entwickelt und den Bauch ausgedehnt haben, so ist dieser noch leer und weich anzufühlen; die Thiere gehen langsam, schwerfällig, als wenn die Gliedmassen sie nicht wohl tragen könnten. Untersucht man den Bauch vorwärts in der Gegend des schildförmigen Brustknorpels, wo der Magen seine Lage hat, so ist dieser gewöhnlich nach außen hervorgetrieben, erhaben und fest, wo, wenn die Thiere nach rückwärts sehen, sie auch ihren Schmerzen zu erkennen geben; je länger die Krankheit andauert, um so mehr schwillt der Bauch an, wird fest und gespannt; untersucht man im Anfange die Augen, die Nasen- und Maulhäute, so sind diese wenig oder nicht verändert; die Zunge ist in den meisten Fällen, je nachdem die Thiere Futter genossen haben, mit einem grünlichen, weißen oder braunen Schmutz belegt. Das Athmen ist wegen der Beschränkung der Brusteingeweide beschwerlicher; die zu dieser Zeit untersuchten Kreislaufsbewegungen

sind, außer einem kleineren Puls, wenig verändert, und der Herzschlag, nach Beschaffenheit der magern oder fettern Haltung des Pferdes mehr oder weniger fühlbar, je länger aber die Krankheit andauert, je mehr sie dem Darmkanal mitgetheilt wird, und je mehr sie sich dem entzündlichen Charakter nähert, um so kleiner, schneller und härter wird der Puls. Völler bleibt er, so lange die angehäufte Futtermasse in dem Magen enthalten ist, noch völler, wenn heftige Kongestionen nach dem Kopf entstehen.

Heilverfahren.

Die Heilung bei Ueberfütterungskoliken würde leicht seyn, wenn uns die Thiere ihr Mißbehagen sogleich mittheilen könnten, weil es im ersten Falle bloß darauf ankäme, den Magen und den Darmkanal durch geistige, mit bitteren Extrakten vermischte Mittel in Thätigkeit zu setzen, um die genossenen Nahrungsmittel leichter verarbeiten zu können, ehe und bevor sich Gasarten entwickeln, die der Verdauung noch mehr entgegen sind. Da uns jedoch bei Thieren eine Unpäßlichkeit weniger bekannt ist, nnd keine hinlänglichen Zeichen vorhanden sind, als bis Schmerzen eintreten, und mehr Blut dem leidenden Theile zuströmt: so sind gewöhnlich vorbenannte Mittel, zu dieser Zeit angewandt, Gifte, weil es hier nicht mehr auf die Thätigkeit der Verdauungskraft allein, sondern auch auf Verminderung der Reize der Nerven, Zertheilung und Herstellung des Gleichgewichts im Blute, und Entfernung der Stoffe, die selbst Reize sind, ankommt. Daher geschieht die Heilung mit schleimigten, bitteren, salzigten unp krämpfestillenden Mitteln weit leichter und sicherer. Diejenigen Mittel, welche dieses bewirken, sind Eingüsse von Wermuthkraut und Blüthen oder Enzianwurzel, Bittersalz, Schellkrautextrakt, Kamillenthee u. s. w., die auf folgende Weise zusammengemischt und als Eingüsse gegeben werden. So kann z.

B. einem Fohlen von acht bis zwölf Monaten folgender Einguß gegeben werden.

Rp. pulv. rad. gent. rub. unc. ß
arcan. duplicat. unc. 1
ext. hyoscyam. scrup. 1.
infus. chamomillae lib. 1
m. d. s.
Auf einmal zu geben.

Bei Ermanglung des Enzianwurzelpulvers und Doppelsalzes kann im Nothfalle Wermuth und Kuchensalz die Stelle ersetzen, wobei öfters in der Zwischenzeit statt dem Schellkrautertrakt Kamillenthee gereicht werden kann. Wehren sich Thiere gegen das Eingießen, so ist folgende Latwerge alle Stunde zu geben:

R. pulv. rad. alth.
— rad. gent. aa unc. ß
arcan. duplicat. unc 1
ext. hyoscyam. scrup. 1.
infus. cham. q. s. m. f. electuarium.
auf einmal zu geben.

Diese Gabe richtet sich nach Alter und Größe, so daß für ein ausgewachsenes 5 bis 6 Jahre altes Pferd das 3-, 4- und 5fache gegeben wird. Dabei leisten Einreibungen auf den Magen, aus 2 Lth. Salmiakgeist und 5 Lth. Kampferöl zusammengesetzt, gute Dienste. Nicht zu vergessen ist, daß alle halb bis dreiviertel Stunde eine Clystiere von leichtem Mehltrank, Kleienabkochung oder Kamillenthee, die mit einem halben bis einen ganzen Eßlöffel voll Salz, 2 bis 3 Eßlöffel voll Oel, Butter oder Schweinfett gegeben werden muß, um den angehäuften Darmkoth zu entfernen, und durch Wärme die Krämpfe zu mildern. Sind starke Blähungen vorhanden, die gewöhnlich von unverdaulichen Nahrungsmitteln oder Futter, das nicht gehörig gegohren hat, herrührten, was uns der stark ausgedehnte Bauch zu erkennen gibt, so können den vorher angezeigten

Arzneien 2 Kaffelöffel voll, bei großen ausgewachsenen Pferden bis 1 und ein halber Eßlöffel voll frisch gebrannten, ungelöschten, fein gepulverten Kalk, als eines der besten Mittel, beigesetzt werden. Dabei ist, so lange kein entzündlicher Charakter eintritt, so lange Unthätigkeit im Magen und Darmkanal obwaltet, (mag die Ursache seyn, welche sie wolle,) stete Bewegung der Thiere, Reiben mit Bürsten oder Strohwischen nicht zu unterlassen. Beim Eintritt der Entzündung ist aber die Bewegung gänzlich zu vermeiden. Sollten ohnerachtet aller Mühe und angewandten Mittel die Kongestionen des Blutes nach den Baucheingeweiden so heftig und anhaltend seyn, daß eine Entzündung zu befürchten wäre, so ist ebenfalls eine Aderlaß zu machen nothwendig; tritt eine Entzündung ein, so ist zu verfahren, wie bei der entzündlichen Kolik angegeben werden wird.

Ueber die Entzündungskolik (Darmentzündung) und deren Ursachen.

Jede Krankheit hat mehr oder weniger einen entzündlichen Charakter zur Folge, welcher sich entweder gleich Anfangs durch die grell einwirkenden Ursachen, oder nach und nach entwickelt, welcher Fall auch bei Hinterleibs-Krankheiten (Kolik) eintritt. Eine Entzündungskolik entsteht, wenn eine heftige Verkältung auf die Haut der Thiere einwirkt, wodurch nicht allein die Hautausdünstung (Transpiration) unterdrückt, die Haut verkältet, sondern auch das Nervensystem in eine heftige Erregung gebracht wird, die ihren Einfluß auf die Muskel und Gefäße und alle Theile des Körpers äußert, wodurch diese in einen aufgeregten Zustand und in eine andere Stimmung gebracht werden. Werden mit der einwirkenden Ursache die Verdauungswege hauptsächlich afficirt, so entwickelt sich in diesen eine Entzündung sehr schnell, weil durch die Auf-

reizung aller Systeme solche zur schnelleren Entwicklung und Ausbildung der Krankheit beitragen. Sobald die einwirkende Kälte ihren Reiz auf die Nerven äußert, wird solcher gleich den Schlagadern (Arterien) mitgetheilt, wodurch in diesen die Schwingkraft vermehrt, das Blut in schnellere Bewegung gesetzt, die Gefäße selbst verengert, d. h. krampfhaft zusammengezogen werden, worauf eine Veränderung im Blute hervorgeht, die auf folgende Weise geschieht: Werden, wie gesagt, die Arterien durch den Nervenreiz in Bewegung gesetzt und verengert, so wird die Blutmasse durch die Pumpe des Herzens schneller bewegt, und durch die verengerten Gefäße getrieben, wodurch eine beträchtliche Reibung entsteht und in Folge dieser wird die Blutmasse erhitzt, so daß sie immer stärker reizend für die Gefäße werden muß, weil die flüßigeren Bestandtheile mit dem Cruor vermischt, und das Blut immer fester wird, worin die eigentliche Ursache liegt, daß sich solches in den kleinen Blutgefäßen anhäuft und stockt, was besonders in dem leidenden Theile geschieht, wodurch dessen Schmerz gesteigert und unterhalten wird. Auch möchte hierin die Ursache zu suchen seyn, daß wir schnell auf die Veranlassung die Fieberwallungen im Blute wahrnehmen. Ferner können schnelle örtliche Entzündungen der Verdauungswerkzeuge durch Verbrennen, Vergiften u. s. w. entstehen. Da jedoch erstere äußerst selten, letztere durch Genuß giftiger Pflanzen, was nur durch Hunger geschehen könnte, entstehen, mithin selten sind, so will ich, um nicht weitläufig zu werden, deren Erscheinungen übergehen, und nur die erwähnen, welche auf Krampf und Ueberfütterungskolik und bei Entzündung durch Verkältung vorkömmt.

Kennzeichen, wann Krampf- und Ueberfütterungskoliken in Darmentzündung übergehen und solche unmittelbar nach Verkältung entstehen.

Die Kennzeichen, wann eine Kolik in Darmentzündung übergeht, oder unmittelbar auf Verkältung entsteht, sind folgende: Die Schmerzen werden heftig und anhaltend, Pferde oder Fohlen, wenn sie auf die Streue gestellt werden, sind vom Niederwerfen nicht abzuhalten, sie athmen beschwerlich in der ersten Zeit, ohne sichtliche Bewegung der Rippen, wenn anders der Bauch nicht angebläht ist, was selten in der ersten Zeit geschieht, wenn schnell nach der Verkältung Darmentzündung entsteht, obschon dieser fest und gespannt seyn kann. Untersuchen wir die Augen, so finden wir diese hellglänzend, feurig und sogar in dem Weißen derselben die kleinen Gefäße mehr mit Blut angefüllt, die Nasenhäute sind hochroth, und die ausgeathmete Luft heiß, die Maulhäute sind ebenfalls röther, das Maul heiß und die Zunge trocken. Das Gefühl aller Theile ist von Außen mehr abgestumpft, so daß die empfindlichsten Thiere das Greifen in die Ohren, selbst Peitschenhiebe ohne auffallende Empfindung zu äußern, vertragen. Untersuchen wir in diesem Zustande die Kreislaufbewegungen, so ist der Puls schnell, klein und hart, und in dem Fall, wo heftige Congestionen gegen den Kopf vorhanden sind, wird solcher voller und härter gefunden, dabei sind die Herzschläge bei heftiger Anstrengung fühlbar, die augenblicklich mit der Ruhe des Thieres wieder unfühlbar werden.

Heilung der entzündlichen Kolik (Darmentzündung).

Die Heilung der entzündlichen Kolik beruht auf Entfernung der Reize in dem leidenden Theile, Verminderung des Blutes in den venösen Gefäßen, Verdünnung, Auflösung des Blutes und Entziehung des Wärmestoffes der erhitzten Blutmasse, Verminderung der Kreis-

laufsbewegung und Herabstimmung der vermehrten Lebensthätigkeit. Da überhaupt Verkältung zu den ersten Ursachen gehört, die die Krankheit herbeiführen, so ist auf eine angemessene Temperatur zu sehen, um die Hautausdünstung zu bewerkstelligen, wozu wir uns jedoch keiner Mittel bedienen dürfen, die im geringsten die Kreislaufsbewegungen vermehren, weil dadurch der entzündliche Zustand gesteigert wird. Deßhalb bedienen wir uns in diesem Zustand eines temperirten, von Zugluft freien Stalles, einer leichten Bedeckung mit leinenen oder wollenen Decken, einer guten Streue, lauwarmer, schleimigter Getränke u. s. w. Um den inflammatorischen Zustand und die beschleunigten Kreislaufsbewegungen zu mindern, die vom Blute überfüllten Gefäße etwas zu entleeren, ist eine Aderlaß vor allem nöthig, die nach Alter, Größe, Konstitution und dem Grade der Entzündung in 1 bis 12 Pfund Blut und darüber bestehen kann, wobei ich zu bemerken habe, daß nicht zu viel Blut auf einmal, sondern, wenn es die Umstände erfordern, durch zwei- und dreimalige Wiederholung so viel entzogen wird, als nothwendig ist, weil widrigenfalls die Lebenskräfte der Thiere, die am meisten zur Zertheilung der Entzündung beitragen, zu schnell erschöpft werden könnten, was die Heilung wegen Herbeiführung gänzlicher Unthätigkeit der Gefäße, mithin wegen Eintreten des kalten Brandes nicht zuläßt. Demnach lasse man selbst bei den vollsaftigsten, kraftvollsten und ausgewachsenen Pferden, welchen 12 und mehr Pfunde abgezapft werden könnten, nur 6 bis 7 Pfunde auf einmal, und wiederhole die Aderlässe nach Umständen in geringerer Quantität. Dazu reiche man innerlich Eibischthee von 1 bis 3 Schoppen, Doppelsalz von 1 bis 4 Lth., Salpetersalz von einem halben bis 2 Lth, Schellkrautextrakt von einem halben bis drei Skrupel. So könnte für ein neun bis zwölf Monate altes Fohlen die Arznei aus Folgendem bestehen:

Als Latwerge

Rp. pulv. rad. althae. unc. ß

arcan. duplicat. unc. i.

nitr. depurat. unc. ß

extract. hyoscyam scrup. i

mell. commun q. s.

m. f. electuar.

D. S. alle Stunden die Dosis zu geben.

Diese Gabe ist nach Alter und Größe verschieden, so zwar, daß für ein ausgewachsenes, 5 bis 6 Jahr altes Pferd die vier- bis fünffache Dosis auf einmal gereicht werden kann. Nur bleibt zu bemerken übrig, daß bei nervenschwachen, reizbaren Thieren der Salpeter in minderer Gabe gereicht werden soll, wofür Doppelsalz und schleimigte Mittel beigesetzt werden.

Bei allen krampfhaften Zufällen, so wie bei Entzündungen der Hinterleibs-Eingeweide, wo nach der Aderlaß es auf die Zertheilung des in dem leidenden Theile stockenden Blutes, Verminderung der Nervenreize, Abspannung der Muskelfasern rc. ankommt, wären warme Breiumschläge auf den Magen und Hinterleib das zweckmäßigste Heilmittel; allein weil solche bei Thieren wegen Umfang und Größe nicht wohl anwendbar sind, bediente ich mich statt dieser nach hinlänglichen Aderlässen der warmen Dampfbäder, die ich auf folgende Weise anwenden ließ: Man nimmt Weizenkleie, Gerstenschrot, Käse- oder andere Pappeln, überhaupt schleimigte Mittel, die man am schnellsten bei der Hand hat, 10—12 Handvoll, siedet solche mit so viel Wasser, als hinlänglich ist, dann schüttet man den ganzen Inhalt in einen Eimer, stellt solchen heiß dampfend unter den Bauch des Thieres, welches voraus mit hinlänglichen Decken, die bis auf den Boden reichen, behangen ist. Um den Dampf nach Erforderniß lange Zeit zu unterhalten, werden Ziegelsteine oder Eisenstücke am Feuer erhitzt und nach und nach in das darunter stehende Gefäß

geworfen, wodurch der Wärmegrad nach Umständen so lange unterhalten wird, als nothwendig ist. Nöthigenfalls kann dieß neuerdings wiederholt werden. Dabei ist zu beobachten, daß die Theile durch das Dampfen nicht zu heiß werden, und nach demselben keine Verkältung auf den Bauch der Thiere einwirket. Um letzteres zu vermeiden, werden gleich nach dem Dampfen die feuchten Decken mit trocknen gewechselt, die unter dem Bauche zusammengeschlagen und zusammengeheftet werden können. Auf diese Weise verfahren, haben mir viele Eigenthümer das Leben ihrer Pferde zu verdanken, die wahrscheinlich ohne Anwendung der Dämpfe nicht wären gerettet worden. Lassen jedoch bei all dieser Behandlung die Zufälle in einem Zeitraum von 6—8 Stunden nicht nach, so liegt größtentheils ein Hinderniß zu Grunde, das im Einsacken, Verschlingen, Verstopfen der Gedärme durch Futterballen, Darmsteine u. s. w. bestehen kann, nicht wohl zu heben ist und für den Patienten lebensgefährlich wird, besonders wenn noch solche Erscheinungen wahrgenommen werden, die das Eintreten des Brandes anzeigen.

Ueber die Kennzeichen des Uebergangs der Entzündungskoliken in Brand.

Brand nennen wir den Zustand, wenn die Entzündung den höchsten Grad erreicht, d. h. wenn die Blutmasse bis zum höchsten Wärmegrad, den sie anzunehmen fähig ist, gesteigert, dabei verdichtet und mehr fest wird, daß sie nicht mehr in dem Kreislauf zirkuliren kann, wodurch die Kraft in den Gefäßen erlöscht, und die Nerven, besonders in dem leidenden Theile, ihre Empfindung verloren haben. Mit anderen Worten heißt es: Der Tod desjenigen Theiles, der krank war, ist eingetreten, welchem der Tod aller übrigen Organe, d. h. des ganzen Körpers, besonders wenn ein edler Theil zerstört ist, bald folgen wird; weil immer bei Zerstörung eines Theils, der dem Leben unentbehrlich

ist, die der übrigen sogleich oder in kurzer Zeit folgen muß. Tritt dieser Zustand ein, so nehmen wir folgende Erscheinungen wahr: Das Athmen wird wegen des in den Lungen angehäusten, mehr stockenden Blutes beschwerlicher, die hochgerötheten Nasenhäute werden, weil das Blut in diesem Zustande eine dunklere, sogar schwärzliche Farbe annimmt, bläulich, die ausgeathmete Luft wird kälter, die Maulhäute blaugelb, todtenfärbig, und die Zunge feucht. Bei der Untersuchung der Kreislaufsbewegungen ist der Puls schnell und weich, der Herzschlag fühlbar. Werden die Pulsschläge weicher oder verschwinden sie mitunter gänzlich, wird der Herzschlag prellend fühlbar und aussetzend, schwillt der vorher etwas leer gewordene Bauch von Neuem an, und athmet das Thier mit stark aufgerissenen Nasenöffnungen und mit starker Anstrengung der Bauchmuskel, so daß beim Ausathmen die Rippen sich stark erheben, so ist der Brand eingetreten und der Tod des Thieres nicht mehr ferne, und alle Heilmittel werden vergebens angewendet. Daher ist nur noch Hülfe möglich, bevor die Krankheit den eben bemerkten Grad erreicht hat, wo mit folgendem Mittel am meisten bezweckt, und die Heilung noch möglich werden kann. Für ein ausgewachsenes großes Pferd ist ungefähr folgendes als Latwerge erforderlich:

Rp. nit. depurat. unc. ii.
camphor. drachm. i ß
rad. althae. unc. ß
mell. commun. q. s.
m. f. elect. d. s.

Alle Stunde diese Dosis zu geben.

Ein Mehreres über diesen Krankheitszustand zu sagen, finde ich überflüssig, und habe nur noch zu erinnern, daß der Landmann das Gesagte genau beherzigen möchte, weil häufig Quacksalber und Pfuscher sich brüsten, daß sie den Brand stillen könnten oder gestillt hätten. Dergleichen Aeußerungen sind grundfalsch, ihre Absicht ist blos zu prel-

len; denn sie wissen nicht einmal, was darunter verstanden wird. Deßhalb erkläre ich dieses und wiederhole noch einmal, daß, wenn der Brand die drei Häute des Magens und Darmkanals ein Dreikreuzerstück groß zerstört hat, so ist die Heilung eben so wenig möglich, so wenig es möglich ist, den wirklich Todten zum Leben zu erwecken, obschon solche Thiere noch 8—9 Tage leben können, weil bei Abstoßung des Brandfleckens eine Oeffnung zurückbleibt, die den Ausgang der genossenen Nahrung in die Bauchhöhle gestattet, worüber ich folgendes Beispiel anführen will: Ein Pferd von einem Müller, welches ich mit Kolik zur Behandlung bekam, wurde bei der zweckmäßigsten Behandlung nicht gerettet, weil die Krankheit in Brand des Magens überging. Da hier die Kunst und Wissenschaft gleichsam mit der Natur erschöpft, stille steht, nahm ich versuchsweise meine Zuflucht zu Opium, Kalomel, von jedem ein Quint, Nitrum zwei Loth, Eibischthee einen Schoppen, welche Mischung täglich viermal gegeben wurde. Auf diese Weise verfahren, erhielt ich benanntes Pferd 9 Tage am Leben, worauf es dann umstand. Bei der Sektion, die sogleich vorgenommen wurde, ergab sich, daß der mit der brandigen Stelle in Verbindung gestandene, in einem hohen Grade entzündet gewesene Theil, bis 8 Zoll im Durchmesser, was noch an Farbe kenntlich war, sich zertheilt hatte, in der Mitte dieser besagten entzündeten Stelle befand sich, vergleichsweise mich ausgedrückt, der Dreikreuzerstück große, lederartige Brandfleck, auch dieser hatte sich an der Wand des Magens von der umgebenden gesunden Schleimhaut abgelöst. Da jedoch die drei Häute zerstört waren, so würde beim Abstoßen ein Loch im Magen entstanden seyn, was den Tod nach der Trennung zur Folge gehabt haben würde. Diese Bemerkung mache ich blos, um meine vorher angegebene Behauptung zu begründen und zu rechtfertigen.

Von den Würmern der Fohlen und deren Ursachen.

Diese Insekten sind am meisten den Fohlen eigen, und wenige, die in wilden und halbwilden, sogar in zahmen Gestüten leben, sind davon frei. Keine oder äußerst wenige finden sich bei den im Stall erzogenen, welche eine gesunde, dabei trockne Nahrung genießen, durch welche der Magen angespornt, die Verdauung gut vor sich gehet und eine gesunde Säftemasse erzeugt wird. Demnach ist anzunehmen, daß nur bei denjenigen Fohlen der Keim zu Würmern zu Grunde liegt, welche Noth und Mangel an Nahrung leiden, oder Pflanzen genießen, die ihre Verdauungswerkzeuge nicht ansprechen, wie es bei Sumpfpflanzen und anhaltend feuchter Witterung der Fall seyn kann, daher der Magen schlaff und unthätig wird, die Säfte und der Darmschleim abarten, in welchen sich die Würmer entwickeln und ihre Wohnung aufschlagen können, haben sich diese einmal eingenistet, was besonders bei den Larven (s. g. Magenwürmern) der Fall ist, so erzeugen sie sich in einer beträchtlichen Menge, die allerdings von den Säften der Thiere, die ihnen zur Ernährung nothwendig wären, entziehen, und so auf Rechnung des Thierkörpers zehren, daher bleiben diese Schwächlinge, die ein kachektisches, krankes Aussehen haben. Daß, was allgemein behauptet wird, diese Insekten durch das Nagen und Beißen in den Magenschleimhäuten Kolikzufälle hervorbringen, will ich nicht abläugnen, weil es durch den vorhandenen Reiz allerdings möglich wäre, was jedoch nicht ganz wahrscheinlich ist; da nach meiner Ansicht und Meinung, wie auch meiner Erfahrung zufolge, solche Thiere selten oder gar nie von solchen Zufällen frei seyn würden, was doch nicht so ist, und bei den meisten, die an Darmentzündung umstehen, häufig Würmer in dem Magen gefunden werden, obgleich er nicht immer mit entzündet ist. Aus diesem Grunde ziehe ich den Schluß, daß, wo Würmer vorhanden sind, eine geschwächte Verdauung zu Grunde liegt, welche die

Erzeugung des Wurmstoffes und ihren Unterhalt gestattet, mithin bei leicht einwirkenden Ursachen Kolikzufälle entstehen, die mehr in der geschwächten Verdauung als in den Würmern selbst zu suchen sind.

Ueber das Daseyn und Kennzeichen der Würmer.

Thiere, die an Würmern leiden, haben einen guten Appetit, einen großen Hang nach Säueren und Salzen, weßwegen sie Wände und Mauern belecken. Obschon sie einen großen Hunger haben und gut fressen, sehen sie mager aus, und haben weit ausgedehnte große Bäuche, die Haare über den ganzen Körper sind struppig, geborsten und ohne Glanz, die Augen sind matt, ohne Feuer und das Weiße im Umkreis hat gleichsam ein Ansehen, als wenn kein Blut darin enthalten wäre, die Nasenhäute sind blaß, die Maulhäute blaßgelb, todtenfarbig, die Pulsschläge sind weich und klein, die Herzschläge stark fühlbar. Stehen die Thiere ohne Futter, müßig, so reiben sie gewöhnlich ihre Lippen und Nasen auf dem Barren, auch bemerkt man bei genauer Beobachtung eine zitternde Bewegung und ein Aufheben der Oberlippen, wie es oft bei Krampfkoliken, wenn Nervenzufälle damit verbunden sind, wahrgenommen wird.

Heilung des kranken Zustandes und Entfernung der Würmer.

Die Heilung oder Befreiung der Thiere von Würmer beruht hauptsächlich auf den schnellen Ersatz der thierischen Säfte, auf Herstellung einer guten Verdauung, und dadurch auf Erzeugung einer gesunden Säftenmasse. Das erste wird bewirkt durch hinlängliche, leichtverdauliche, säftige Nahrungsmittel, ohne daß diese vorhandenen Insekten im Stande sind, den größten Theil aufzuzehren. Gewinnen solche Thiere dadurch an Säftenmasse, so steigt mit dieser die innere und äußere Kraft der Natur, welche selbstthätig gegen Erzeugung solcher Insektenstoffe wirkt, die einen ge-

sunden Körper eigen ist. Von diesem Grundsatze ausgehend, behandelte ich zwei Fohlen auf folgende Weise mit dem besten Erfolge. Das erste, was dabei vorgenommen wurde, war die Aenderung des Futters, die darin bestand, daß den Fohlen täglich dreimal ein Mäßchen klein gestoßener gelber Rüben, beiläufig 2 Pfund schwer, mit einer Hand voll fein geschnittenen Strohes vermischt, gegeben wurde, was sie mit dem besten Appetit verzehrten; darauf wurde nach einer halben Stunde ein halbes Pfund Hafer und nach diesem etwas gutes, aromatisches Heu gereicht, auf welches sie erst nach Verlauf einer Stunde mit einem gesunden Brunnenwasser getränkt wurden. Diese Fütterung wurde drei Wochen lang ohne Arznei fortgesetzt, worauf sich beide Fohlen gut befanden, an Kraft gewannen und ein besseres Aussehen erhielten, nach welcher Zeit folgende Arznei gereicht wurde:

Rp. pulv. rad. gentian. unc. V.
— — calam. arom. unc. iii.
olei cornu cervi unc. 1 β
limat. mart. unc. β
mell. commun. q. s.
m. f. elect.
d. s.
täglich dreimal einen starken Eßlöffel voll vor dem Futter zu geben.

Ein Fohlen, welches ich oft zu sehen bekam, bei dem die Arznei dreimal wiederholt wurde, war nach 3 Monaten vollkommen gesund und hatte ein gut genährtes Aussehen. Von dem zweiten erfuhr ich dasselbe, mit dem Bemerken, daß nach mehrmaliger Wiederholung der Arznei und angeordneter Fütterung viele Würmer abgegangen seyen, worauf solches vollkommen gesund geworden sey. Bei einem Pferde, das ich auf dieselbe Weise behandeln ließ, jedoch mit doppelter Gabe besagter Arznei, gelang die

Heilung erst dann, als nach Verlauf von 4 Wochen folgendes Laxiermittel gegeben wurde:

Rp. Aloe. succot. unc. 1.
calomel. drachm. iii.
arcan. duplicat. unc. ii.
mell. commun. q. s.
m. f. elect.
d. s.
Morgens nüchtern auf einmal zu geben.

Nach den drei Versuchen von dieser Behandlung der mit Würmer behafteten Thiere und einem so günstigen Resultat möchten Thierärzte und Oekonomen nicht anstehen, bei vorkommenden Fällen dergleichen Versuche anzustellen und zu verfolgen, damit einmal gegen ein verderbliches Uebel ein Mittel gefunden werde, gegen welches schon in vielen Fällen verschieden angewandte Arzneien wenig oder keinen Erfolg hatten.

Ueber Schnupfen der Fohlen und Pferde und deren Ursachen.

Der Schnupfen besteht in einer leichten Entzündung der Nasenschleimhäute, die häufig bei Fohlen im Früh- und Spätjahre, vom Wechsel der Witterung, feuchter Luft, Unterdrückung der Hautausdünstung, Veränderung der Aufenthaltsorte, deren Weiden, besonders, wenn Thal- mit Bergweiden, wo eine reinere Luft weht, vertauscht werden, auch von Zugluft in Ställen, von Genuß staubigter Nahrungsmittel, deren Staubtheile, beim Fressen eingeathmet, die Nasenschleimhäute reizen, entsteht. Werden von den benannten Ursachen zugleich die Schleimhäute des Rachens, des Luftröhren-Kopfes oder der ganzen Luftröhre affizirt, so entsteht Schnupfen und Katarrh zugleich.

Kennzeichen.

Besteht Schnupfen für sich allein, d. h. sind die Na-

senschleimhäute allein affizirt, so bemerkt man an den Thieren außer einem mehrmaligen Brausen (Schneuzen), welches von dem Reize der Nasenschleimhäute und von dem darüber rinnenden Wasser verursacht wird, noch folgende Erscheinungen: wegen Verstopfung der Thränenkanäle stehen häufig solchen Thieren die Thränen in den Augen, und nicht selten werden von den wässerigten Ausflüssen, wenn das Uebel lange besteht, und die Thiere sich in der freien Luft befinden, die untern Nasenränder wund, oder es bilden sich unterhalb der Nase Rinnen von haarlosen Stellen, welche die darüber rinnende schärfer gewordene Flüßigkeit verursacht. Husten Thiere dabei öfters, so ist es ein Zeichen, daß Schnupfen mit Katarrh verbunden ist, welcher Husten von den gereizten Schleimhäuten des Luftröhrenkopfes und der Luftröhre herrührt.

Heilung.

Bestehet der Schnupfen für sich allein, und ist kein Fieber damit verbunden, so bedürfen solche Thiere wenig oder keiner Arznei: denn die thätige Natur sucht sich baldmöglichst, wenn anders die Witterung günstig ist, der Stoffe, welche in den mißgestimmten Schleimhäuten erzeugt werden, zu entledigen, und durch die Nasenhöhlen zu entfernen, was ebenfalls auch bei Katarrh der Fall ist, wenn der Luftröhrenkopf und die Luftröhre mit affizirt sind, und die Schleimabsonderung den Reiz zum Husten verursacht. Besonders aber ist bei anhaltend schlechter naßkalter Witterung ein Augenmerk darauf zu richten, daß solche Thiere der Näße nicht ausgesetzt werden, weil dennoch immer ein gereizter Zustand zu Grunde liegt, wo bei anhaltenden oder neueinwirkenden Schädlichkeiten der Krankheitscharakter einen höhern Grad erreichen oder eine andere weit gefährlichere Krankheit eintreten könnte. Deßhalb lasse man Thiere in gesunden, von Zugluft freien Ställen, und gebe ihnen eine leichte, nicht reizende Nah-

rung, die aus Weizenkleie, mit gestoßenen Erdkohlrüben oder gelben Rüben gemischt werden kann, besteht, auch tränke man sie mit wohlüberschlagenem oder warmem Wasser, damit die Hautausdünstung befördert, der verdichtete Schleim in den Schleimhäuten aufgelöst und abgestoßen wird, und auf diese Weise entfernt die Natur selbst den Reiz. Haben aber äußere Einflüsse tiefer in das Leben eingegriffen, wodurch ein höherer Entzündungszustand und mit diesem ein Fieber entstehet, so wird die Krankheit mit dem Namen Drüsenfieber (Strengel) belegt.

Ueber Drüsenkrankheit und deren Ursachen.

Unter Drüsenkrankheit, Kehlsucht, Strengel, verstehen wir ein und dieselbe Krankheit bei Fohlen und Pferden. Die Verschiedenheit der Benennungen beruht blos auf Ausdrücken, die in der einen oder der andern Gegend üblicher sind; für uns bezeichnet sie stets dasselbe. Drüse nennen wir den kranken Zustand deßhalb, weil die Drüsen häufig befallen werden, und nicht selten Anschwellungen und Abszesse sich bilden, die zum Ausbruch kommen. Kehlsucht wird dieser Zustand genannt, weil vorzüglich die Drüsen unter den Ganaschen (Maxillar-Drüsen) so anschwellen, daß sie den Luftröhrenkopf verengern und zum Theil auch die Luftröhre selten frei lassen. Strengel nennt man die Krankheit, weil immer ein starker Nasenausfluß damit verbunden ist, und die Schleimstoffe, die sich in den veränderten Schleimhäuten entwickeln, durch die Nasenhöhlen abgestossen und entfernt werden. Die Ursachen, welche diesen Zustand veranlassen, sind ein und dieselben, welche schon voraus bei dem Schnupfen angegeben wurden, nur in so ferne verschieden, daß diese stärker auf diese Theile eingewirkt haben, wodurch eine größere Veränderung hervorbracht wurde, was am ersten entsteht von dem zu schnelleinwirkenden Witterungswechsel z. B. von einem zu schnellen Uebergang einer wehenden Süd- oder Westluft auf

den entgegengesetzt scharfen Nord- oder Westwind, oft verbunden mit Nebel und Regen, wie es sowohl im Früh- als Spätjahr vorkommt, wodurch die Hautausdünstung unterbrochen, die Schleimhäute gereizt, die Drüsen in ihrer Verrichtung gestört und nicht selten die Nerven affizirt werden, und bei Menschen wie Thieren verschiedene Krankheiten veranlassen kann, beim Pferdegeschlecht aber vorzüglich die Schleimhäute und das Drüsensystem ergreift. Ob, was viele behaupten, bei solchen Drüsenkrankheiten Ablagerungen anderer Krankheiten dahin statt finden, ist nicht wahrscheinlich, weil oft schnell nach den einwirkenden Ursachen Geschwülste in diesen entstehen, was uns allerdings den Beweis liefert, daß mit den einwirkenden Ursachen eine Veränderung in den Drüsen vorgehet, und die kranken Stoffe in ihr gebildet werden. Um hierin nicht weitläufig zu werden, weil sich zu viel darüber sagen ließe, lassen wir diesen Gegenstand fahren, und suchen die Erscheinungen auf, die uns der veränderte Zustand darbietet.

Krankheits-Erscheinungen.

Die Krankheitserscheinungen, welche nach den einwirkenden Ursachen an den Schleimhäuten und Drüsen auftreten, sind: Die Fohlen oder Pferde zeigen mehr oder weniger Fieberschauder, d. h. Zittern am ganzen Leibe. Vorzüglich bemerkbar ist dieses an den Schenkeln, die Haare über dem Körper sind geborsten, die Haut kalt, am auffallendsten sind es die Gliedmassen von unten nach aufwärts, gleichsam als wenn Thiere im Schnee oder Eiswasser gestanden wären. So lange der Frost anhält, dre eine Stunde und länger dauern kann, ist ein hörbares Schnauben mit stärkerer Anstrengung und Zusammenziehung der Bauchmuskel bemerkbar, die Thiere sind niedergeschlagen und traurig, hängen den Kopf, und sehen mit matten, oft mit halbgeschlossenen Augen, ihr Appetit ist ge-

ring, öfters gar keiner vorhanden, bei Untersuchung der Nasen- und Maulhäute sind solche gewöhnlich blauroth, und die ausgeathmete Luft kaum merklich wärmer, als im gesunden Zustande, bei der Untersuchung der Kreislaufsbewegung ist der Puls gewöhnlich vermehrt, klein, nicht hart oder gespannt, die Herzschläge meistentheils fühlbar. Mit dem Steigen der Krankheit tritt an die Stelle des Frostes Wärme der Haut, oft bis zur brennenden Hitze gesteigert und trocken, dabei wird das Athmen beschleunigt, ohne daß die Anstrengung der Bauchmuskeln, wie anfangs, wahrgenommen wird, die Augen werden mit der steigenden Hitze hell, und die Gefäße mit Blut angefüllt, die Nasen- und Maulhäute werden hochroth, trocken, die ausgeathmete Luft heiß. Ist der Luftröhrenkopf und ein Theil der Luftröhre mit angegriffen, so husten Thiere öfter und trocken, jedoch aus freier Brust, wenn diese nicht besonders mitleidet. Bei der Untersuchung des Kreislaufes sind die Pulsschläge der Zahl nach vermehrt, voll, und nach der Stärke des Fiebers hart, die Herzschläge aber unfühlbar. Hält man die umgekehrte Hand unter die Ganaschen gegen den Luftröhrenkopf, so ist gewöhnlich diese Stelle wärmer, wenn auch keine Geschwülste oder Erhabenheiten an den Drüsen wahrgenommen werden, welche oft nach 24, 36 bis 48 Stunden zum Vorschein kommen. Ist nebst den Drüsen die Luftröhre zum Theil entzündet, so husten die Thiere auf den mit den Fingern den Drüsen beigebrachten Druck. Entstehen schnell nach der Einwirkung der Ursachen Anschwellungen der Drüsen, so gibt dieses den Beweis, daß sich die Krankheitsstoffe nach außen abstoßen, mithin ein günstiger Ausgang und eine baldige Heilung erzweckt wird. Sitzt aber, was häufig der Fall ist, die Entzündung tief in den Schleimhäuten und Drüsen, so daß keine Geschwülste nach außen bemerkbar werden, so hat man sein Augenmerk besonders mit auf die Lungen zu richten, ob in diesen die Schleimhäute nicht auch entzündet

sind, weil hier leicht eine gelind verlaufende Affektion über-sehen und die Krankheit für Strengel gehalten werden und während dessen ein chronisches Lungengebrechen sich ausbilden könnte. Daher untersuche man genau die Respirations-Werkzeuge, ob der Husten frei aus der Brust kommt oder beklommen ist, ob das Athmen mit oder ohne Bewegung der Rippen geschieht, ob das Fieber heftig, die Pulsschläge hart und gespannt sind u. s. w. Geben wir auf alle Erscheinungen genau Acht, so wird es nicht fehlen, den Sitz der Krankheit auf das bestimmteste auszumitteln, wornach wir im Stande sind, unsern Heilplan zu ordnen.

Heilverfahren.

Die Heilung richtet sich jedesmal nach den Ursachen und ihren Folgen. Da in diesem Falle durch die Unterdrückung der Hautausdünstung und Verkältung der Haut der Organismus in seiner Verrichtung gestört und in seiner Ausscheidung durch die Haut gehindert ist, so muß eine große Veränderung in ihm hervorgehen, so lange nicht alle Theile in ihren normalen Zustand zurückgeführt werden. Daher ist das erste und nothwendigste, darauf zu sehen, daß die Hautausdünstung, die den größten Einfluß auf den thierischen Körper hat, hergestellt wird, und der erste Schritt zur Heilung ist gethan, wenn wir dieses bezwecken, weil nicht allein die Haut in ihre Verrichtung zurückgeführt, sondern auch krankhafte, anderen Organen lästige Stoffe, die das Fieber unterhalten, abgestoßen und entfernt werden. Sind wir so glücklich, im ersten Zeitraume schon vor dem Frost eine Spur des kranken Zustandes zu beobachten, so wird uns die Heilung leicht werden, wenn man vor allem das Bedecken und Reiben der Thiere mit weichen Strohwischen, Flanell oder Bürsten, die man immer zuerst anwenden kann, vornimmt; dazu gebe man innerlich wohl warme Getränke, oder wenn solche Thiere nicht saufen, Eingüsse von Hollunderblüthen mit gestoßenen Wachholder-

beeren, mit Wasser gebrüht, von welcher Infusion alle halbe bis dreiviertel Stunde 1—3 Schoppen, wohl lauwarm eingegossen wird, bis eine starke Hautausdünstung eintritt. Stellt sich solche ein, so ist viel für die Besserung des kranken Theiles gewonnen, die drohende Gefahr ist vorüber, und ein kürzerer Verlauf der Krankheit ist zu erwarten. Sollten gegen angewandte Mittel, oder schon bei vorgerückter Krankheit die Fieberwallungen im Blute stark, die Haut heiß und trocken, die Respiration erschwert seyn, so gebe man alle 2 Stunden mit obigem Einguß 1—4 Lth. Salpeter und Eibischabkochung. Zeigen sich Anschwellungen der Ohren- und Ganaschen-Drüsen, oder beider zugleich, oder auch eine stark vermehrte Wärme an dem Luftröhrenkopf, so muß man suchen, durch Umbinden mit Flanell oder eines Schaf- oder Hasenpelzes die Wärme zu konzentriren, und die Luft abzuhalten, damit auf dem örtlich leidenden Theile die Ausdünstung bewirkt, die Zertheilung erzweckt, oder im Falle Supuration eintreten sollte, diese schnell herzustellen, was um so leichter geschehen kann, wenn auf dem Geschwulst Einreibungen von Eibisch- und Merkurialsalbe zu gleichen Theilen, mit spanischem Fliegenpulver gemischt, täglich zweimal gemacht werden.

Ist nebst dem Anschwellen der Drüsen der Luftröhrenkopf und die Luftröhre entzündet, was wir aus dem zwar frei von der Brust kommenden, jedoch oft wiederkehrenden Husten, beschwerlichen Schlingen, pfeifenden und beschwerlichen Athmen wahrnehmen, so ist nebst vorbesagter Behandlung, wenn der Puls schnell, voll und hart, die Herzschläge unfühlbar sind, eine Aderlaß nach Verhältniß der Thiere und nach Beschaffenheit des Uebels von mehreren Pfunden Bluts zu machen nothwendig, auch wären nebst der Einreibung Breiumschläge, so warm sie von Thieren vertragen werden, von vorzüglichem Nutzen. Bei warmen Umschlägen ist aber überhaupt zu bemerken, daß sie mehr schaden als nützen können, wenn sie nicht auf einem

möglichst gleichen und zweckmäßigen Wärmegrad erhalten werden, und man muß solche Umschläge ja nicht zu kalt werden lassen; ich möchte daher die trockene Wärme durch Umschlagen von erwärmten Tüchern vorziehen. Nebst den Umschlägen gebe man, so lange das Fieber anhält, der Husten trocken ist, und sich kein Ausfluß zeigt, innerlich Salpeter von 1—3 Loth, verkalktes Quecksilber (calomel) von ¼—1 Quint, mit aufgelöstem Süßholzsaft (Succ. liqur.) oder Eibischabkochuug alle vier Stunden einen Einguß von 1—3 Schoppen. Besser ist, in diesem Zustande Latwerge beizubringen, die bei einem ausgewachsenen Pferde beiläufig aus Folgendem bestehen kann:

Rp. nit. depurat. unc. 1 ß
calomel. drachm. 1.
pulv. rad. althaeae. unc. ß
m. f. pulv.
dent. tal. dos. Nro. VIII.
d. s.
alle 3 Stunden ein Pulver mit Wasser zu einer Latwerge gemacht, zu geben.

Fängt der Husten an, locker zu werden, und zeigt sich Ausfluß aus der Nase, der ein gelbes, lympfenähnliches Aussehen hat, was anzeigt, daß solcher Schleim oder Eiter nicht gehörig reif ist, so wird statt des Salpeters 1 Quint Spiesglanzschwefel (sulphuris aurat. antimon.) beigesetzt. Ist der Ausfluß stark und ein reifer, strohgelber Eiter oder Schleim, sind dabei die Drüsenabszesse aufgebrochen oder durch das Messer geöffnet worden, so ist zu berücksichtigen, ob die Natur hinlänglich Kraft besitzt, um die vorhandenen Stoffe abstoßen und entfernen zu können, was geschehen wird, wenn wir in dieser Hinsicht den Thieren, so bald sie zu ihrem Appetit gelangen, wenig Nahrung, diese aber gesunder und kräftiger Art und gute lauwarme Mehltränke reichen. Auch kann zur Unterstützung, um Verschleimungen der Brust vorzubeugen, oder solche zu heben, folgende Arznei gereicht werden:

R. pulv. rad. liquir. unc IV.
— rad. ennulae.
— sem. foeniculi aa unc. III.
— sulph.
antimon. crud. aa unc. IV.
m. f. pul.
d. s.

nach Alter, Größe und Beschaffenheit der Thiere einen halben bis 2 starke Löffel voll mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge gemacht, täglich 3- bis 4mal zu geben.

Liegt Verdauungsschwäche zu Grunde, was der verminderte Appetit anzeigt, so ist Entianwurzelpulver, ist auf Schwäche der Lunge zu schließen, so ist Kalmuswurzelpulver sechs bis acht Loth statt des Süßholzwurzelpulvers beizusetzen, durch welche Mittel wir in den Stand gesetzt werden, unsern Zweck bei solchen kranken Zuständen in jeder Hinsicht zu erreichen.

Ueber Halsentzündung und ihre Erscheinungen.

Häufig ist es der Fall, daß wegen den schon vorher angegebenen Ursachen Fieber bei Fohlen und Pferden entsteht, ohne daß sich von außen Drüsenanschwellungen zeigen. In diesem Falle strömt das Blut nach innen gegen die Schleimhäute des Rachens, des Luftröhrenkopfes, der Luftröhre, überhaupt nach den inneren Theilen, so daß heftige Halsentzündungen (Bräune) dadurch vorkommen, wobei nicht selten innerhalb der Drüsen, oder an den Schleimhäute sich Abszesse bilden, die von außen nicht bemerkt und sehr gefährlich werden können, wenn nicht schnelle Hülfe geleistet wird. Zeigt sich demnach ein heftiges Fieber, ein starker voller Puls, und unfühlbare Herzschläge, ein beschwerliches Athmen mit einem pfeifenden oder schnarchenden Laut, oder beim Anlegen der flachen Hand an den Luftröhrenkopf eine zitternde Bewegung, was die gepreßte Luft

beim Aus- und Eingang verursacht, ist dabei die Zunge mehr trocken, mit Schmutz belegt, oder hat solche ein mehr braunes Aussehen, sind die Augen gleichsam hervorgetrieben: dann ist an dem Daseyn einer Halsentzündung nicht mehr zu zweifeln, und es bedarf einer schleunigen Hülfe von Seite der Kunst, ohne abzuwarten, ob sich Drüsengeschwülste später zeigen, weil hier Gefahr auf Verzug haftet.

Heilverfahren.

Die Heilung kann, wenn das Fieber und die Anfälle nicht zu heftig sind, auf bereits vorher angegebene Weise geschehen, d. h. es ist voraus zu suchen, die Hautausdünstung entweder allgemein, oder örtlich durch warmes Verhalten, wie vorher schon gesagt wurde, zu bewirken. Dazu kann, um eine Ableitung von dem leidenden Theile zu erzwecken, ein Fontanell oder ein Haarseil auf die Brust gelegt werden, welches aus Wollentuch besteht, fest zusammengedreht, in Terpentinöl eingeweicht ist, und mit spanischem Fliegenpulver bestreut wird, wodurch bei Anbringung eines so heftigen Reizes sich das örtliche Leiden vermindert. Werden, was häufig geschieht, Haarseile in der Nähe des leidenden Theiles gezogen, so dürfen sie nicht reizend seyn, wie vorher bemerkt wurde, weil sonst dadurch das örtliche Leiden gesteigert wird. In diesem Falle kann ein leinenes Band mit Althäasalbe, unter welcher spanisches Fliegenpulver gemischt ist, gestrichen werden, was eine schnelle Eiterung bewirkt. Auf dem leidenden Theil selbst mache man Einreibungen von Merkurial- und Althäasalbe zu gleichen Theilen täglich 3- bis 4mal, wobei mit warmen Tüchern, Flanell oder Pelzen die Theile äußerlich warm zu halten sind. Was die weitere Behandlung mit innerlichen Arzneien betrifft, gebe man, was voraus schon angerathen wurde, Kalomel, Salpeter, Eibischwurzelpulver mit Honig zu einer Latwerge gemacht, täglich 5- bis 6mal so lange,

bis der entzündliche Charakter gehoben, ein Ausfluß aus der Nase und ein lockerer Husten eintritt. Nicht zu vergessen ist, daß bei Halsentzündungen das Maul öfters mit Pappel- und Eibischwurzel-, Salbeiabkochung oder Sauerhonig, d. h. Essig, worin Honig gekocht worden ist, ausgespült oder ausgespritzt werde. Im Falle Verstopfungen des Hinterleibs obwalten, sind Clystiere von warmem Wasser oder von schleimigten Mitteln, worin Salz aufgelöst, mit Oel, Butter oder Schweinefett gemischt, zu geben nothwendig. Ist die Entzündung, wie voraus bemerkt wurde, gleich im Anfange heftig, die Fieberwallungen im Blute stark, der Puls voll und hart, so muß, um die Heilung schneller zu bewirken, gleich eine Aderlaß gemacht werden. Man berücksichtige auch, ob nicht heftige Kongestionen nach den Kopf vorhanden sind, was bei jungen Thieren, sowie überhaupt bei Pferden, sehr leicht geschieht, wodurch Ausschwitzungen in den serösen Häuten entstehen, und so der Grund zu chronischen Kopfleiden gelegt wird. Lassen demnach auf die vorher angeordneten Mitteln, (Kalomel mit Nitrum) die Fieberwallungen im Blute nicht nach, so kann bei einem 2- bis 3jährigen Fohlen, um die Kreislaufsbewegungen zu mäßigen und das Blut zu verdünnen, folgende Arznei gereicht werden:

Rp. herb. digit.
calomel. aa drachm. 1.
rad. liquir. unc. ß
m. f. pulv.
dent. tal. dos. VI.
d. s.

Alle 4—5 Stunden ein Pulver mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge gemischt zu geben.

Auch ist in der Zwischenzeit von folgendem ein Einguß oder besser mit Mehl eine Latwerge gemacht, zu geben:

Rp. nit. depurat. unc. 1 ß
decoct. alth. lib. ß
d. s. auf einmal zu geben.

Vermindern sich der Zahl nach die Pulsschläge, werden sie weicher und fängt der Husten an locker zu werden, so muß die Digitalis weggelassen und die Behandlung fortgesetzt werden, wie sie voraus bei Drüsengeschwülsten angegeben wurde.

Anmerkung. Obschon Fingerhutkraut (herba digitalis) eine vortreffliche Arznei bei manchen Pferdekrankheiten ist, so soll solche, wenn sich der entzündliche Charakter verliert, nicht lange fortgesetzt werden, weil sie den Magen stark angreift, schwächt, und den Appetit so vermindert, daß zur Wiederherstellung eine lange Nachkur mit bitteren und reizenden Mitteln erfordert wird, die dann die Heilung verzögert, das Thier lange unbrauchbar und die Heilung kostspielig macht.

Ueber Lungenentzündung und deren Ursachen.

Die Lungenentzündung kommt unter drei verschiedenen Momenten vor, was häufig bei jungen, weniger bei ausgewachsenen Pferden wahrgenommen wird. Einmal erscheint diese mit Drüsenfieber, als ein komplizirtes Leiden, in welchem Falle sie leicht zu verkennen ist, was voraus schon angegeben wurde, wenn nicht alle Erscheinungen und Kennzeichen genau aufgesucht werden. In diesem Falle, besonders wenn ihre Erscheinungen nicht auffallend sind, könnte sie eine schleichende genannt werden. Rheumatisch nennen wir sie, wenn sie sich zu einem Drüsenfieber später gesellt, oder erst dann zum Vorschein kommt, wenn dieses vorüber ist. Die Ursachen, welche diese Lungenentzündung hervorbringen, sind dieselben, welche schon bei Drüsenkrankheiten vorkommen, daher können auch beide Krankheiten zugleich bestehen. Kommt solche während oder am Ende einer Drüsenkrankheit vor, so ist sie durch besondere Reizbarkeit des Thieres und durch einwirkende Schädlichkeiten von außen, die nicht aufhören, und auch nicht abzuhalten sind, bedingt.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen einer solchen Lungenentzündung, wenn blos die Schleimhäute der Lungen affizirt, d. h. entzündet sind, bestehen nebst dem fieberhaften Zustande in einem kürzeren und beschwerlicheren Athmen, ohne besondere Anstrengung der Bauchmuskeln, mit leichter, sichtlicher Bewegung der Rippen, dabei husten die Thiere wiederholt, ohne langes Andauern, und es ist deutlich wahrzunehmen, daß sie auf der Brust beklommen sind, weil sie sich nicht gehörig aushusten; reizt man sie durch den Druck der Hand auf die Luftröhre zum Husten, so erfolgt dieser in schnell auf einander folgenden Stößen mit einem etwas dumpfen Laut, rauh, trocken und ohne allen Auswurf. Untersucht man die Kreislaufsbewegungen, so findet man die Pulsschläge nach Verhältniß des Fiebers mehr oder weniger beschleunigt, kleiner, d. h. weniger voll, als wenn die Krankheit blos ihren Sitz in den Schleimhäuten, in den Drüsen und der Luftröhre hat. Die Härte des Pulses richtet sich mehr oder weniger nach dem entzündlichen Zustande. Auffallender sind die Erscheinungen einer Lungenentzündung von ein und derselben Ursache, wenn die Krankheit für sich allein, d. h. mit keinem Drüsenleiden verbunden vorkömmt.

Heilung.

Die Heilung dieser Lungenentzünduug beruht hier, wie bei jeder andern Krankheit a) auf Entfernung der veranlassenden Ursachen; b) auf dem Thiere selbst, und c) auf dem Krankheits-Charakter. Liegt die Entzündung in den Schleimhäuten der Lunge, sind die Erscheinungen nicht heftig, so muß, weil die Krankheit von einer leichten Verkältung und Verminderung der Hautausdünstung entstanden ist, dahin gewirkt werden, daß solche hergestellt wird. Dabei berücksichtige man das Alter des Pferdes, mit welchen Nahrungsmitteln es genährt wurde, von welcher Abkommen-

schaft es ist u. dgl. m., weil von diesen Bedingnissen der höhere oder mindere Entzündungsgrad, welchen wir aus den Kreislaufsbewegungen wahrnehmen können, abhängt. Gesetzt, wir behandeln ein Fohlen oder ein älteres Pferd von edler, und eines von gemeiner Abkommenschaft, und beide sind reichlich mit Körner genährt, so bedarf ersteres einer früheren und stärkeren Aderlaß, wo dem anderen wenig oder kein Blut zu lassen nothwendig ist, und es oft mit Nitrum, schleimigten und die Hautausdünstung befördernden Mitteln geheilt werden kann. Noch geringere Blutentziehung bedürfen mit Pflanzen gefütterte Thiere, weil das Blut in diesem Falle einen weniger inflammatorischen Charakter annimmt, und deßhalb weniger reizend für die Nerven und die Gefäße ist.

Besteht eine Entzündung in den Schleimhäuten der Lunge, Luftröhre und Drüsen zugleich, so berücksichtige man vor allem, welcher Theil vorherrschend leidet, ob dieser mit dem Leben des Organismus in unzertrennlichem Zusammenhange steht, und in welchem sich der Sitz eines chronischen Uebels am leichtesten bilden möchte, wodurch die Brauchbarkeit gehindert und die Lebensdauer des Thieres vermindert werden würde. Da alle diese Umstände nun überhaupt an der Lunge am ersten statt haben können, so müssen wir auch diese vor Allem berücksichtigen. So lange die Entzündung nicht heftig, der Puls, obschon beschleunigt, nicht hart ist, so bedienen wir uns innerlicher Mittel, wodurch die Hautausdünstung befördert, die Kreislaufsbewegungen vermindert, das Blut verdünnt, der Reiz in den Schleimhäuten gemäßigt, und der Schleim selbst ausgestoßen werden kann. Unter diese Mittel gehören Hollunderblüthe und Latwerge, Abkochungen schleimigter Mittel, z. B. Althäawurzel, Süßholzwurzel, Gerste, ferner Salpeter und überhaupt salzigte Mittel. Von den ableitenden Mitteln gehören hierher: das Setzen von Fontanellen (fonticulus) oder Haarseile, Vesicatoreinreibungen u. dgl. m. So könnte

bei einem zweijährigen Fohlen auf folgende Weise verfahren werden: Man nimmt klein geschnittene Althäawurzel zwei Hand voll, Hollunderblüthen eine Hand voll; diese Ingredienzien werden mit 3 Maas siedendem Wasser gebrüht, dann zugedeckt und etwas eingekocht, bis es eine schleimigte, dickflüßige Substanz wird. Darauf wird es vom Feuer entfernt und so lange stehen gelassen, bis es lauwarm geworden ist; dann wird so viel als eine halbe Maas durch ein Tuch geseiht, und drei Loth Salpeter darin aufgelöst. Dieser Einguß wird alle drei St. gegeben. Denselben Zweck leistet folgende Latwerge:

R. pulv. rad liquir. unc. IV.
nitr. depurat. unc. VI.
roob. samb. q. s.
m. f. elect.
d. s.

alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu geben.

Ist der Puls hart und gespannt, die Respiration erschwert, so muß nach Beschaffenheit des Thieres und des Fiebers Blut gelassen werden. Im Falle der Husten heftig und trocken ist, muß, um den Reiz von Luftröhre und Brust abzuleiten, ein Fontanell oder ein Haarseil an der Brust gelegt, oder folgende Salbe auf der Brust, wie auch zu beiden Seiten hinter den Ellenbogengelenken eingerieben werden.

R. ung. alth.
— neapolit. aa unc. 11.
pulv. cantharid.
euphorb. aa drachm. 11.
m. d. s. täglich 1- bis 2mal einzureiben.

Vermindert sich das Fieber, wird der Puls weicher, der Herzschlag fühlbar und der Husten aufgelöster, ohne daß der Auswurf von statten gehet, so ist Goldschwefel zu 8 Quint, Alant- und Süßholzwurzelpulver, von jedem 4 Loth in 8 Pulver getheilt, wovon täglich 4 Pulver in

gleichen Zwischenräumen mit lauwarmen Wasser als Einguß zu reichen, oder man gibt folgendes Pulver als Latwerge auf folgende Weise:

R. pulv. rad. liquir.
— rad. ennul. aa unc. ß
Sulph. aurat. antimon. drachm. 1
m. f. pulv.
dent. tal. dos. VIII.
d. s.

Täglich vier Pulver in gleichen Zwischenräumen, mit Mehl und Wasser zu einer Latwerge gemacht, zu geben.

Bei dieser Verfahrungsweise kann nach 2- — 3maliger Wiederholung der Arznei die Genesung erzweckt seyn. Bleibt Schwäche der Lunge zurück, so wird gewöhnlich ein Pulver aus Valeriana, Anis, Angelikawurzel u. s. w. gegeben. Ganz besonders vortheilhaft zeichnet sich die Valeriana bei krampfhaften Zufällen der Brust aus. Nicht zu vergessen ist, daß während der Behandlung eines solchen krankhaften Zustandes auf ein diätetisches Verhalten sorgfältig gesehen, das heißt, daß wenig oder gar kein besonders nahrhaftes Futter gegeben werde.

Ueber eine zweite Art Lungenentzündung und deren Ursachen.

Eine zweite Art Lungentzündung erfolgt, wenn wegen einwirkenden Schädlichkeiten von außen entweder ein Theil der Lungensubstanz, oder ein ganzer Lungenflügel oder beide zugleich sich entzünden, in welchem Falle die Zeichen und Erscheinungen auffallend heftig, und daher die Krankheit unverkennbar und äußerst gefahrvoll ist. Nur schnelle Hülfe allein kann das Leben der Thiere retten. Die Ursachen, welche dergleichen Entzündungen erzeugen, sind: Verkältung nach Erhitzung bei trockener, strenger Kälte, schneller Wechsel feuchter Witterung mit trockner, rauhe Luft, langes Stehen und Einathmen rauher Nord- und Ost-Luft,

oder Laufen gegen dieselbe, schnelles Versetzen der Thiere von warmen Ställen in diese Luft, besonders wenn sie lange stehend verweilen müssen, Reiten oder Schwemmen in kaltem Wasser, wenn sie voraus erhitzt waren, zu schnelles Tränken mit kaltem Wasser auf Erhitzung u. s. w.

Krankheits-Erscheinungen.

Die Zeichen und Erscheinungen dieses Entzündungszustandes sind folgende: Die Thiere werden von einem heftigen Fieberfrost befallen, auf dem bald eine ungewöhnliche Hitze folgt. Die Thiere sind niedergeschlagen und traurig, hängen den Kopf tief, es zeigt sich öfters ein trockener, kurzer Husten, mit dem Eintreten und Steigen der Hitze wird das Athmen beschleuniget, auffallend beschwerlich und geschieht mit aufgerissenen Nasenlöchern, mit sichtbarer Bewegung der Rippen und Flanken, doch wird wenig Luft auf einmal eingeathmet und schnell wieder ausgestoßen. Bei dem schnell aufeinander folgenden, kurzen, stoßweisen Husten spreitzen die Thiere die vorderen Füße sehr weit auseinander, um freier ein- und ausathmen zu können. Untersuchen wir in diesem Zustande die Augen, so sind diese glänzend, feurig, und das Weiße des Auges mit Blut angefüllt. Die Nasen- und Maulhäute sind hochroth, trocken, und die ausgeathmete Luft heiß. Bei der Untersuchung der Kreislaufsbewegungen finden wir den Puls mittelmäßig groß, schnell, oft von 80, 90 bis 100 Schlägen in einer Minute, hart und gespannt. Die Herzschläge sind unfühlbar, die Se- und Excretion gehemmt, keine Ausdünstung, seltenes Harnen und Misten wird bemerkt; dagegen ist der Durst äußerst heftig, und hält man den Thieren in diesem Zustande Getränke vor, so saufen sie schnell und hastig, und kaltes Wasser ziehen sie jedem anderen Getränke vor. Ein specifisches Kennzeichen ist bei allen Lungenentzündungen, daß sich Thiere nicht niederlegen, und die Besserung dann eintritt, wenn sie dieses wieder thun. Nehmen

sie nach der Heilung im Liegen eine mehr sitzende Stellung an, so ist auf ein zurückgebliebenes, chronisches Lungengebrechen zu schließen, besonders wenn ein hohler, dumpfer Husten zurückbleibt.

Heilung.

Obschon diese Lungentzündung meistentheils von äußeren Schädlichkeiten, besonders von Verkältung entsteht, so kann doch bei der Heilung durch die Wiederherstellung der Hautausdünstung wenig erzielt werden, weil die Entzündung zu schnell, die Fieberwallungen im Blute sogleich heftig und stark sind, wo wir dann durch Ausdünstung befördernde Mittel mehr Schaden als Nutzen anrichten würden, vorzüglich deßwegen, weil alle die dahin wirkenden Mittel die Wallungen im Blute vermehren, mithin den Entzündungszustand steigern. Demnach beruht die Heilung nicht wie vorher auf Herstellung der Hautausdůnstung, sondern auf Verminderung der Kreislaufsbewegungen, auf Verminderung, Verdünnung des dichter werdenden Blutes, auf Entfernung der Reize in den Lungen, welche von der Ueberfüllung der feinen Gefäße und Anhäufung flüßiger Stoffe herrührt. Um diesen Zweck schnell zu erreichen, ist voraus eine Aderlaß nach Alter, Größe, Konstitution und Beschaffenheit des Thieres von 2—18 Pfund Blut und darüber zu machen. Innerlich gebe man Salze, vorzüglich Salpeter, der Verdünnung, Auflösung und Wärmeentziehung in den thierischen Flüssigkeiten zugleich hervorbringt. Wenn dieser mit schleimigten lauwarmen Mitteln gegeben wird, so vermindert er örtlich den Schmerz und den Entzündungs-Reiz durch Beruhigung der Nerven und Abspannung der Muskeln, wodurch der Andrang des Blutes gegen den leidenden Theil vermindert, so daß die thätige Natur die Zertheilung der angehäuften Säftenmasse zu bewirken im Stande ist. Daher richte man sich bei der Behandlung eines solchen inflammatorischen Zustandes nach den Gefahr

drohenden Erscheinungen und gebe nach einer hinlänglichen Aderlaß folgende Arznei, die für ein 5—6 Jahre altes Pferd in folgenden Dosen bereitet wird:

R. nitri depurat. unc. 1 ß
calomel. drachm. 1 ß
rad. liquir. unc. ß
m. f. pulv.
Dent. tal. dos. VIII.
d. s.

alle 3—4 St. ein Pulver, mit Eibischabkochung zu einer Latwerge gemacht.

Auch kann, damit es Pferde oder Fohlen williger nehmen, ein halbes Pfund Süßholzsaft (succus liquerit.) gestoßen in 3 Schoppen bis 1 Maas siedendem Wasser aufgelöst, zur Bereitung der Latwerge gebraucht werden. Dazu gebe man, weil Thiere in solchen Krankheiten viel und oft saufen, leichte weiße Mehltränke das abgeseihte Wasser von gekochter roher Gerste mit etwas Küchensalz vermischt, so viel Thiere verlangen, lauwarm zu saufen.

Um den Entzündungs-Reiz auf der Brust zu mäßigen und eine Ableitung noch außen zu bewirken, setze man ein Fontanell vorne an die Brust und mache an deren Seiten Einreibuugen, wie solche vorher schon angegeben wurden.

Eine schnellere Heilmethode der Brustentzündung möchte die von Herrn Director D. Lappe zu Göttingen (in der zu Marburg erscheinenden Zeitschrift Jahrgang 1830 1. Bandes 4tes Heft mitgetheilt) seyn, die ich mehrmalen bei Pferden versucht, und bei der Lungenseuche des Rindviehes schon früher in Anwendung gebracht habe, und sich bestätigte. Diese besteht, wenn der Entzündungs-Charakter nicht zu heftig, der Puls nicht über 70 Schläge in einer Minute steigt, in Anwendung des Brechweinsteines von 1 bis 2 Quint mit Althäawurzelpulver, wovon alle 8 Stunden ein Einguß gemacht wird. Ich wendete diese Arznei auf folgende Weise an:

R. tart. emet. drachm. 1.
pulv. rad. althae. unc ß
m. f. pulv.
Dent. tal. Dos. VI.
d. s.

täglich 3 Pulver mit Wasser zu einer Latwerge gemacht und in gleichen Zwischenräumen zu geben.

Sind die Zufälle heftig, der Puls über 80 Schläge in einer Minute und dabei hart, so kann voraus eine Aderlaß vorgenommen und dann folgende Arznei gereicht werden;

R. tart. emet. drachm. 1
nit. depurat. unc. 1 ß
pulv. rad. althae. unc. ß
m. f. pulv.
Dent. tal. dos. VI.
d. s.

täglich 3 Pulver (wie das vorige) zu geben.

Vermindern sich die Zufälle, was gewöhnlich mit der dritten oder vierten Gabe zu geschehen pflegt, fängt der Husten an locker zu werden, so wird die weitere Behandlung so eingerichtet, wie bei Drüsenfieber und Katarrh.

Ueber eine dritte Art Lungenentzündung — Lungenseuche und deren Ursachen.*)

Diese Krankheit ist zwar weniger den Pferden als dem Rindvieh eigen, indeß wäre ihr Erscheinen bei Pfer-

*) Einer Abhandlung betittelt: „Bemerkungen über gesunde Luft und deren vortheilhaften Einfluß auf den thierischen Organismus, so wie über die Behandlung der Lungenseuche beim Rindvieh," die ich nach Marburg in die daselbst erscheinende deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde, übersandte, sehe ich stündlich mit dem Erscheinen des zweiten Bandes 4tes Heft entgegen. Da dieser Gegenstand zu wichtig ist, und ich mich gegenwärtig nicht zu weit einlassen kann, so verweise ich daher den Leser dieser Schrift einstweilen auf jenes, wahr-

den nicht als unmöglich zu glauben. Die Ursachen, welche diese Lungenkrankheit hervorbringen, sind: niedere Ortslage, sumpfreiche Gegenden, sumpfichte Weiden, schlechte Lage der Ställe, Einschließen der Thiere während der Winterszeit in dumpfer Stallluft, schlechtes Wasser oder Mangel an demselben. Bei dem Rindvieh kann auch ein solches Uebel von zu warm gefütterten Brandweinspülig, durch Einsperren der Thiere in heißen Ställen, vom Füttern trockener Nahrung, ferner dadurch, daß sie bei strenger Kälte täglich nur einmal aus den heißen Ställen gelassen mit kaltem Wasser getränkt werden und zu wenig flüßige Stoffe erhalten, entstehen.

Erscheinungen der Lungenseuche.

Da die angegebenen veranlassenden Ursachen lange auf die Thiere einfließen, bis die Krankheit wirklich ausbricht, so zeichnen sich die Vorboten der Krankheit dadurch aus, daß sie noch lange Zeit vor dem völligen Ausbruch Erscheinungen hervorrufen, die dem früheren oder späteren Eintritt der Seuche selbst verkünden. So wird beim Rindvieh ein oft wiederholtes, trockenes Hüsteln ohne sonstigen Krankheitserscheinungen bemerkt, welches so lange andauert, bis plötzlich ein ungünstiges Verhältniß z. B. schneller Wechsel der Witterung, strenge Kälte u. dgl. die Krankheit erscheinen läßt. Die übrigen vorzüglichsten Erscheinungen und zwar der schon ausgebrochenen Lungenseuche zeichnen sich von denen der vorher angeführten Lungenentzündung darin aus, daß bei eintretendem Fieber ein öfterer Wechsel der Wärme mit Kälte an den Thieren wahrgenommen wird. Das sicherste Kennzeichen des Daseyns einer Seuche ist, wenn mehrere Thiere in ein und demselben Stalle schnell aufeinander von ein und derselben Krankheit befallen werden. Da die übrigen Erscheinungen

---

scheinlich in kurzer Zeit erscheinende Heft der angegebenen Zeitschrift.

Kennzeichen einer vorhandenen mehr oder weniger heftigen Entzündung sind, so tritt jene Behandlung ein, die bei einer heftigern oder gelinderen Entzündung, deren Zeichen und Erscheinungen schon voraus bei Abhandlung der Lungenentzündung angegeben wurden, in Anwendung kommt.

Behandlung und Heilung der Lungenseuche.

Da die erste Behandlung aller Krankheiten in Entfernung der veranlassenden Ursachen besteht, so muß ich bekennen, daß diese bei der vorliegenden Krankheit in mancher Hinsicht viele schweren Seiten auf sich hat, indem manche Ursachen entweder sehr schwer oder gar nicht beseitigt werden können, als Lage, Oertlichkeit, feuchte Jahre, Aussteigen der Flüsse, feuchtes Klima, und es müßte, wenn Futtergattungen, die dadurch verdorben werden, nicht genossen werden dürften, der Viehstand oft sogar ganz abgeschafft werden, und manche Orte könnten in manchen Jahren oder Jahreszeiten wegen ihrer Lage und ungesunder Luft nicht bewohnt werden. Wir sind also in mancher Beziehung außer Stande, diese Ursachen zu beseitigen; aber so viel wir können, müssen wir verdorbene, für die Gesundheit der Thiere schädliche Nahrungsmittel und die Luft zu verbessern suchen, damit sie möglichst wenig nachtheilig auf den thierischen Körper wirken. Gesetzt, wir sind wegen Nahrungsmangel gezwungen, unsere Thiere bei früh eingetretener Herbstwitterung die Reif- und Frostweide begehen zu lassen, so ist durchaus nothwendig, diese nicht eher auszutreiben, als bis die Pflanzen aufgethaut und trocken sind, den Thieren vor dem Austreiben trockenes Futter zu reichen, und wenn es auch nur aus Stroh bestehen sollte, um dadurch ihre Mägen zu reizen und vorzubereiten, diese ungesunden, zum Theil verdorbenen Pflanzen leichter verarbeiten und davon einen bessern Nahrungssaft bereiten zu können. Derselbe Fall ist bei überschwemmten Wiesenweiden. Muß

verschlammtes Heu zur Winterzeit gefüttert werden, so ist es voraus zu dreschen, gut abzuschütteln, vor dem Aufstecken auszustauben und mit Salzwasser zu besprengen, wodurch es bessere Nahrung und mehr Reizmittel für die Verdauung wird. Noch weniger nachtheilig wird es für die Gesundheit seyn, wenn es geschnitten, mit Hechsel vermengt, mit Salzwasser angefeuchtet und mit zu Pulver gestoßenen Kimmelsaamen, Entianwurzel, Wermuthkraut und Blüthen, Schafgarbe, Wachholderbeeren u. s. w. bestreut wird. Tragen fehlerhafte Lage der Stallungen, der Orte und überhaupt schlechte Luft zum Ausbruch solcher Krankheiten bei, so muß diese besonders bei feuchter Witterung gereiniget werden, was auf eine leichte und wohlfeile Weise geschehen kann. Man bediene sich als Räucherungsmittel der Wachholdersträuche und Beeren, alter Schuhe und sonstigen Leders, Thierhaare, Klauen, Hornspäne u. s. w., womit man die Stallungen öfters ausräuchert, worauf jedesmal der Rauch wieder durch Thüren und Fenster ausgelassen wird. Ist beim Rindvieh das Füttern von Brantweinspüligt die Ursache, so verdünne man es mit frischem Wasser, oder füttere es wenigstens nicht warm. Auch lasse man es nie im Kessel kalt werden. Man lüfte fleißiger die Stallungen, selbst bei Mastthieren. Die Thiere lasse man nicht an gesundem frischem Wasser Noth leiden. Entstehen dennoch Lungenentzündungen seuchenartig, so sind sie doch weniger gefährlich. Bevor man dann erkrankte Thiere behandelt, untersuche man sie genau, und richte sich bei der Behandlung nach dem Krankheits-Charakter, z. B. ob dieser mehr sthenischer oder asthenischer Natur ist, wie es die Kunstsprache nennt. Dann untersuche man das Blut von etlichen Thieren, z. B. von einem mageren und einem fetten, um zu sehen, ob dieses dicht, schnell gerinnbar, ob der Faserstoff mit dem Blutcruor innig gemischt ist, oder sich beide scheiden, ob ersterer zäh ist, einen elastischen Zusammenhang und eine gel-

be, lederartige oder ob dieser eine blaue Farbe hat, und leicht trennbar ist, ob sich schnell oder langsam das Blutwasser (serum) ausscheidet u. s. w. Ist nach allen diesen Zeichen und Erscheinuugen ein im hohen Grade inflammatorischer Zustand vorhanden d. h. ist bei der Untersuchung das Blut schnell gerinnbar und mit dem Faserstoffe vermischt, heiß und von dunkler Farbe, so gebe man innerlich Brechweinstein 1 Quint, Salpeter 2 Loth, Eibischwurzel-Pulver 1 Loth, wie Nro. 1 anzeigt, zusammengemischt, täglich 3mal mit einem Schoppen lauwarmen Wasser als Einguß. Auch ist, wenn der Puls schnell, voll und hart ist, eine Aderlaß nützlich; zu vermeiden ist sie jedoch, wenn eine starke Speckhaut (Faserstoff) auf dem Blute sich ausscheidet; nachtheilig und höchst schädlich ist das Aderlassen, wenn der Faserstoff keinen festen Zusammenhang hat. Hier möchte ich jeden Vieheigenthümer aufmerksam machen, daß er bei vorkommenden Krankheiten seiner Thiere das Blut untersuche, weil es mitunter solche praktische Renomisten gibt, die sich wenig um die Natur der Thiere bekümmern und sie schlecht kennen, der Natur nichts oder wenig, dagegen ihren Heilmitteln alles zutrauen, bei denen daher Blutlassen und Purganzen an der Tagesordnung sind, die den Faserstoff auf dem Blute für die Entzündungskruste ansehen, u. s. w. und dadurch meist größeren Schaden als Nutzen stiften. Man lasse nicht Blut ohne Noth und gebe in diesem Falle bei der beschriebenen Krankheit folgende Arzneien.

Nro. 1.

Rp. tart. emet. drachm. 1.
nit. depurat. unc. 1.
rad. alth. unc. ß
m. f. pulv.
Dent. tal. Dos. VI.
d. s.
täglich 3 Pulver.

Ist eine Untersuchung mit dem Blut vorgenommen worden, stockt es schnell und scheidet sich darauf eine starke Speckhaut aus und ist diese zähe dehnbar, so lasse man kein Blut oder äußerst wenig, wenn es nicht besondere Umstände erfordern, und gebe innerlich folgende Arznei:

Nro. II.

Rp. tart. emet. drachm. 1.
rad. alth. unc. β
infus, chamom. lib. 1.
m. d. s.
täglich 3 dergleichen Eingüsse.

Selten werden mehr als 4, höchstens 5 Eingüsse erfordert. Ist das Blut gerinnbar und hat es keinen festen Zusammenhang, zeiget sich eine starke Speckhaut, ist sie locker, und scheidet sich an der Luft schnell und viel Blutwasser aus, so sind dem Brechweinstein noch flüchtige Mittel z. B. Valeriana, Kalmus, Anis, oder Kamillen-Pulver u. s. w. beizusetzen, wie ohngefähr Nro. 3. angezeigt ist.

Nro. III.

R. tart. emet. drachm. 1.
rad. valer.
— liquir. aa unc β
m. f. pulv.
dent. tal. Dos. VI.
d. s.
täglich 3 Pulver mit Mehl und Wasser als Latwerge oder mit Kamillenthee als Einguß zu geben.

Beobachten wir dieses alles genau, und richten wir unser Verfahren nach den angegebenen Regeln, die sowohl beim Züchten unserer Thiere als bei vorkommenden Krankheitszuständen zu berücksichtigen sind, ein, so unterliegt es dann keinem Zweifel, daß die Pferde- und Rindviehzucht gut gedeiht, und wenn Krankheiten ausbrechen, so sind sie weniger bösartig und leichter zu heben. Daher fordere ich

noch zum Schluß jeden Oekonomen auf, das Gesagte nicht oberflächlich zu durchgehen, weil nur einzig durch sorgfältig gehandhabte Viehzucht das Wohl so vieler Bewohner begründet und der Nationalreichthum gehoben werden könnte. Genießen wir auch die Früchte nicht sogleich, um so zahlreicher werden sie doch später reifen und wenigstens auf unsere Kinder, Enkel und Urenkel fortgeerbt, welche noch spät ihren längst dahin geschiedenen Vätern und Großvätern Dank und Lobpreisung zollen werden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler:

S.	2	Zeile	25	ſtatt:	höchſtens	lies:	wenigſtens.
—	21	—	27	—	roſtiger	l.	roſſiger.
—	28	—	2	—	Aufſicht	l.	Aufſicht nöthig.
—	59	—	30	—	Setzmehl	l.	Satzmehl.
—	63	—	32	—	Pflanzen	l.	Pflanzen beſtellt.
—	69	—	16	—	unbedüngt	l.	bedüngt.
—	90	—	24	—	zu machen	l.	machen.
—	108	—	31	—	arian	l.	arcan.
—	112	—	28	—	die mit	l.	mit.
—	112	—	34	—	herrührten	l.	herrühren.
—	114	—	30	—	vorkömmt	l.	vorkommen.
—	124	—	16	—	verſchieden	l.	verſchiedene,
—	126	—	1	—	mit	l.	die mit.
—	126	—	16	—	Drüſe	l.	Druſe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benkert, Johann R.

Ueber Einführung und einen vortheilhaften Betrieb der Pferdezucht

Würzburg 1832

Oecon. 230 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294044-4